

Part Code
ST1316

DANES
-PICTA
.COM



Grey Scale #13



A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19



DER STAAT MUSSOLINIS



PROF.DR.GEORG MEHLIS

Blue

Cyan

Green

Yellow

Red

Magenta

White

3/Color

Black

Colour Chart #13

Centimetres

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19

Inches

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19

DANES
-PICTA
.COM

DER STAAT MUSSOLINIS



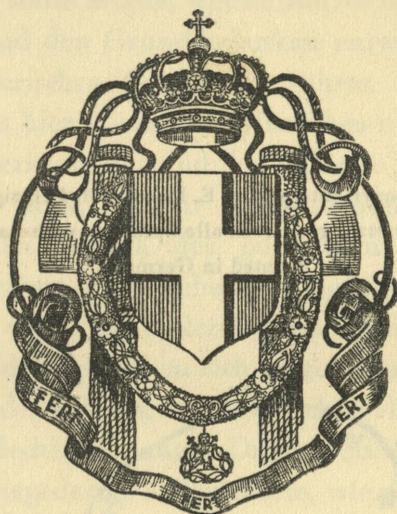
PROF.DR.GEORG MEHLIS



Mussolini bei seiner großen Rede am 10. März 1929 im Königlichen Opernhaus, in der er sich über die Stellung des Faschismus zu den inneren und auswärtigen Angelegenheiten und über das Abkommen mit dem Vatikan verbreitete.

Der Staat Mussolinis

Die Verwirklichung des korporativen
Gemeinschaftsgedankens



Professor Dr. Georg Mehlis

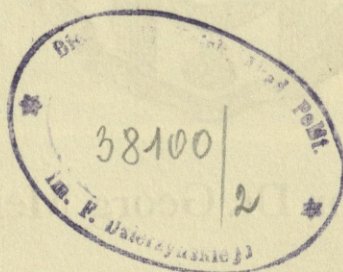
Mit 21 Illustrationen
nach Original-Photographien

Einband und Schutzumschlag von Karl Stratil

E. Haberland Verlag / Leipzig

9(45)

Copyright 1929 by E. Haberland, Leipzig
Übersetzungsrecht in alle Sprachen vorbehalten
Printed in Germany



Buch- und Kunstdruckerei E. Haberland, Leipzig C 1

Vorwort

Mein Buch „Die Idee Mussolinis und der Sinn des Faschismus“¹⁾ sollte zeigen, welche Motive den Faschismus bestimmen, und den Grundgedanken entwickeln, der zu seiner schöpferischen Gestaltung führte. Denn augenscheinlich liegt hier etwas Schöpferisches und Neues vor, das die Aufmerksamkeit und das lebhafteste Interesse aller derer erregen muß, die für die schweren und verantwortungsreichen Fragen des politischen und sozialen Lebens interessiert sind. Scheint es doch so zu sein, daß diese Fragen vor allen anderen eine Lösung erheischen und die Welt der Gedanken sich neigen muß vor der Unmittelbarkeit des Lebens, das sehnsuchtsvoll und unnachgiebig seine Rechte verlangt. Damals schilderte ich, wie der neue Staatsgedanke aufleuchtete, wie die Kraft einer entschlossenen Minorität ihn propagierte, wie er langsam sich Bahn brach und wie er dann geformt und immer weitergestaltet wurde durch den Genius des Führers und seinen unbeugsamen zielbewußten Willen. Jetzt ist ein Ziel erreicht und ein Streben hat sich erfüllt, soweit das Leben *die Idee* empfangen und tragen und die Idee das Leben gestalten kann. Was damals so problematisch war und in seinem Erfolg bezweifelt wurde, das hat sich im

¹⁾ Verlag E. Haberland, Leipzig. Preis brosch. M. 4.50, gebd. M. 6.50.

Leben des italienischen Volkes immer mehr durchgesetzt und ist schon so etwas wie eine Selbstverständlichkeit des Daseins geworden.

Mein neues Buch spricht von dem Staat Mussolinis, von dem, was geworden ist, und will den eigentümlichen, den einzigartigen Charakter dieser politischen Schöpfung sichtbar machen. Und das ist notwendig, denn alles Neue, das selbständiges Leben in die Wirklichkeit trägt, will verstanden, gedeutet und gewertet sein.

Der Staat Mussolinis ist das vorläufig erreichte Ziel der faschistischen Bewegung. Er gewann seine Form und Gestalt dadurch, daß der Geist des Duce und die von ihm geschaffene faschistische Organisation alle Teile des früheren italienischen Staates durchdrangen, daß dieser Geist und Wille in allen seinen Gesetzen und Einrichtungen zur Herrschaft gelangte. Der Faschismus ging in den italienischen Staat ein, und ein neues Staatengebilde bietet sich dar, das wir als den korporativen faschistischen Staat bezeichnen. Er ist der Staat Mussolinis, die Verwirklichung seiner Idee.

Ich möchte diesen Staat als Ganzes in seinen Grundzügen deutlich machen. Die staatsrechtlichen Einzelheiten lasse ich beiseite. Sie können in Deutschland nur Einzelne interessieren. Ich möchte von demjenigen sprechen, was allgemeines Interesse und allgemeine Teilnahme finden kann. Auch will ich nicht den Versuch machen, das neugeschaffene Werk zu kritisieren. Es soll erst einmal verstanden sein. *Die Zeit der Kritik ist noch nicht gekommen.* Das Neugeschaffene ist zu sehr Gegenwartsfülle, als daß es den Maßstab der Kritik verträgt.

Und wo wäre auch ein Maßstab der Kritik dem Schöpferischen und Neuen gegenüber, das selber die Regel gibt, aus dem sich vielleicht ganz neue Formen der Staatskunst und Staatsregierung ergeben? Wo in aller Welt ist der vollendete Staat zu finden, der zum Richter über den faschistischen Staat erhoben werden könnte? Ist es vielleicht das parlamentarische Staatssystem? Das möchte ich doch sehr bezweifeln. Wir alle kennen seine Unzulänglichkeiten und Schwierigkeiten, vergeblich bemüht, etwas Besseres an seine Stelle zu setzen. So mag nun auch aus anderer Gesinnung heraus ein Werk interessieren, das die Schwächen des parlamentarischen Systems überwunden hat.

Auch in diesem Buche kommt es mir ganz in erster Linie auf den Sinn, auf den Geist der Sache und nicht auf die Zufälligkeiten tatsächlicher Ausgestaltung an. Das neue Staatswesen soll gedeutet und auf seinen Sinn hin verstanden werden. Ich weise den Grundgedanken des faschistischen Staates auf. Wie stand er vor den Augen des Duce? Wie war er gemeint und gedacht? Das, was Mussolini vor allem mit dem Staatsgedanken verbindet, ist die Idee einer moralischen und wirtschaftlichen Ordnung des sozialen Lebens.

Der Staat Mussolinis ist im wesentlichen die schöpferische Tat des einzelnen großen Mannes. An diesem Staat haben nicht die Jahrhunderte gearbeitet in dem Sinne, daß jedes Dezennium und jeder neue führende Staatsmann einen Beitrag gaben für seinen Aufbau und für die Schönheit seiner Ausgestaltung. Gewiß ist manches von dem Staatsgedanken früherer Gesetzgeber in den Staat

Mussolinis eingegangen, und ich habe mich bemüht, auf diesen Zusammenhang hinzuweisen. Aber das Entscheidende ist doch neu und einzigartig genug. Auch ist etwas Hohes und Würdiges versucht, was den menschlichen Geist durch die Jahrtausende immer wieder beschäftigt hat. Nicht ein Notstaat wurde geschaffen, in dem die Menschen einigermaßen bequem und sicher leben können. Sehr viel höher war das Ziel, das sich der Duce stellte. Das Ideal sollte sich mit der Realität versöhnen in einer Staatsbildung, die den höheren Werten des Lebens und dem realen Sein der Dinge Rechnung trug. Wir sehen eine ideale Staatsauffassung, welche die Begebenheiten des sozialen Leben berücksichtigt und jeder Utopie fremd ist, durch die Macht eines großen Willens im Leben des italienischen Volkes Bestand und Dasein gewinnen.

Der Staat Mussolinis ist begründet. Er ist vollendet durch *die große politische Gesetzgebung* des vorigen Jahres. Diese großen Gesetze tragen den Staat. Sie sind neu, überraschend und revolutionär dem Alten gegenüber. Aber vielleicht sind sie geeignet, eine ganz neue Lebensordnung aufzubauen. Das Gesetz über den Großen Rat regelt das Verfassungsleben und will das System des faschistischen Machtstaates, die sogenannte Diktatur, zu einer dauernden Einrichtung machen. Das Gesetz über die Regierungsgewalt errichtet einen Aufbau strafbarer Unterordnung und trägt den Staatsgedanken in alle Teile der Verwaltung hinein. Es sichert ganz besonders die Freiheit der Exekutive und zentralisiert das staatliche Leben nach einheitlichen großen Gesichtspunkten.

Das Arbeitsgesetz (carta del lavoro) begründet die Würde der Arbeit, die Pflicht und Recht jedes einzelnen ist, und sorgt für die Sicherstellung der wirtschaftlichen Produktion. Es begründet den Arbeitsfrieden durch Maßnahmen, die in unserem sozialistischen Zeitalter erschreckend reaktionär erscheinen könnten: das Streik- und Aussperrungsverbot. Das vierte fundamentale Gesetz trägt den Namen bonifica integrale (vollendete Fruchtbarmachung des Bodens). Hier wird ein ganz besonders wichtiges Feld der sozialen Tätigkeit berührt: Boden und Landgewinnung, Ansiedlungsmöglichkeit und Wohnungsbau. Alle unfruchtbaren und unproduktiven Gebiete des Landes sollen der wirtschaftlichen Bebauung und Gestaltung erschlossen werden.

Mit der Annahme dieser Gesetze änderte sich das Verhältnis des Faschismus zum italienischen Leben von Grund aus. Die faschistische Partei gilt nun nicht mehr als kontrollierende Instanz neben und über dem italienischen Volksleben, sondern die faschistischen Ideale und Einrichtungen sind nach den Worten Mussolinis der italienischen Nation „inquadriert“. Der Faschismus ist als notwendiger Gliedbau in das italienische Leben eingegangen. Der Faschismus geht nunmehr im italienischen Volke, das italienische Volk im Faschismus auf. Sie verbinden sich zu einer unlöslichen Einheit.

Und das alles hat ein Ziel, das auch uns immer wieder als höchste soziale Forderung vor Augen tritt. *Eine wahrhaftige Volksgemeinschaft* soll begründet werden, die der individualistische und rationalistische liberale Staat nicht kennt. Er hat das Gemeinschaftsleben atomisiert

und mechanisiert. Er hat ihm seine Götter genommen. Er hat jene lebendigen Kräfte dahinsiechen lassen, die einst als werthafte Formen der sozialen Bewegung den Herrscher und Führer mit seinem Volke verbanden, jene Kräfte, die in das Volk einströmten und aus der Tiefe innerer Bewegtheit zurückfluteten, um jene starke Einheit herzustellen, ohne die eine große Nation nicht denkbar ist.

National und sozial sind die Leitmotive des faschistischen Staates. Beide gehören auf das engste zusammen. Die nationale Idee erhebt sich zur Feier des Vaterlandes und der großen Tradition. Wahrhafte Volksgemeinschaft gilt ihr als höchster Wert. Und diese Wahrfähigkeit liegt in einer Staatsordnung, welche die soziale Frage in dem Sinne löst, daß jedem wertvollen Glied der Gemeinschaft ein entsprechendes Arbeitsfeld zugewiesen wird und an die Stelle des alten Stände- und Klassengeistes das korporative System der Berufsgemeinschaften tritt, von denen jede einen eigentümlichen Wert repräsentiert.

Die Gesetzgebung des Jahres 1928 hatte den faschistischen Staat in seinen Grundformen aufgebaut. Doch mußte zu seiner Sicherstellung noch eine Frage von höchster Bedeutung gelöst werden, nämlich das Verhältnis von *Staat und Kirche*, das in der liberalen Ära zerstört war. Die Lösung der römischen Frage, die Versöhnung zwischen dem italienischen Königtum und dem Papsttum, zwischen Quirinal und Vatikan hat dem Staat Mussolinis zahlreiche neue Anhänger gebracht. Der große Staatsmann vermochte dem sehnlichen Wunsche des

katholischen Volkes zu entsprechen. Er vermochte das zu erreichen, um das sich so viele andere Staatsmänner erfolglos bemüht hatten. Ein großer Wille findet immer einen Weg und beseitigt die hemmenden Schranken. So kam es dahin, daß Papsttum und Königtum sich versöhnten und dadurch den erbitterten Kämpfen zwischen Liberalen und Klerikalen der Boden entzogen wurde. Liberalismus und Klerikalismus konnten sich in der faschistischen Idee zusammenfinden. Februar 1929 wurde der Versöhnungsvertrag zwischen dem italienischen Staat und dem heiligen Stuhle geschlossen, der beiden Mächten die notwendige Selbständigkeit garantierte.

Und nun noch eins. Es ist mein dringender Wunsch, daß dieses Buch dazu beitragen möchte, *das Verständnis zwischen Deutschland und Italien zu fördern*, denn diese beiden Völker sind aufeinander angewiesen und ihre Annäherung kann für beide von höchster politischer Bedeutung sein. Daß die Form des faschistischen Staates dem deutschen Volke angemessen ist, möchte ich billig bezweifeln. Jedes Volk muß entsprechend seiner Besonderheit eigentümliche Formen des Verfassungslebens entwickeln, die seinem Geist und Charakter angemessen sind. Doch soll die politische Schöpfung eines genialen Staatsmannes auch dann Teilnahme erregen, wenn das Staatsleben des eigenen Volkes ganz anderen Prinzipien und Verfassungsformen unterliegt.

1. Kapitel

Geweihte Unterordnung

Ohne Unterordnung ist kein soziales und staatliches Leben möglich. Das ist eine schlichte selbstverständliche Wahrheit, die immer wieder betont werden muß, weil sie so oft vergessen wird. Alles Gemeinschaftsleben bedarf der Unterordnung und Überordnung. Es ruht in ihr und ist durch sie gesichert. Aber die Unterordnung genügt nicht allein. Das soziale Leben muß geweiht werden durch irgendwelche Ideale und Werte, und diese Weihe der sozialen Gliederung und Unterordnung ist eins der wichtigsten Staatsprobleme. Wenn wir den Staat Mussolinis betrachten, wird uns immer wieder diese Frage begegnen.

Wir treten noch weiter zurück und suchen zu verstehen, worin wohl das Wesen aller Gemeinschaft liegen mag. Sie ist kein teilnahmlöser Zusammenhang von Menschen, die auf demselben Raume zusammenwohnen, sondern ein Aufeinanderwirken und Ineinanderwirken von Körpern und Seelen. Alles Gemeinschaftsleben entfaltet sich in Sympathie und Antipathie, in Liebe und Haß, in mutigem Angriff und entschlossener Gegenwehr. In immer wieder neuen Formen entwickelt sich die ursprünglich ungeordnete, chaotische Welt, in der mensch-

liche Leidenschaften nach Befriedigung und Erfüllung, nach Ausgleich und Sättigung drängen.

Wo eine solche Wechselwirkung seelischer und körperlicher Eigenschaften fehlt, wo der eine Mensch nicht durch den anderen Einfluß und Einwirkung erfährt, wo er seine Freuden und Leiden nicht in einem anderen findet, um glücklich oder unglücklich zu werden, wo die Begierde und Sehnsucht nicht in dem anderen Menschen und dem, was zu ihm gehört, Gewinn und Verlust erblickt — da kann auch nicht von Gemeinschaft gesprochen werden. Gemeinschaft ist dort allein, wo sich die Menschen gegenseitig finden und verlieren, beglücken und elend machen. Ist das nicht der Fall, so handelt es sich um ein bloßes Zusammensein von Menschen im Raume, nicht aber um jene Zusammengehörigkeit, die für Volk, Staat und Nation das entscheidende Merkmal bildet. Nur diejenigen gehören zusammen, die von einem gemeinsamen Leben und Erleben ergriffen und getragen sind.

Jene Einsiedlermönche auf den Höhen des Libanon und jene indischen Yogi, die den Zustand der Vollendung erreicht haben und, ausgestreckt die dünnen, entfleischten Körper, an den Hängen des Himalaja mit erblindeten Augen in die Sonne starren; sie bilden keine Gemeinschaft mehr, weil das Gefühl von Mensch zu Mensch längst erloschen ist. Und wie es Menschen gibt, die keine Gemeinschaft mehr bilden, die jenseits des sozialen Lebens und seines Guten und Bösen stehen, so können wir uns auch Menschen im Zustand eines vorgemeinschaftlichen Lebens denken, gleich dem Wilden Rous-

seaus, der ziellos durch die Wälder schweift und aus dem Zustand des Alleinseins nur dann heraustritt, wenn seine Gier nach Sättigung verlangt.

Ist nun in diesem Hin und Her körperlicher und seelischer Wechselwirkung, in dieser ganzen Regellosigkeit der Gefühle und Empfindungen schon so etwas wie wahres Gemeinschaftsleben vorhanden? Nur ihre erste Stufe ist erklommen. Hoch und steil ist das Ziel, das erreicht werden soll. Jetzt kommt es darauf an, das soziale Leben zu bilden und zu formen. Dazu ist erforderlich, daß ein gemeinsamer vernünftiger Wille das Ganze eines Volkes durchdringt. Aber diesen Gemeinschaftswillen herzustellen, darin liegt die große Schwierigkeit für den sozialen Gesetzgeber. Am besten kann das geschehen, wenn er, wie Mussolini, seinen eigenen großen Willen in das Gemeinschaftsleben hineinlegt und die einzelnen mit fortreißt. Pläne und Ziele müssen enthüllt und aufgestellt werden, die alle Staatsbürger in Bewegung setzen, die für alle von Bedeutung und Wichtigkeit sind. Nur so kann der Staat als die wertvollste Form des sozialen Lebens seine Verwirklichung finden.

Das Fundament des staatlichen Lebens, in dem der Gegensatz und Kampf der verschiedenen menschlichen Interessen zu einer Ruhelage gelangt, ist *die Ordnung*, die der Gesetzgeber begründet und aufrechterhält, die Ordnung, die jedem Bürger im staatlichen Ganzen seinen Platz und seinen Wert zumißt und die ein jeder einzuhalten und anzuerkennen verpflichtet ist. Man kann die soziale Ordnung als dasjenige ansehen, was den Ausgleich der widerstrebenden Interessen und jene Dauer

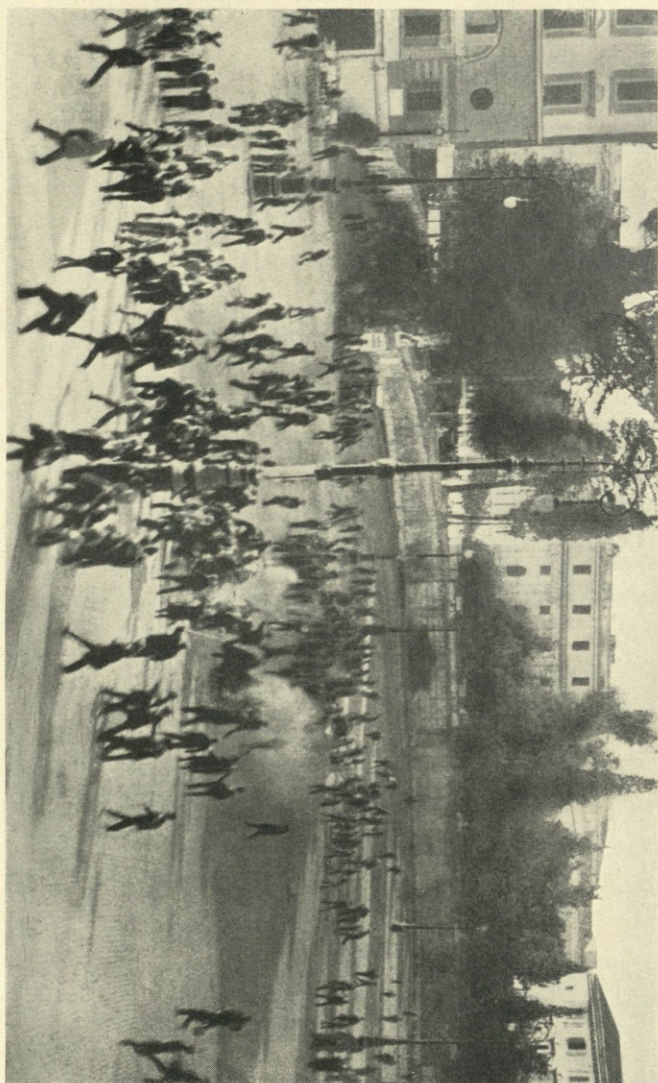


und Beständigkeit garantiert, jene geordneten Verhältnisse, deren das soziale Wachstum so dringend bedürftig ist. Alle aufbauenden Kräfte, wie soziale Gliederung, Sicherheit und Schutz, gehen von dem Prinzip der Ordnung aus. Es gibt nur noch *e i n* anderes Prinzip, das dieselbe fundamentale Bedeutung für das Gemeinschaftsleben besitzt, nämlich *Entwicklung und Fortschritt*. Das sind die Kräfte, die das Leben weiterführen und zu immer neuen Gestaltungen drängen. Wir kennen ihre hinreißende bezaubernde Macht, die uns manchmal vergessen läßt, daß Festigkeit und Ordnung unentbehrlich sind. Geht doch mit ihnen der Gedanke zusammen, daß etwas ganz Neues gekommen sei und die alte Ordnung der Dinge weichen muß. Es liegt etwas Erfreuendes und Beglückendes in dem Gedanken vorwärtszukommen, nachdem wir so lange haltgemacht hatten oder auf breiter staubiger Straße in eintöniger Gegend nichts von diesem Vorwärtskommen bemerkten. Und die junge Generation will marschieren, sie will nicht im Alten stecken bleiben. Das hat der Duce richtig erkannt. Und dieser seiner Erkenntnis gelten die Worte: Gerade das ist bezeichnend für die neue Generation: dies Marschieren: nicht zu halten, wenn es nicht die Zeit dringend erforderlich macht, um die Ziele zu bestimmen, damit wir sie um so schneller erreichen.

Entwicklung und Fortschritt sind immer eine Absage an die alte Ordnung der Dinge und ein Appell an neue Werte. Auflehnung und Empörung sind sie gegen das, was früher gegolten hat, sei es, daß die Entwicklung darauf ausgeht, die alte Ordnung allmählich zu unterwüh-



Vom Korporal zum Cäsar.
Mussolini auf dem Marsch nach Rom Ende Oktober 1922.



Zusammenstöße in Rom vor Oktober 1922.

len oder daß sie in der Form der Revolution, wie es die faschistische Bewegung getan hat, plötzlich auftaucht und die alte Gesellschaftsordnung, die starr und bewegungslos geworden war, über den Haufen wirft, um ihr eigenes Reich aufzubauen, den Likatorenstaat, den Staat eines neuen Bundes.

Die neue Ordnung der Dinge soll geweiht sein durch Ideale und Werte. Deshalb bezeichnet sie Mussolini als Hierarchie. Sie äußert sich als freiwillige Unterordnung und wertvolle Überordnung. Diese allein sind gemeint. Mussolini will kein System des Zwanges. Der Zwang kann höchstens eine Form des Überganges sein. Er kann auch nichts Bleibendes begründen. Wie kann ein wertvolles Gemeinschaftsleben bestehen, wenn ein Volk gedemütigt und niedergeworfen ist durch die Herrschaft der Fremden? Dann kommt sein Eigenes nicht zur Geltung und sein Bestes und Schönstes wird unterdrückt. Das kann dahin führen, daß die Seele des Volkes entstellt wird, daß sie sklavisch und unterwürfig wird, statt stolz und frei zu sein. Unter der Fremdherrschaft kann sich ein Volk verlieren, sich selber untreu werden. Sie, die zur Willkür der Tyrannei eines fremden Willens führt, hat nur ein Gutes, nämlich dieses, daß sie in den Besten und Edelsten der Nation die glühende Sehnsucht nach Freiheit erweckt und den großen vornehmen Naturen zur rechten Zeit auch die rechte Kraft verleiht, das Fremde zu überwinden und die Tyrannei zu stürzen.

Mussolini wußte aber auch, daß es Eigenherrschaft geben kann, die von dem Volke als bequem und angenehm empfunden wird, weil sie keine allzu großen Anforderungen

stellt, eine Ordnung, die keine höheren Werte repräsentiert und in der Schicksalsstunde des Volkes notwendig versagen muß. Das ist der parlamentarisch regierte Volksstaat, der die Leitung und Führung, das Schicksal und die Wohlfahrt der Nation den Zielsetzungen und Umtrieben der verschiedenen Parteirichtungen ausliefert, die Macht und Einfluß gewinnen wollen. Die Art der Unterordnung, die hier stattfindet, ist dem Staatsgedanken Mussolinis ebenso fern wie die Herrschaft der Fremden. Denn nichts ist so trügerisch wie die Vorstellung, daß sich in der allgemeinen Volksvertretung der wahre göttliche Wille des Volkes kundgibt. Dieser wahre Wille — das lehrt uns die Geschichte an zahlreichen Beispielen, und ganz besonders die italienische Freiheitsbewegung — ist immer nur im Bewußtsein des einzelnen, niemals aber im Bewußtsein der Masse vorhanden. Dieser wahre göttliche Wille, der auf das gerichtet ist, was die Sendung eines Volkes und die Verwirklichung seiner Idee auf Erden ausmacht.

Wenn die Massen avancieren in dem Sinne, daß die revolutionären Führer, die aus ihrem Schoße auftauchen, die Gewalt an sich reißen, dann zerzt das Gewicht der Masse an allem höheren Leben, die Werte der Menschheit versinken in dumpfe Trübheit und das Gemeinschaftsleben ist jedes höheren Sinnes entfremdet und entäußert. Dann ist das Ende einer Entwicklung gekommen, die sich den Idealen des sozialen Lebens immer mehr entfremdet hat, eine Zeit, die nicht mehr imstande ist, wertvolles staatliches Leben aufzubauen.

Als Mussolini den faschistischen Staat begründete,

stand er vor der Tatsache, daß der Liberalismus und seine extremen Weiterbildungen den Staat entgöttert hatten. Ich verstehe unter dieser Entgötterung die Zerstörung all der geistigen Mächte, die dereinst sein Wesen gebildet. Herrschertum und Herrscherwürde, nationale Ehre und Vaterlandsliebe hatten ihren Glanz verloren und eingebüßt.

Mussolini will der staatlichen Ordnung einen selbständigen Wert verleihen bzw. den selbständigen und unersetzlichen Wert aufweisen, der dem Staate eignet. Die katholische Kirche hatte diesen selbständigen Wert des Staates nicht anerkennen wollen. Sie hatte ihn als die natürliche Ordnung der sinnlichen Dinge, die Kirche aber als die übernatürliche Ordnung der übersinnlichen Dinge verkündet. Nach ihrer Auffassung empfing der Staat seinen Wert nur durch den Segen der Kirche und ihres Oberhauptes. Die staatliche Ordnung als solche entbehrt der wertbildenden Kräfte. Durch die Kirche allein empfängt er die Weihe des göttlichen Sinnes. Abgelöst von ihr, verliert er alle geistige Macht und ist dem bloßen Zufallsspiel hilflos preisgegeben.

Das römische Kaisertum deutscher Nation ist der beste Beweis für die Auffassung, welche die Kirche ursprünglich dem Staat entgegenbrachte. Sie verleiht ihm Macht und Wert und kann ihm beides wieder nehmen. Wenn die Kirche den Staat in Acht und Bann tut, so weichen die höheren Kräfte von ihm, und der Staat ist zur Ohnmacht verdammt. *Die Kirche* verleiht dem Fürsten die Gnade Gottes, und durch die begnadete Fürstenmacht strömt sie als Segen auf das Volk ein. Mussolini mußte

es vor allem darauf ankommen, den Wert des Staates in vollkommener Unabhängigkeit von dem System der katholischen Kirche zu begründen.

Anderseits aber konnte letztere Mussolini ein hohes Vorbild sein, denn gerade in ihr war der Gedanke einer geweihten Ordnung des Lebens verwirklicht, jene Gerarchia, die Mussolini in seinem Staate errichten wollte. Hatte nicht ihre allumfassende Liebesmacht eine heilige Ordnung auf Erden begründet? Strebte sie nicht nach der Verwirklichung des Reiches Gottes auf Erden?

Mussolini bewunderte diese tief durchdachte Organisation des katholischen Systems. Da galt das Haupt der Kirche als der unmittelbare Nachfolger des Herrn. Er hat das Recht zu binden und zu lösen. Er verwaltet die heiligen Gnadenmittel, die Sakramente, welche die Wirkung geistiger Kräfte besitzen. Die Nachfolger der Jünger und Apostel sind die Bischöfe, welche die geistige Macht aus den Händen des heiligen Vaters erhalten und sie weiterleiten bis hinab zu dem bescheidenen Vikar der kleinsten Dorfkirche. Welch ein glänzendes und prächtiges Bild: dieser Klerus in seinen mannigfaltigen Formen, in seinen zahlreichen Einrichtungen für soziale Liebestätigkeit, Erziehung und Unterricht, in der Organisation jener Glaubenskämpfer, die in den Klöstern beten, wirken und leiden: die heilige Ordnung des sichtbaren Gottesstaates hier auf Erden. Und erst in zweiter Linie, durch die Macht und Gnade der Kirche, nehmen die Gläubigen des Laienstandes an dieser heiligen Ordnung teil.

Der Protestantismus hatte diese Vorstellungswelt erschüttert. Er lehrte, daß jeder Mensch ein unmittelbares

Verhältnis zu Gott gewinnen könne und so auch der Staat durch seinen Herrscher, den Fürsten. Er hat die Gnade unmittelbar von Gott erhalten. Er ist König von Gottes Gnaden. Das war eine neue Idee, die den Jahrhunderten standgehalten hat und in unserer Zeit erloschen ist. Sie starb mit der absoluten Monarchie und der Machtfülle, die sich mit ihr verbunden hatte. Die konstitutionelle Monarchie war mehr ein Werkzeug in Volkes Hand als ein Werkzeug in Gottes Hand.

Wenn der Duce der *Entgötterung des Staates* nachdachte, so mußte er einsehen, daß die französische Revolution mit ihren Ideen von Gleichheit, Freiheit und Brüderlichkeit die geweihte Ordnung des staatlichen Lebens von Grund aus zerstört hatte. Der Staat wurde nur noch als die irdische Ordnung sinnlicher Verhältnisse gedacht. Ehe und Familie, Heimat und Volk galten nur noch als reines Naturprodukt und verloren jeden höheren Sinn und Wert. Das Leben wurde immer ungeistiger, und durch die Gleichheitsidee ermutigt wagte sich das Untermenschliche immer kühner und gewalttätiger hervor. Damit war das Prinzip der Unterordnung zerstört, denn wenn alle Menschen gleich waren, verlor es augenscheinlich seine Berechtigung.

Der Staat Mussolinis will von neuem eine geweihte Ordnung des Lebens errichten. Ohne sie sind die Grundverhältnisse der Gemeinschaft unhaltbar. Erinnern wir nur an das Verhältnis von Eltern und Kindern, von Vorgesetzten und Untergebenen, von Führern und Gefolgschaft, von Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Mit ihm vergehen jene Werte, die das Leben stärken und er-

höhen: Herrschaft, Würde, Autorität, Gehorsam, Disziplin, Fügsamkeit, Zuversicht, Ergebenheit, Dienen und Demut. Mechanismus und Gewalt können das Prinzip der Unterordnung nicht ersetzen, weil sie anarchisch sind und alle sozialen Bindungen lösen.

Und warum bleiben wir nicht bei dem Gedanken einer naturhaften Ordnung des sozialen Lebens stehen? Warum dieser immer neue Appell an das Übersinnliche, dieser Gedanke, daß der Staat und die Gemeinschaft geweiht sein möchten durch höhere Mächte? Weil die Leugnung dieser Mächte uns immer wieder zu Boden wirft und wir nichts Festes und Unbedingtes haben, an dem wir uns aufrichten können. Weil dann die eine politische Meinung so gut wie die andere ist und kein Ideal mehr das Ganze bestimmt. Diesem politischen Relativismus ist das *Parteileben* unserer Zeit entsprungen. Jede dieser Parteien hat ihr besonderes Interesse im Auge. Sie weiß das, was für sie gilt und nicht das, was für alle gilt. Parteileben und Parteidogma haben das Antlitz der Dinge entstellt und bedrohen die Sicherheit des sozialen Lebens. Nicht mit Unrecht hat Mussolini die Parteiführer mit den großen Baronen des Feudalsystems verglichen, die schroff und rücksichtslos ihre Ziele verfolgen. Alles kommt darauf an, den Parteeivorteil zu wahren. Nutzen und Wohlfahrt sind die Losungsworte der Zeit. Darauf allein läßt sich aber kein wahres Gemeinschaftsleben aufbauen. *Alles Leben der Welt muß in einer höheren Ordnung der Dinge begründet sein.*

Das ist die Überzeugung Mussolinis, und diese Idee verlieh ihm die Kraft schöpferischer Gestaltung. Er

wollte nicht etwas schaffen, das unter anderem zweckmäßig war und durch ein anderes ersetzt werden konnte, sondern das Einzige, das not tat. Er wollte seinem Volke die einzig wahre, die unbedingte Verfassung geben, die geweihte Ordnung, in der sein Wesen zum Ausdruck gelangen konnte. Er wollte für die Ewigkeit bauen. Und diese Wertordnung, die er schuf, ist nicht einer fremden Sphäre entlehnt. Nicht das Fremde gibt dem Staate Mussolinis die Weihe, sondern das Eigene, was mit seiner Wesensart als Form der Gemeinschaft zusammenhängt. Nur die sittliche oder moralische Wertordnung kann die Würde und Macht des staatlichen Lebens begründen.

Diese Überzeugung Mussolinis stimmt überein mit der Lehre des letzten großen griechischen Philosophen und mit der des letzten großen deutschen Denkers der idealistischen Philosophie. *Aristoteles* lehrt, daß die Vernunftanlage des Individuums sich nur im Staat vollenden kann, und daß der Staat die höchste sittliche Form des Gemeinschaftslebens bilde. *Hegel* hat den Staat als die konkret gewordene Sittlichkeit aufgefaßt, welche die Einseitigkeit der Rechtsidee und der moralischen Ordnung überwindet. Ich glaube, sie haben recht. Jedes Gemeinschaftsleben muß von Vernunft und Geist durchwaltet sein. Ungeistigkeit und Vernunftlosigkeit zerstören das Fundament des Staates. Die Sittlichkeit ist nicht eine Sache des einzelnen. *Auf die Bildung eines sittlichen Gemeinschaftswillens kommt es an*, der zur Herrschaft gelangen muß. Es kann sein, daß in einem Staatswesen die Privatmoral noch eine Zeitlang die öffentliche Moral überdauert, aber bald muß auch sie vernichtet werden.

wenn der staatliche Wille ungeistig und unsittlich geworden ist und der moralischen Ordnung widerstrebt.

Der Faschismus hat die Frage erhoben, wie wohl eine Wertordnung des staatlichen Lebens beschaffen sein möchte, die aus staatlichen Notwendigkeiten sich entfaltet. Er glaubt an das Göttliche und Übersinnliche und knüpft sein Stufenreich der sozialen Mächte an höhere Welten an. Es muß ein Unbedingtes des staatlichen Lebens geben. Durch diesen Gedanken überwindet er siegreich den Relativismus des politischen Lebens. Von hier aus sah er den Weg, der zur Begründung einer gefestigten Ordnung des Staates führen konnte.

2. Kapitel

Der faschistische Staatsgedanke

Nicht nach seiner Entwicklung fragen wir, wie er geworden ist in schweren Kämpfen mit den niederreißen- den Mächten des Kommunismus, den Verächtern des Staates, den Propheten der Anarchie. Diese historische Betrachtung mag hier beiseite gelassen werden. Wir wollen den Staat Mussolinis als etwas Fertiges und Abgeschlossenes betrachten. Wir wollen seinen Aufbau verstehen und den Sinn, der ihn durchwaltet. Wir fragen nach der Seele, die ihm sein großer Schöpfer eingehaucht. Die Aufgabe, die Mussolini, wie jeder große Staatsmann, zu lösen hatte, war die Versöhnung des Einzelwillens mit dem völkischen Gesamtwillen. Dem Individuum mußte gegeben werden, was ihm gebührte, und der Geist der Nation mußte in den Einrichtungen des Staates Mittel und Werkzeuge finden, um seine Kraft zu erneuern und seine Bestimmung zu erfüllen. Die Lösung des staatlichen Grundproblems war aber nur möglich, wenn es dem Duce gelang, das Unbedingte aufzuweisen, mit dem alles staatliche Leben verbunden sein muß.

Die Ideen, die sich hier darboten, um dem Staat eine übersinnliche Würde zu geben, sind *Gott, Fürst, Vaterland* und *Volk*.

Mussolini ist eine durchaus religiöse Natur. Er besitzt die schlichte Innigkeit eines selbstverständlichen Glaubens an höhere Mächte, die sein eigenes Leben und das seines Volkes bestimmen. Wenn er sich berufen fühlt, das Gemeinschaftsleben seines Volkes zu ordnen, so weiß er, daß bloße Willkür hierzu niemals befähigt ist. Das große Werk der Schöpfung des neuen Staates konnte nur geschehen durch die Einwirkung der nationalsittlichen Ideale, die das Gemeinschaftsleben mit dem Göttlichen verbinden. Das Staatsideal Mussolinis entfaltet sich aber nicht so sehr im Verhältnis des Herrschers zur göttlichen Macht und Gnade, sondern in der religiösen Weihe von Nation und Vaterland. Auch das Fürstentum ist geweiht durch den Gedanken der Tradition, durch geheiligte Macht der Erinnerung und durch die Idee des alten ruhmvollen Geschlechtes, das durch die Jahrhunderte mit dem Schicksal des Volkes verbunden war und seine Entwicklung führte und leitete. Doch überwiegt in der Vorstellung Mussolinis die Verbindung des Göttlichen mit Nation und Vaterland. Ihn erfüllt der Gedanke der gottgewollten Nation und des gottgeweihten Vaterlandes. Als Nation vollendet das Volk sein gottgedachtes Wesen, indem es alle schlummernden Kräfte zur Entwicklung bringt und seinen Gemeinschaftssinn verwirklicht.

Die Nation ist für Mussolini der höchste Gemeinschaftswert, ein Ideal, der vollendete Ausdruck des Volksgeistes. Natürlich haben nicht alle Bürger eines Staates in gleicher Weise an diesem Höchsten Anteil. Ein Mensch gehört um so mehr einer Nation an, je reiner der Volksgeist in ihm

verwirklicht ist. So ist es allen demokratischen Vorstellungen zum Trotze sehr wohl möglich, daß in einer Minderheit der Sinn und Geist des Volkes viel lebendiger vorhanden ist, als in der übrigen großen Masse. Dieses Vorhandensein des nationalen Geistes zeigt sich in der Liebe für Vaterland und Heimat, sowie in dem Verständnis für den besonderen Wert eines Volkes und in dem Wissen von seiner Schicksalsstunde. In jedem Volke gibt es Erwählte und Auserlesene, die, vom Geiste erfüllt, jederzeit bereit sind, die Zeugen seiner Herrlichkeit zu werden. Das sind die wahrhaften Söhne einer Nation, die echten Deutschen und die echten Italiener, mit denen ihr Wohl und Wehe unlöslich verbunden ist. Von alledem wußte der Duce. Er liebte die Kühnen und Tapferen, die immer bereit waren zu marschieren.

Wenn aber in einem einzelnen mehr Geist und Wertbewußtsein vorhanden ist, als in allen anderen Söhnen des Volkes, und dieser einzelne es ganz allein vertreten und sichtbar machen kann, dann sprechen wir von dem *Helden des Volkes*. Der Held ist die tiefste Offenbarung der Volksseele.

Durch die *Gestalt des Helden* gelangen wir zur Vorstellung einer großen Nation. Das Große nimmt für uns die Dimensionen des Auserwählten an, der ganz allein das vollbringen kann, was not tut. Er ist in einem religiös verklärten Sinne des Volkes „Sohn“. Niemand kann ihn ersetzen. Kränze der Vergangenheit spenden ihm, als dem Nachfolger der großen Toten, ihren wehmütig süßen Duft. Ihn krönen die Kränze einer fernen Zukunft. Von ihm haben die Prophetien, Scharaden und Gleichnisse der

Vergangenheit gekündigt. Er ist eine große Erwartung und doch auch wieder starke, glühende Gegenwart. Er ist das frohe Los und die Segnung kommender Zeiten. Er ist ganz durchdrungen von Aufgabe, Plan und Ziel. Sein ganzes Wesen ist auf das Große seiner göttlichen Bestimmung gerichtet. Er ist die Weissagung der Väter, der Traum einer herrlichen Jugend. Er ist die gottgewollte Erfüllung des Lebens.

Neben dem Helden ist es *das Vaterland*, in dem der göttliche Sinn Gestalt gewinnt und an dem das religiöse Gefühl sich aufrichten und erheben kann. Mit tiefer, heiliger Empfindung ergreift es unser Herz. Wir können es niemals verlieren und aufgeben, so sehr es uns auch enttäuscht haben mag. Durch Sitte und Gewohnheit, durch Sprache und altes Recht sind wir an das Vaterland gebunden. In keiner Form und Gestalt tritt das Ewige dem Menschen so schlicht und selbstverständlich entgegen wie in den Vorstellungen von *Heimat* und Vaterland. Für jeden hat es ein anderes Antlitz und doch auch wieder dasselbe Gesicht des Vertrauten und Gewohnten, des Beschirmenden und Allbekannten. Dieses Land, dem ich verwoben und verwachsen bin, dem ich meines Lebens eigentümliche Art verdanke und dem meine Seele so nahe ist. Diese alte Linde hat meine stummen Gebete gehört, dieser einsame See, dieser stille Fluß meine glühenden Glieder gekühlt, dieser Hügelkette Heimlichkeit mein müdes, krankes Herz gelabt. Deine Städte haben uns viel erzählt mit ihren alten Bauten, Palästen, kühn gespannten Brückenbögen, Straßenzügen und ehrwürdigen Plätzen von alledem, was kühner Bürgersinn vermochte,

und manchen Schleier der Vorzeit langsam zögernd gelüftet.

Ich glaube, daß dem einfachen unverbildeten Menschen das Göttliche in keiner Form so klar und sichtbar entgegentritt wie in der Idee des Vaterlandes. Das Land, in dem ich geboren bin, dem ich das freudige Wachstum meiner Kräfte verdanke, das die glücklichen Träume meiner Kindheit gewiegt. Andere Werte, wie Moral, Sittlichkeit, Erkenntnis und Kunst, sind so hoch und weit und können nicht so schnell das Herz eines jeden gewinnen. Freundschaft und Liebe können uns enttäuschen und untergehen, aber fest und sicher ruht mein Leben in der Gestalt des Vaterlandes, das die geweihten Linien meines Lebens aufbewahrt.

Mussolini ist der Held des italienischen Volkes, der den tiefen Wert des Vaterlandes versteht und den Gedanken der Nation verherrlicht hat. Wir dürfen diese Gestalten des sozialen und historischen Lebens nicht als bloße Naturgebilde betrachten. Sie haben einen Sinn und Wert, der über das bloße Leben hinausgeht. Deswegen sind wir auch bereit, das eigene Leben ihrem Dienste zu opfern, wenn es die Schicksalsstunde verlangt und der Gedanke ihrer Größe die kämpfende Seele bewegt.

Mit der Idee des Helden verbindet sich die Vorstellung der großen *Führerpersönlichkeit* und der *höheren Berufung*. *Mussolini hat alle staatlichen Ehrentitel abgeschlagen*. Er will nicht Fürst und Herzog, er will nur Führer seines Volkes sein, und aus all seinen Worten und Reden geht die Überzeugung hervor, daß er eine besondere Aufgabe, eine Sendung an seinem Volke zu er-

füllen hat. Der Gedanke der Nation als Einheit und Zusammengehörigkeit aller derjenigen, die von dem wahren Volksgeist bestimmt werden: die Faschisten sind der lebendige Widerschein dieser Idee, sie, die sich vor allem als Söhne ihres Volkes fühlen und ruhmvolle Vergangenheit mit freudigem Zukunftsstolz verbinden. Und das Vaterland? Ein neuer Geist, eine neue Gesinnung hat sich im italienischen Volke verbreitet. Das Vaterland ist göttlich. Es ist der Inbegriff höchster Güter, für die wir bereit sind das schmerzliche Opfer von Gut und Leben zu bringen.

Die aufgewiesenen Werte: Heldentum, Führertum, Berufung, faschistische Gesinnung, Nation, historisches Schicksal, Tradition, ruhmvolle Zukunft, Vaterland und Opfer — das sind die Grundelemente, auf denen der Staat Mussolinis sich aufbaut. Sehr viel stürmische Sehnsucht liegt dahinter, ein Traum von Größe und Macht und der Wunsch, vorwärtszukommen und der Zukunft entgegenzumarschieren.

Wenn das Volk einen Helden als Führer hat, bedarf es dann noch eines Fürsten? Mussolini hat diese Frage bejaht. Es war wohl die wichtigste Entscheidung, die er damals nach dem siegreichen Vormarsch auf Rom getroffen. Der König bleibt der Herrscher. Als solcher wahrt er die Erinnerung an das edle Geschlecht Savoya, das für die Befreiung, Einheit und Größe Italiens so viel getan und geleistet hat. Der König bleibt die höchste militärische und richterliche Gewalt. Ihm als oberstem Kriegsherrn gehört die Treue und der Gehorsam der Armee. Als verfassungsmäßige Einrichtung stehen ihm Senat und Parlament zur Seite, in denen die Gesetze

durchberaten und zur allerletzten Entscheidung hinge-
leitet werden.

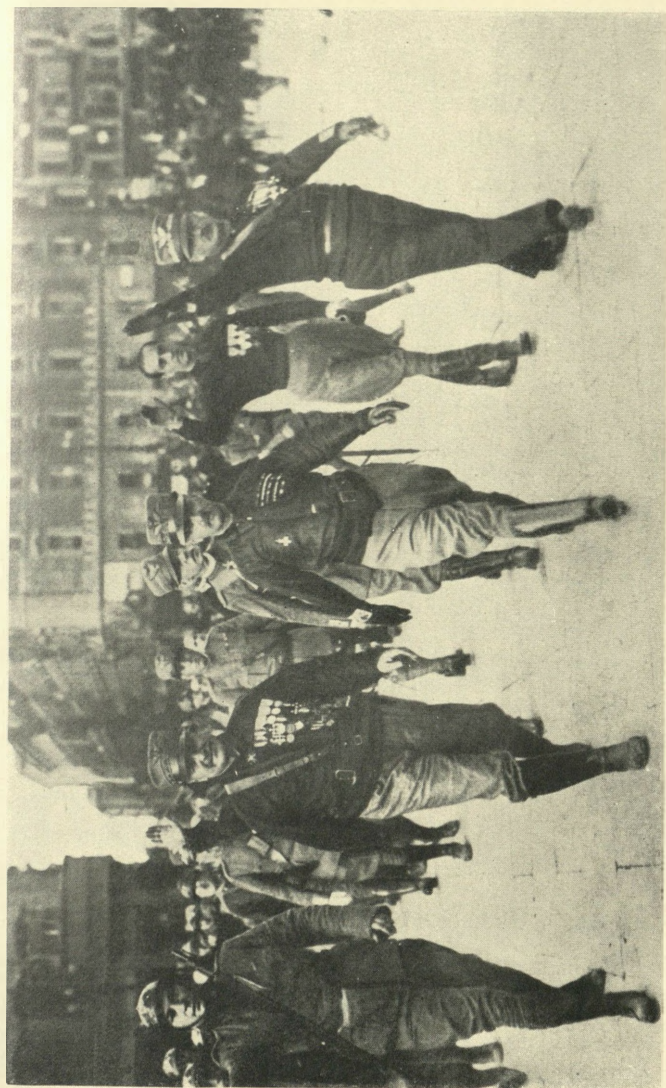
Aber der König entscheidet nicht mehr allein. Neben ihm als dem Herrscher, der die höchste Würde besitzt und die letzten Entscheidungen zu geben hat, steht *der Führer*, der als Oberhaupt der Regierung alle Verantwortung trägt, der Erwählte des Volkes. Er ist der Berufene, weil er die Kraft und den Willen besitzt, den Gedanken des Vaterlandes und der Nation zu verwirklichen. Hat er doch diese Liebe und diesen Sinn für Größe in seinem Volke erneuert. Er ist notwendig, denn er allein vermag in der Stunde der Gefahr die schwankenden Kräfte zu einen und zu binden. Er ist der Mann der weiten Ziele, der kühnen Aussichten, der mutigen, entschlossenen Pläne. Die Sorge für das Ganze seines Volkes liegt ihm am Herzen. Wenn das Wesen des Helden darin besteht, den Geist eines Volkes würdig darzustellen, seine Kräfte zu wissen und zu leiten nach Zielen hin, die seinem Charakter und seiner Bedeutung entsprechen, geführt von der Idee, getrieben von seinem Dämon, wenn der Sinn für das Ganze, die Verachtung der Gefahr, die Verbindung eines hohen Geistes mit einem starken Willen den Helden ausmacht — dann ist der Duce gewiß mit diesem Namen zu nennen.

Der Held ist über das Leben erhoben. Er ist allem Durchschnittlichen und Begrenzten so weit entrückt, weil er Sinn hat für das Große und Ganze. Er ist in den meisten Fällen unersetzlich. Er weiß von Dingen, die anderen Menschen verborgen sind. Ihm gehört die ganze Zeit, denn er ist bewegt von den großen Motiven der Ver-

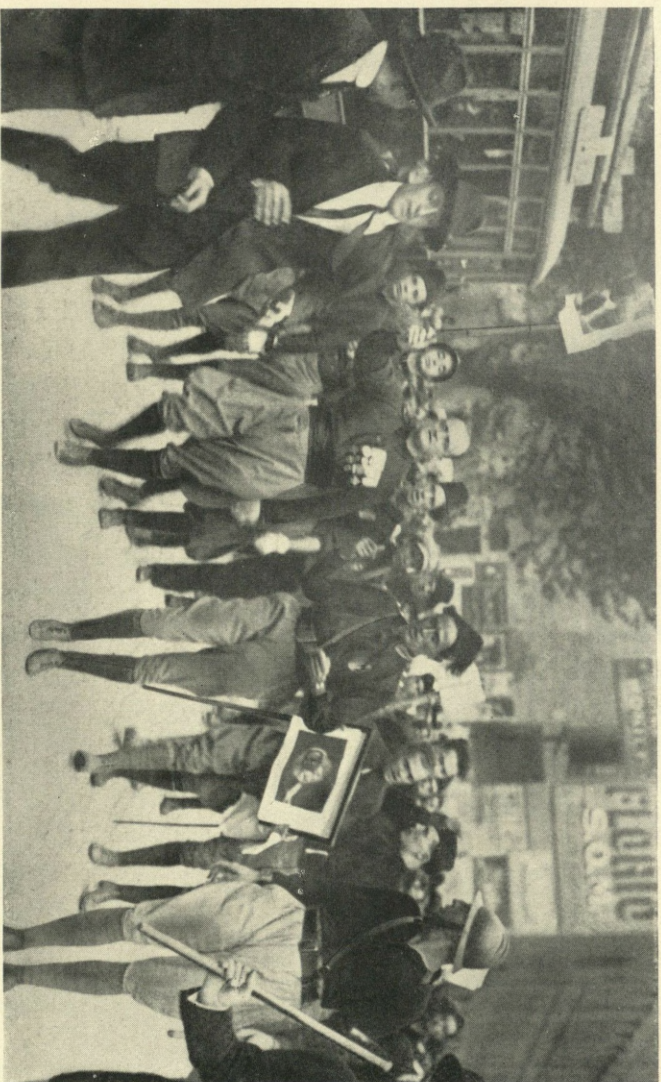
gangenheit, bereitet die Wege ferner Zukunft und ist durchflutet von dem Rhythmus des Gegenwartslebens, dessen geheime Absichten er versteht. Er bezeichnet die Stelle, wo dieses Leben über sich hinausgeht und transzendental zu werden beginnt.

Der extreme *Liberalismus* hat das soziale Leben entgöttert, weil er keine Bindungen und keine Autorität anerkennen wollte. Er glaubte nicht mehr an die soziale Bedeutung dieser drei Ideen: *Gott, Herrscher und Held*. Er zerstörte zuerst den Gedanken des von Gott geweihten Staates, der Obrigkeit, die von Gott verordnet ist. Er zerstörte als revolutionäre Bewegung, die von den Ideen der Freiheit und Gleichheit geleitet war, die Herrscherwürde und ihre Macht. Er verkündete das Dogma von der Gleichheit der Menschen einem Leben gegenüber, das so unauslöschlich die Spuren der Individualität an sich trägt, indem er den religiösen Gedanken der Gleichheit der Menschen vor Gott auf unsere tatsächlichen Fähigkeiten und Fertigkeiten im Leben anwendete, die doch so unendlich verschieden sind. Der Gedanke einer höheren Ordnung der Dinge als Gottesreich oder moralische Weltordnung schwand dahin.

Der zweite Vorstoß des Liberalismus traf die Idee des Helden als der überragenden Führerpersönlichkeit. Er behauptet, daß die Größe des einzelnen sehr wohl zu ersetzen sei durch Klugheit der vielen, und daß ein gut eingerichtetes Staatssystem mit brauchbarer Verfassung die große Individualität ersetzen könne. Das Bedeutende und Übergroße schien dem Liberalismus eine Gefahr zu sein, für das, was er als seine Freiheit verstand. Das



Eine Gruppe von Generalen, welche Faschisten nach Rom führen.



Fast 100 000 Faschisten zogen unter Mussolinis Führung in Rom ein.
Sie trugen zerstörte Bilder von Lenin, Trotzky, Karl Marx im Zuge.

Große mußte herabgesetzt, das Kleine erhöht werden, um die Geltung des Gleichheitsprinzips zu erweisen. Besser, so meinte der Liberalismus, sind viele gescheite Leute, als einer, der allzu bedeutend ist und dadurch die Menschen in seinen Bann zwingt. Ja, er ging so weit, das Ungewöhnliche, zumal auf politischem Gebiet, ganz zu leugnen und konnte in seinem Rationalismus nicht genug betonen, daß der Held in der Hauptsache ein Mythos, eine legendarische Erfindung und eine poetische Verklärung des Lebens sei.

Der Faschismus gab den Menschen den Glauben an die Würde des Herrschers und die Bedeutung des Helden zurück. Und daneben hat *die Idee der Nation* im Staate Mussolinis eine besondere Verklärung gefunden. Nation und Volk sind nicht dasselbe. Das Volk ist das Gegebene, Gewachsene, die Nation ist seine ideelle Gestaltung. Wir gehören nicht in gleicher Weise der Nation an. *Denn national sein heißt vom Geist und Sinn seines Volkes ergriffen sein.* Es gibt aber viele, die dem Geist ihres Volkes fremd und entfremdet sind. Nur dem Namen nach gehören sie zur Volksgemeinschaft. Das sind die Schädlinge am Volkstum, die zerstören und herniederziehend wirken. Jedes Volk repräsentiert eine besondere Lebensform, die als Anlage und Forderung an das Schicksal da ist und verwirklicht werden soll. Es kommt darauf an, daß die Idee Italien oder die Idee Deutschland im Völkerleben dadurch zur Darstellung gelangt, daß die besonderen Kräfte dieses Volkstums sich entfalten und die Aufgaben gelöst werden, die ihnen vorgezeichnet sind. Denn augenscheinlich hat jedes Volkstum im ganzen der

Menschheit eine besondere historische Aufgabe zu erfüllen. Ein Volk kann seinem Geiste, seiner nationalen Idee untreu werden, dann geht es in die Irre und kann sich verlieren und dem Untergang verfallen; wenn es des zu seiner Führung und Rettung notwendigen Helden entbehrt.

Mussolini weiß, wieviel für das Leben der Nation *das historische Schicksal* und die Feier der *Überlieferung* bedeutet, sowie die Erwartung von dem, was kommen soll, die frohe Botschaft des künftigen Heils. In der Nacht des Unglücks, unter dem Druck der Fremdherrschaft, darf niemals dieser Glaube an eine höhere Bestimmung verschwinden. Sonst gibt sich ein Volk auf, wie ein Mensch sich aufgibt, der an seiner Zukunft verzweifelt. Ist doch die Nation nicht das Volk von heute, das Volk dieser Zeit, dieser letzten Jahre, sondern auch die gestaltenreiche Fülle der Vergangenheit: das, was früher war, das, was einst gewesen, dieser schmerzliche Sieg, dieser ruhmvolle Untergang, bieten sich dar, um die Idee der Nation zu vollenden. Und das Heute erweitert sich zum Morgen und lockt die Bilder einer hohen Zukunft hervor.

Das Schicksal eines Volkes, das es erhöht und niederwirft, ist aber nichts anderes als sein Lebensgesetz, die Form des Geschehens, die seiner Individualität angemessen ist. Hat doch jedes Volk seine eigentümliche Lebensbahn zu durchlaufen, seine eigentümliche Mission zu erfüllen. So lebt es an seiner Stelle dem eigentümlichen Sinn der Menschheit, der Entfaltung des Geistes in diesem irdischen Leben, der die Dinge von ihrer dumpfen Schwere und Traurigkeit erlöst.

Als der wahrhafte Bürger des neuen italienischen Staates, als Nationalist in dem besonderen und vertieften Sinne, wie Mussolini diesen Typus des sozialen Lebens geprägt, gilt *der Faschist*. Gewiß erfüllen nicht alle, die das Schwarzhemd tragen, die hohe Forderung des Führers, nur zu oft mag sie das Kleinmenschliche der Idee entfremden. Aber zum mindesten drückt sich in der Zugehörigkeit zum Fascio der Gedanke eines höheren Bundes und einer gesteigerten Form des Lebens aus. Es wird etwas deutlich und sichtbar gemacht, was erreicht werden soll unter Aufbietung aller Kräfte. Faschist ist derjenige Staatsbürger, der sich aus tiefer Überzeugung und mit heiliger Liebe zur Idee seines Volkes als Nation bekennt. Die besondere Tracht ist der Ausdruck für das besondere Verhältnis, das der Faschist zu seinem Volke und seinem Vaterlande besitzt. Er vermag sein Privatinteresse dem vaterländischen nationalen Interesse unterzuordnen.

Die Begründung des faschistischen Staates soll gleichbedeutend sein mit der endgültigen Festsetzung zweier Klassen von Staatsbürgern, von denen die eine vollwertig ist und alle maßgebenden Rechte besitzt, während die andere so gut wie entrechtet ist. Der faschistische Staat, so meint man, bedeute eine Art von Klassenherrschaft. Es gibt eine herrschende und eine unterdrückte Klasse. Die herrschende Klasse bilden die Faschisten, die unterdrückte die Nichtfaschisten. So spricht man wohl im Auslande davon, daß der faschistische Staat ein Klassenstaat sei und die Herrschaft einer entschlossenen Minorität bedeute.

Dieser Vergleich ist unzutreffend. Im Gegenteil, die

faschistische Idee hat die alten Klassen- und Standesgegensätze überwunden, wie sie auch die Parteigegensätze beseitigt hat und die Geschiedenen und Getrennten in einem höheren Gefühl von Zusammengehörigkeit sich finden ließ; so hat sie mehr verbunden als getrennt. Und wenn auch der Faschist in erster Linie als Bürger des neuen Staates anzusprechen und den Nichtfaschisten gegenüber bevorzugt ist, so hat diese Tatsache doch mit einem Klassensystem so gut wie nichts zu tun. Faschist und Nichtfaschist sind nicht durch besondere Gesetze, Rechte und Privilegien gegeneinander abgeschlossen. Vielmehr steht es den Nichtfaschisten frei, Faschist zu werden, und der Faschist kann in die Reihe der Nichtfaschisten zurücktreten. *Faschist sein bedeutet tätige Mitarbeit an der Staatsordnung des neuen Italiens.* Es ist selbstverständlich, daß diejenigen, die sich zur tätigen Mitarbeit verpflichten und ihre Sorge und Kraft dem Staatsgedanken weihen, den Vorzug besitzen vor jenen, die alle Vorteile der neuen Ordnung genießen, ohne sich mit der Tat dafür einzusetzen. Es ist auch zu verstehen, daß ein Angriff oder ein Attentat auf einen Faschisten, der seine Obliegenheiten als Wächter des Staates erfüllt, unter besonders schwere Strafe gestellt wird. So sieht ein neues Gesetz in Italien die Todesstrafe vor für die Ermordung eines Faschisten, und damit schützt der faschistische Staat in seinen treuen Anhängern sich selber. Noch mehr aber erhellt das Recht der Bevorzugung des Faschisten gegenüber den anderen Staatsbürgern, wenn wir bedenken, für welche Ideale er sich einsetzt und welchen Werten sein Leben geweiht ist. Diese Werte lassen sich in der

Idee des Vaterlandes zusammenfassen. Der Faschist ist *national*, d. h. er ist von der Idee der Nation, von dem Gedanken ihrer Größe und Schönheit so sehr ergriffen, daß er bereit ist, seine ganzen Kräfte in den Dienst des Vaterlandes zu stellen. Gibt sich doch im Vaterlande das Göttliche dem Menschen kund. Ist doch das Vaterland eine Offenbarung Gottes. Es mag wohl Werte geben, die über Nation und Vaterland noch erhoben sind, wie Gerechtigkeit, Wahrheit und Schönheit, aber sie sind weit- aus unverständlicher und unsichtbarer. Sie sind wohl allgemeingültig, können aber nicht in derselben Weise Allgemeingut werden wie das Vaterland. Vielleicht ist das Vaterland die konkreteste und verständlichste Offenbarung eines höheren Willens. Es ist das, was allen Menschen so viel ist und sein kann, während jene anderen Werte nur den wenigen gehören.

Dieser Gedanke des göttlichen Vaterlandes ist im Faschismus mit aller Kraft erwacht. Der Faschist gehört dem Vaterlande und das Vaterland dem Faschisten als dem wahrhaft national empfindenden Menschen. Er ist bereit, diesem Vaterlande, dem er alles verdankt, auch alles zu geben. Das Vaterland wird für ihn zum Inbegriff wertvollster Güter. Es bietet sich ihm dar in der Mannigfaltigkeit seiner Formen, als heimische Landschaft, vertraute Sitte und ehrwürdige Gewohnheit, als beseelter Ausdruck in Sprache und Lied. Es spricht zu ihm aus der Art und dem Charakter seiner Bewohner, aus dem Lachen der Kinder und aus der Mutter liebender Sorgfalt. Es ist geweiht durch historische Erinnerung, durch Märchen und Legende. Es ist so tief hineingezogen in den Kreis vor-

nehmer und reinster Gefühle. Diese ganze Vorstellungswelt ist verbunden mit der schlichten Idee Vaterland. Und es erwächst in ihm die heilige Überzeugung, daß in dem Verhältnis von Idee und Leben das Leben der Idee zu dienen habe und nicht umgekehrt die Idee dem Leben. Er betrachtet das eigene Leben als ein geliehenes Gut, das er jederzeit bereit ist dem Vaterlande wiederzugeben, von dem er es empfangen hat.

Durch das Verhältnis des Faschisten zum Vaterlande und zum Führer strömen neue religiös-moralische Kräfte in den Staat ein: das Land der Väter und der Erwählte des Volkes, als der Repräsentant der Nation, diese beiden Vorstellungsgelbilde verschmelzen für ihn zu unlöslicher Einheit. Im *Verhältnis zum Führer* entfalten sich Vertrauen, Treue und Anhänglichkeit. Denn die Faschisten sind die Gefolgschaft des Duce, der sie einer neuen besseren Zukunft entgegenführt. Im *Verhältnis zum Vaterlande* entfalten sich Todesmut und Opferbereitschaft. Leichter und schöner ist der Tod, wenn das Gut, das gewahrt und geschützt werden soll, groß und bedeutend ist.

Mussolini hat ein großes Werk geplant, geschaffen und zum Teil vollendet: *den faschistischen korporativen Staat* des neuen Italiens. Er ruft die Seinen zur Mitarbeit an seinem Werke auf. Jeder soll an seiner Stelle für das neue Italien wirken, kämpfen und leiden. Ein zukunfts-froher Glanz liegt über all dieser Mühe und Arbeit. Das Ziel ist hoch und weit, aber es ist erreichbar, weil ein großer zielkundiger Wille die kampfesmutigen Scharen leitet.

Der faschistische Staatsgedanke bedarf der *Werkzeuge*

und Mittel, um sich im Bewußtsein und der öffentlichen Meinung durchzusetzen. Dazu gehört der Appell an die *Volksvertreter* und die Organisation der *Presse*. Über diese Einrichtung des neuen Italiens ist viel Mißverständnis in Deutschland verbreitet. Man behauptet, daß die Diktatur des Faschismus das Parlament aufgehoben und die Freiheit der Presse vernichtet habe. Mit ihnen sollen die höchsten Güter einer Nation: die Freiheit des Denkens und der Meinungsäußerung bedroht sein.

Mit dem *Parlament* ist eine gründliche Umwandlung geschehen. Es kennt keine Opposition mehr im alten Sinne des Wortes. Sämtliche Deputierten sind Faschisten, d. h. Anhänger und Freunde der Regierung. Sie können über viele Dinge verschiedener Meinung sein und sich untereinander auf das heftigste bekämpfen: in der entscheidenden Sache wird es keine Meinungsverschiedenheiten geben, nämlich darin, daß die Regierung mit allen Kräften gestützt und getragen werden muß. Die Regierung ist unverletzlich, sie darf nicht angegriffen werden, sie steht über den Interessengegensätzen. Sie ist Ausdruck des staatlichen Willens und ein dauerndes und bleibendes Prinzip, das ein für alle Male zu dem neuen Staate gehört. Die faschistische Regierung ist die einzig mögliche Regierung. Auch der Monarch ist ein bleibendes und unverletzliches Prinzip des Staatswesens, das nicht gekränkt und angegriffen werden darf, das nicht zur Verantwortung gezogen werden kann, aber auch keine Verantwortung trägt. *Die Verantwortung für alles, was im faschistischen Staat und durch ihn geschieht, trägt der Duce als Haupt der Regierung.* So hat es das italienische

Parlament mit einer unantastbaren Regierung zu tun und ist selber in allen seinen Teilen regierungsfreundlich. Es ist nicht ein Ausdruck des allgemeinen Volkswillens, der im Grunde nur eine Ideologie ist, sondern vielmehr ein Gesinnungsausdruck derjenigen Bürger, die sich unbedingt zu der Idee des faschistischen Staates bekennen.

Der Faschismus lehnt das allgemeine gleiche und geheime Wahlrecht, aus dem das moderne Parlamentswesen hervorgegangen ist, prinzipiell ab. Dieses Wahlrecht baut sich auf dem Dogma der Gleichheit auf und führt zur schwersten Ungerechtigkeit. Es gibt den Klugen und Dummen, den Hoch- und Niedriggestellten, den Armen und Reichen, den Hoch- und Minderwertigen dasselbe Stimmrecht. Und doch kommt alles darauf an, den hochwertigen Menschen den entscheidenden Einfluß im staatlichen Leben zu verschaffen. Ausgeschlossen sind durch den Faschismus vom Wahlrecht alle diejenigen, von denen nach Geschlecht, Alter und Bildung zu erwarten steht, daß sie keine politische Urteilsfähigkeit besitzen. Daß Kinder, Unmündige und Analphabeten weder ein aktives noch passives politisches Wahlrecht ausüben sollen, dürfte vollkommen gerechtfertigt sein. Weit schwieriger ist die Frage zu entscheiden, warum wohl *die Frau* am politischen Leben des faschistischen Staates einen so beschränkten Anteil nehmen soll. Der Grund hierfür darf nicht darin gesucht werden, daß der Faschismus die politische Urteilsfähigkeit der Frauen in Italien generell verneint, er wird höchstens die Auffassung vertreten, daß die überwiegende Zahl der Frauen in Italien noch zu keiner politischen Reife gelangt ist. Was aber den Duce wohl vor

allem veranlaßt hat, den Frauen das politische Wahlrecht zu verwehren, und sie so von der Betätigung am öffentlichen Leben zurückzuhalten, das ist die hohe Aufgabe, die er der Frau als Mutter im Familienleben zuweist, denn in ihrer Mütterlichkeit und der Art und Weise, wie sie ihre erzieherischen und sozialen Aufgaben erfüllt, liegt das Schicksal des neuen Italiens.

Die Wahlen sollen sich nicht von den einzelnen her in individualistischer Weise nach Laune und Willkür vollziehen, dann werden sie nur zu häufig der Ausdruck der Vereinzelung, der Mißbilligung und der Verärgerung sein, sondern die Träger der Wahlen sind die Gemeinschaften in der Staatsgemeinschaft, und als solche kommen vor allem die *Berufsgemeinschaften* in Betracht. Die wichtigsten Organe des Wahlsystems in Italien sind die faschistischen Syndikate, in denen Arbeitgeber und Arbeitnehmer vereinigt sind. Zu diesen beiden Kategorien kommt jener „dritte Stand“ hinzu, der im gewohnten Sinne weder Arbeit gibt noch nimmt, sondern dessen Tätigkeit darauf gerichtet ist, das Werk der Arbeit zu vervollkommen. Zu ihnen gehören die Gelehrten, Künstler, Schriftsteller, Journalisten usw. Sie könnten ohne die Erfolge der wirtschaftlichen Produktion nicht wirken und schaffen, aber sie haben die Fähigkeit, die wirtschaftliche Tätigkeit anzuregen und die Produktion über die Befriedigung der alltäglichen Bedürfnisse hinaus zu Leistungen hinzuführen, die ein hohes Maß von Vollendung tragen und objektiven Werten der Menschheit dienen. Es ist billig, daß diese Vertreter der freien Berufe, die für geistige Ziele wirken, einen entsprechenden Einfluß

auf das Wahlergebnis besitzen, und daß auch die Beamtenkategorie in genügender Anzahl vertreten ist. Alle diese Gesichtspunkte sind in dem neuen faschistischen Wahlgesetz berücksichtigt, daß darauf abzielt, den Vertretern der verschiedenen Berufsgemeinschaften eine ihrem Ansehen und ihrer Stärke entsprechende Vertretung zu geben.

Da das Parlament lediglich ein Ausdruck des nationalen Volkswillens sein soll, so ist begreiflich und verständlich, daß zur Volksvertretung nur solche Männer zugelassen werden, deren Charakter und politische Gesinnung eine einwandfreie Haltung und brauchbare politische Arbeit im Parlament gewährleistet. Über die Frage, ob der betreffende Kandidat einer Berufsgemeinschaft die erforderlichen Qualitäten besitzt, hat nicht etwa das Wahlkomitee, sondern der große Rat zu entscheiden, in dem die bedeutendsten Führer des Faschismus und die ersten Beamten des Staates, sowie die Häupter der wichtigsten Organisationen vereinigt sind.

Diesem nationalen faschistischen Staat ist dann endlich auch *die Presse* eingefügt, die nicht in anarchischer Willkür neben oder gar gegen den Staat ihre Tätigkeit ausüben darf, sondern in allen ihren Formen und Funktionen, Organisationen und Einrichtungen dem Wohle des Ganzen und der Aufrechterhaltung der staatlichen Macht zu dienen hat. Ihre wichtigste Aufgabe ist die Gestaltung der öffentlichen Meinung und die Erziehung zum Staatsbürgertum. Die Presse muß national gesinnt sein, nicht im Sinne jenes unberechtigten einseitigen Nationalismus, den man als Chauvinismus zu bezeichnen pflegt, sondern

in dem Sinne, daß sie die Ehre und das Prestige der Nation bei jeder Gelegenheit zu wahren sucht und niemals etwas vorbringt und vorträgt, was dem eigenen Volke in der Meinung des Auslandes schaden kann. Alles, was die Presse bringt, soll der Größe und Verbesserung des eigenen Staatswesens dienen. Niemals darf sie in ihren Ausführungen an die Hilfeleistung einer internationalen oder fremdstaatlichen Macht appellieren. Sie soll das Erziehungswerk der Schulen und Universitäten weiterführen. Wenn jene in erster Linie das Einzelindividuum gebildet haben: so soll die Presse das Gemeinschaftsleben bilden und gestalten.

Man hat von der Knebelung der Presse in Italien gesprochen, weil eine strenge Zensur herrscht, die alles das verbietet, was dem faschistischen System schädlich werden könnte. Dennoch hat Mussolini nicht so unrecht, wenn er die italienische Presse als die freieste aller Länder bezeichnet. Daß eine absolut anarchische Presse nicht geduldet werden kann, ist ja wohl selbstverständlich. Wenn aber die absolute Willkür ausgeschaltet ist, so besteht für die Presse immer eine Art Bindung. Die Presse kann an das Programm irgendeiner Partei gebunden sein. Dann ist sie immer einseitig politisch orientiert und verfolgt partikuläre Ziele. Oder sie ist unabhängig, dann will sie es allen recht machen und wird charakterlos. Oder sie ist abhängig von irgendeiner internationalen Macht. Dann schadet sie dem eigenem Staat. Oder sie steht im Dienste irgendeiner Geldmacht. Dann verfolgt sie plutokratische Interessen. Am besten ist es dann immer noch, wenn *die Presse von der Idee des Staates*

abhängig ist, weil dieser die höchsten und umfassendsten Ziele verfolgt und das im Auge behält, was für das soziale Ganze gut und wertvoll ist.

Die italienisch-faschistische Presse ist äußerlich betrachtet an den Staat gebunden, sofern sie nichts unternehmen darf, was gegen seine fundamentalen Prinzipien und seine Verfassung verstößt. Innerlich gebunden ist die Presse an das sozial-moralische Gewissen, das ihr selber zeigen wird, was für die Steigerung der sittlichen Kräfte eines Volkes gut und wertvoll ist und was ihm Schaden und Nachteil bringen kann.

Ohne Zweifel muß der Kritik der Presse irgendeine Grenze gesetzt sein. Sie darf nicht an den Fundamenten des Staates rütteln, weil sonst seine Sicherheit und mit ihr die Sicherheit der Bürger bedroht ist. Es gibt Grundformen und Einrichtungen, vor denen sie haltmachen muß. Im Zweifel könnte man sein, ob nicht nur Herrscher und Verfassung, sondern auch die Regierung jeder Kritik enthoben ist und vor Presseangriffen geschützt werden muß. In den parlamentarisch regierten Staaten besteht ein schroffer Unterschied zwischen Staat und Regierung. Staat und Verfassung sind relativ fest und vor einer zerstörenden Kritik zu schützen. Anders die Regierung. Sie ist, je nach dem Anschwellen und Abnehmen der Parteien, einem ständigen Wechsel unterworfen. Gewisse Parteien regieren, andere stehen in der Opposition. Die Parteien der Opposition haben das selbstverständliche Recht, die regierenden Parteien zum Gegenstand ihrer Kritik zu machen.

Im faschistischen Staat gibt es keine politischen Par-

teien, sondern nur Staatsbürger, die den nationalen Staat bejahen, und solche, die ihm fremd und gleichgültig gegenüberstehen. Die Regierung ist der Ausdruck des nationalen Willens und der nationalen Kraft und als solche mit dem nationalen faschistischen Staat auf das engste verbunden. Eine Kritik der nationalen Regierung ist gleichbedeutend mit einer Kritik des nationalen faschistischen Staates und deshalb gleichbedeutend mit einer Gefährdung der Staatsverfassung.

Soweit die Grundstruktur des faschistischen Staates in seinen allgemeinen Zügen. Wir wollen nunmehr im einzelnen die Grundlagen prüfen, auf denen der nationale faschistische Staat aufgebaut ist.

3. Kapitel

Das Fundament des faschistischen Staates

Wie wir in jedem Kunstwerk zwischen einem idealen und realen Faktor unterscheiden können, die beide Bestimmungsgrund seines Wesens sind, ohne die es seinen eigentümlichen Kunstcharakter nicht besitzen würde, so ist auch in jeder höheren Form des staatlichen Lebens diese Doppelheit ohne weiteres aufzuweisen und zu erkennen. Und das ist ja auch natürlich, da der Gegensatz alles menschlichen Wesens von Geistigkeit und Sinnlichkeit sich im Staate widerspiegelt und er somit ganz im platonischen Sinne als ein Mensch im Großen aufgefaßt werden kann.

Der reale Faktor wird besonders gebildet durch das wirtschaftliche Leben in seinen mannigfaltigen Bedürfnissen. Alles, was auf den Lebensunterhalt, auf die Not des Daseins, auf praktischen Vorteil und Gewinn, auf Nutzen und Erleichterung des Lebens gerichtet ist, untersteht dem realen Faktor und ist ein Ausdruck seines Wirkens und seiner Tätigkeit. Alles hingegen, was auf Erhöhung des Menschen und Überwindung des Materiellen abzielt, was bemüht und bestrebt ist, eine geistige Welt aufzubauen und die Verhältnisse zwischen den

Menschen zu vertiefen, muß als Auslösung des idealen Faktors aufgefaßt werden. Ein Staatswesen, das nur die materiellen Bedürfnisse der Menschen berücksichtigt, ist ein realer Staat oder ein Notstaat und zu schlecht für die menschlichen Dinge und Verhältnisse. Ein Staat, der lediglich auf die Erfüllung der ideellen Forderungen und Sehnsüchte des Menschengeschlechtes abzielt, ist ein idealer Staat und zu gut für irdisches Sein und menschliche Dinge. Die Kunst des Gesetzgebers liegt darin, einen Staat zu bilden, der der Totalität des Menschlichen Rechnung trägt und so real ist, daß er wirklichen Bestand hat, und gleichzeitig so ideal, daß er eine höhere Ordnung der Dinge ahnen und fühlen läßt und den geistigen Bedürfnissen der Menschen eine Stätte bereitet.

Der entscheidende reale Faktor ist der wirtschaftliche, der entscheidende ideale Faktor ist der moralische. Der reale Faktor muß dem *idealen Faktor* insofern untergeordnet sein, als das Ziel und die Erfüllung des staatlichen Lebens in der Lösung von Kulturaufgaben gesucht werden muß, denn der Staat ist der berufene Schützer und Behüter des geistigen Lebens einer Nation. Andererseits darf aber auch der wirtschaftliche Faktor in keiner Weise vernachlässigt werden, denn wenn das Leben sich zur Schönheit und Blüte der Kultur entfalten soll, so müssen zunächst einmal gesunde und starke Lebensbedingungen geschaffen werden.

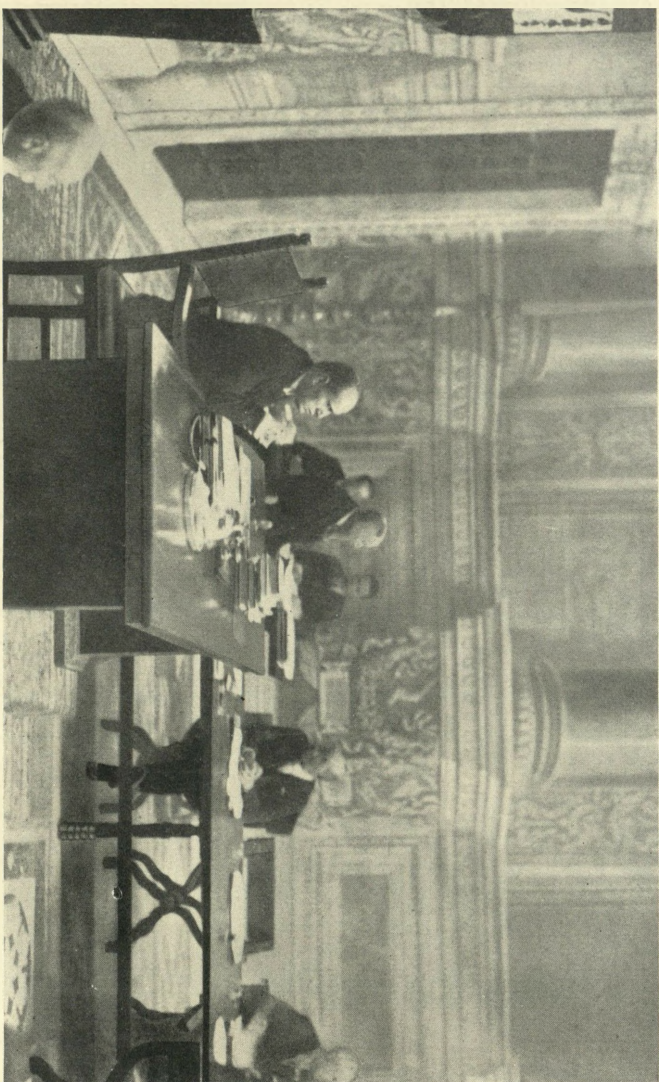
Die hier gemachte Unterscheidung kann uns ein Anhaltspunkt sein, um das Fundament des faschistischen Staates zu verstehen und deutlich zu machen. In den Gesetzen, die seine Grundform konstituieren, wird immer

wieder auf diese beiden Faktoren Rücksicht genommen. Der faschistische Staat beruht nicht auf einer starren Rechtsordnung, welche allein die Möglichkeit gibt über die Streitfälle zwischen den Menschen zu entscheiden, Konfliktstoffe zu beseitigen und die Schädlinge des sozialen Lebens zu bestrafen. Wenn seine Ordnung nicht mehr wäre als solch ein starres System, so hätte sie nicht die Möglichkeit, ein Volk zu erheben und zu erziehen sowie eine Wiedergeburt des nationalen Lebens herbeizuführen. Die Gesetzgebung des Faschismus ist nicht nur dazu da, um vorhandenes Sein zu ordnen, sondern um dem, was da kommen soll und sich entfaltet, die adäquate Form seines jungen Wachstums zu geben. Die faschistische Gesetzgebung ist die Gesetzgebung für *eine Gemeinschaft, die bloßes Volkstum zur Wertindividualität einer großen Nation erheben soll*. Daher die Lebendigkeit dieser Gesetzgebung, ihr hoher Schwung, die faszinierende Logik des Systems, das sie aufgebaut und das immer wieder neue Möglichkeiten eröffnet und deutlich wie kein anderes zeigt, daß die Tätigkeit des Gesetzgebers so unendlich ist, wie die Vervollkommnungsmöglichkeit des Menschengeschlechtes.

Der vorläufige Abschluß, den diese Gesetzgebung im Jahre 1928 erhalten hat, erlaubt ihr Fundament in nähere Betrachtung zu ziehen. *Der Staat* als Kunstwerk muß eine Idee besitzen, und diese Idee einen politischen Körper gewinnen. Das sittliche Ideal kommt in der Ethik des Staates zum Ausdruck, die dem sittlichen Bewußtsein eines Volkes angemessen ist. Die neue Lebensform des Faschismus hat eine neue Ethik geschaffen, die



Eröffnung des neuen italienischen Parlaments, des „Rates der Vierhundert“, durch den König am 20. April 1929.



Großer Rat der faschistischen Partei (Gran Consiglio).

im faschistischen Staate konkretisiert ist. Alle seine Einrichtungen und Gesetzesinstitutionen sind ein Ausdruck dieser Ethik, die den Staat mit neuem Leben erfüllt hat. Ordnung und Disziplin, sozialer Gerechtigkeitssinn, Arbeit, Mut und Kampfesenergie, Vaterlandsliebe und Opferbereitschaft sind Normen dieser faschistischen Ethik, die keine neuen sittlichen Werte geschaffen hat, aber die Besinnung auf jene alten, wertvollen ewigen Werte veranlaßte, deren Bewußtsein abgeschwächt und verlorengegangen war, die sich wohl noch in der Privatmoral der einzelnen regten, aber im Verhältnis zwischen Herrscher und Beherrschten ihre Wirksamkeit eingebüßt hatten. Ohne dies sittliche Fundament kann kein Staat bestehen. Und wenn in manchen Verhältnissen materielle Kraft und eine kluge Rechtsordnung die fehlende Moral ersetzen und über die innere Fäulnis und Schwäche hinwegtäuschen kann, so muß diese äußere Form in der Stunde der Not und Gefahr doch notwendig zusammenbrechen. Die sittliche Kraft eines Staates geht von den Institutionen und Kundgebungen des Herrschers aus, die einen Appell an die schlummernden sittlichen Kräfte des Volkes darstellen und eine Gegenbewegung auslösen. In dieser Wechselwirkung entfaltet sich die sittliche Blüte und die moralische Kraft einer Nation. Das liberale System hatte die Sittlichkeit des nationalen Lebens sich abschwächen und verkümmern lassen und keinen Appell gefunden, sie wachzurufen und wirksam zu machen. Die soziale Sittlichkeit, aus dem Leben des Ganzen verschwunden, hatte ihr Heim nur noch im persönlichen Leben und in engen sozialen

Kreisen. Die liberalen Ideen waren alt geworden und hatten ihren Zauber eingebüßt.

Die Idee des faschistischen Staates ist im *Gran Consiglio* verkörpert. Er ist die *Manifestation des staatlichen Führergedankens*, wie ihn der Faschismus vertritt, die Zusammenfassung seiner stärksten und lebendigsten Kräfte. Die großen Organisationen des faschistischen Staates haben in ihm Sitz und Stimme. Er ist die Organisation aller Organisationen. Er ist der Anwalt des neuorganisierten sozialen Lebens, der Hüter der faschistischen Idee. Er wahrt ihre dauernde Wirksamkeit. Er sorgt dafür, daß die neue Schöpfung Bestand hat. Er hütet die heilige Flamme des vaterländischen Gefühls und schützt sie vor Trübung und Verunstaltung. Er ist eine Macht, die dafür Sorge trägt, daß das Schicksal der Nation nicht in falsche Hände gleitet, daß nur die Würdigsten die verantwortungsreichen Ämter bekleiden. Er gibt dem gesamten Kulturleben des Staates die geschlossene Führereinheit, denn er repräsentiert nicht nur die politischen und wirtschaftlichen, sondern auch die geistigen und moralischen Kräfte der Nation. Er ist keine Versammlung von Politikern, sondern eine Sammlung erlesener Führerkräfte auf allen Gebieten der Kultur.

Das große Vermächtnis des schöpferischen Genius ist die *Staatsverfassung* als die Form, welche die politische Idee gefunden hat. Sie muß gewahrt und gehütet werden und den Angriffen der Parteien, sowie auch der Kritik und Umbildung durch jene Staatseinrichtung entzogen sein, welche über die Gesetze des Gemeinschaftslebens im einzelnen beschließt. Der *Gran Consiglio* ist der Hüter

des Konstitutiven, der Bewahrer und Weiterbildner aller jener Formen und Gesetze, darauf der faschistische Staatsgedanke ruht und darin er sein Wesen entfaltet. In ihm verstaatlichte der Faschismus seine eigene Bewegung, indem er dafür sorgte, daß ein staatliches Organ vorhanden war, das die faschistische Idee repräsentierte und dem von ihm Erkämpften und Erstrebten politischen Wirklichkeitsgehalt verlieh.

Die Idee will ein Werkzeug haben, um sich in der Wirklichkeit des Lebens durchzusetzen, und dazu bedarf es einer *Macht*, die dafür Sorge trägt, daß sie ihren Sinn und Zweck im Dasein des Volkes erfüllen kann und alles mit ihrem Geiste durchdringt. Ohne sie würde die staatlich geformte Idee ihre Aufgabe nicht erfüllen und in das Leben der Nation nicht ausstrahlen können. Kein politischer Irrtum ist so gefährlich als der, daß ein machtloses Staatswesen etwas Wertvolles sein und leisten könne. Alles Große bedarf zu seiner Verwirklichung der Anhäufung von Macht. Denn weil das Große das Erlesene und Ungewöhnliche ist, das nur selten und schicksalsmäßig das Leben einer Nation überfällt, so ist es auch für das Bewußtsein des Durchschnittsmenschen nicht so ohne weiteres einleuchtend, und so bedarf es wohl manchmal eines heilsamen Zwanges, um die staatliche Idee, den Schöpfungsplan des großen Staatsmannes, im Leben eines großen Volkes wirksam zu machen.

Soll aber Macht wirksam sein, so muß sie ein Zentrum haben, von dem sie ausgeht, um das auszuführen, was in ihrem Sinn und in ihrem Willen liegt. Von dieser ausführenden Gewalt handelt *das Gesetz über die Podestà*.

Zur Verwirklichung der Idee und der Aufgaben des staatlichen Lebens ist es notwendig, daß *eine selbständige ausführende Gewalt* geschaffen wird, die frei und unabhängig ist und als ein besonderes Organ des Staates funktioniert. Die Exekutive darf nicht Funktion irgendeiner anderen Staatsgewalt sein, die andersartige Pläne und Ziele verfolgt. So darf sie ganz besonders nicht in Abhängigkeit von dem Parlament gesetzt werden, das die Gesetzesvorschläge durchzuberaten und über ihre Annahme zu befinden hat. Wie die gesetzgebende Macht nicht richten darf, sondern nur die Normen schafft, nach denen die richterliche Gewalt urteilt und verurteilt, so darf sie auch nicht diejenigen Befugnisse ausüben und übernehmen, die erforderlich sind, um den Gesetzen des Staates Anerkennung und Wirksamkeit zu verschaffen.

Ein solches Organ ist in der Podestàgewalt geschaffen als der neuen faschistischen Regierungsform. Sie ist das lebendige Organ eines selbständigen Regierungswillens. Sie ist ein eigener Organismus, der selbständig und unselbständig zugleich ist. Sie ist unselbständig, sofern sie den Bestimmungen und Gesetzen der Verfassung und des Gemeinschaftslebens unterliegt, wie durch sie die politischen Mächte des Gran Consiglio und des Parlaments beschlossen und garantiert sind. Die Exekutive bewegt sich im Rahmen der Verfassung und der sozialen Gesetzgebung. Sie darf nicht ungesetzlich sein. Sie muß aber die Fähigkeit und das Recht besitzen, frei und von sich aus ihre Tätigkeit auszuüben, ohne um Erlaubnis zu fragen und Anweisungen abzuwarten, denn nur so kann sie ihre Aufgabe erfüllen, die Idee des Staates im Leben

der Gemeinschaft zur Geltung zu bringen. Nur unter dieser Voraussetzung vermag die Exekutive Verantwortung zu übernehmen und Verantwortung zu tragen.

Unsere bisherigen Überlegungen betrafen die Idee des faschistischen Staates und das Werkzeug bzw. den Organismus ihrer Verwirklichung. Wir haben nunmehr von dem Gebiet zu sprechen, auf welchem die Idee sich wirksam erweisen soll. Dies Gebiet ist das soziale Leben, das sich unter dem wirtschaftlichen Gesichtspunkt in zwei Teilgebiete gliedert: die Industrie und die Landwirtschaft. *Die Wirtschaft* erfordert in besonders hohem Maße die Aufmerksamkeit des Staates, weil sie die Grundbedingung für alles soziale Leben ist. Wir können uns einen Staat ohne Kunst und Wissen, ja vielleicht auch ohne Religion, niemals aber ohne Wirtschaft denken. Die ökonomischen Kräfte tragen den Staat. Auf ihnen, die das Leben sichern, entfaltet sich dann die schöne Blüte der geistigen Kultur. Daraus folgt, daß der Staat die Wirtschaft sehr viel strenger unter seine Protektion und Aufsicht zu nehmen hat als die Künste und Wissenschaften, die in der Sphäre des staatlichen Lebens sich freier entfalten dürfen. Gewiß wird die Aufmerksamkeit des Staates auch ihnen zugewandt sein, aber lediglich unter dem Gesichtspunkt, ihre freie Entfaltung zu fördern, nicht aber in der Absicht, sie auf staatliche Ziele zu beschränken. Dienen sie doch der Verschönerung und Vervollkommnung des Lebens und nicht der Befriedigung der staatlichen Lebensbedürfnisse.

Im Verhältnis zur Wirtschaft nimmt der faschistische Staat eine einzige Stellung ein. Man kann wohl sagen, daß

kein moderner Staat so viel zur Verbesserung und Steigerung des wirtschaftlichen Lebens tut, wie der neue italienische Staat. *Er verstaatlicht das wirtschaftliche Leben nicht*, er wird nicht zum Eigentümer und Herrn der Wirtschaft, wie der bolschewistische Staat. Die Privatinitiative wird durch ihn nicht beschränkt und nur ein allgemeines Aufsichtsrecht ausgeübt, das wirtschaftliche Unternehmungen behindert und unterbindet, welche die Gefahr politischer Konflikte in sich tragen. Aber er läßt die Wirtschaft auch nicht in jener Ungebundenheit bestehen, die für das politische System der liberalen parlamentarisch regierten Staaten charakteristisch ist, die politische Kämpfe in das wirtschaftliche Leben tragen und in schweren Krisen ausfechten lassen, die das wirtschaftliche Faustrecht des Streikes und der Aussperrung dulden. Die besondere Würde des faschistischen Staates besteht in dem *Richteramt über wirtschaftliche Streitigkeiten* und der Endgültigkeit seiner Entscheidungen. Der Staat ist aber auch der große Erreger und Beweger der Wirtschaft. Er stellt ihr neue Ziele und Aufgaben und führt eine Fülle menschlicher Kraft und Intelligenz den Werken der sozialen Arbeitsleistung entgegen.

Für das Gebiet des industriellen Lebens ist die *carta del lavoro*, für das landwirtschaftliche das Gesetz über die *bonifica integrale* grundlegend. Natürlich gilt die *carta del lavoro* auch für die landwirtschaftliche Produktion, und die *bonifica* ist auch von großer Bedeutung für die Industrie, sofern sie ihr neue Aufgaben und Ziele stellt. Bildet doch das wirtschaftliche Leben eine ungeheure Einheit, die sich nur begrifflich gliedern und aufteilen

läßt. Liegen doch eine Fülle von Problemen unmittelbar zwischen industrieller und landwirtschaftlicher Entwicklung. Ich erinnere nur an die demographische Frage, mit der sich das Problem des Urbanesimo verbindet, die Frage der Bevölkerungszunahme, der notwendigen und geeigneten Bedingungen für das Wachstum des Lebens bzw. seines Verfalls und Untergangs. Die italienische Volkswirtschaft ist für diese Fragen besonders interessiert, weil es Italien an Bodenschätzen fehlt und die lebendige Arbeitskraft den fehlenden Materialreichtum ersetzen muß. Die Statistik hat gezeigt, daß die großen Städte das Leben töten. Das Anschwellen der Bevölkerungsziffer in den großen Städten täuscht über diese Tatsache hinweg. Sie ist zurückzuführen auf die immer mehr zunehmende innere Einwanderung. Angelockt von besseren Arbeitsbedingungen und Verdienstmöglichkeiten, geht die Landbevölkerung in die großen Städte, um vielfach Opfer der ungünstigen Lebensbedingungen zu werden. Die schwierigen Ernährungsverhältnisse und Wohnungsbedingungen führen dazu, die Kinderzahl zu beschränken, und so wird der Geburtenrückgang um so empfindlicher werden, je mehr die Städte sich vergrößern. Um dieser Landflucht entgegenzutreten, müssen der arbeitsfähige Boden vergrößert, das Straßennetz ausgebaut und verbessert und gesunde Wohnungsverhältnisse geschaffen werden. Hier setzt das Gesetz über die Bonifica ein, das die Lage der Landbevölkerung verbessern und vor dem Elend der großen Städte beschützen will.

Versuchen wir den Grundgedanken der beiden großen

Wirtschaftsgesetze, der carta del lavoro und der bonifica integrale, uns zu verdeutlichen. Ihre eigentümliche Form ist durch den ethischen Grundgedanken der faschistischen Staatsidee bedingt, und die exekutive Gewalt der staatlichen Macht gibt die Möglichkeit zur Verwirklichung des faschistischen Staatsgedankens, weil er dem weiten Felde der Arbeit mit höchster Energie zugewendet ist.

Der Grundgedanke der carta del lavoro ist *die Herstellung eines dauernden Arbeitsfriedens* zur Sicherung und Erhöhung der Produktion, der Grundgedanke der bonifica *die Erlösung des Landes und seiner Bewohner*, die Verbesserung des kultivierten und die vollständige Urbarmachung des noch brachliegenden Bodens zur Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion. Diese ist eine der wichtigsten Aufgaben des faschistischen Staates. Die Begünstigung der Bodenproduktion kann die industrielle Produktion und umgekehrt nicht schädigen. Es gibt in dieser Hinsicht keinen Konflikt zwischen Landwirtschaft und Industrie in der Weise, daß die eine der anderen zu weichen hätte und daß ein Staat sich entscheiden müßte, Agrarstaat zu bleiben oder Industriestaat zu werden. Sorgfältige Entfaltung, Pflege und Verbindung der wirtschaftlichen Kräfte muß vielmehr dahin führen, daß sich die Industrie an der Landwirtschaft und die Landwirtschaft an der Industrie entwickelt. Das Wirtschaftsleben des modernen Staates ist ein großer Organismus, in dem Industrie und Landwirtschaft sich gegenseitig stützen und tragen.

Die carta del lavoro, als das für die Industrie wesentliche Gesetz, als die politische Überformung und staat-

liche Durchdringung der wirtschaftlichen Zusammenhänge, will den Arbeitsfrieden zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern begründen und dadurch die Produktion ein für alle Male sicherstellen. Die brutalen wirtschaftlichen Kampfmethoden, wie Streik und Aussperung, die auf Faustrecht und Selbsthilfe beruhen, müssen aufhören, denn sonst kann der wirtschaftliche Erfolg immer wieder in Frage gestellt werden. Es muß eine Stelle geschaffen werden, welche die Streitigkeiten zwischen den beiden Faktoren der Arbeit reguliert und entscheidet. Aber alles das hat nur Sinn und Wert, wenn das Leben der Wirtschaft mit einem neuen Geist erfüllt und durchdrungen wird. Das soziale Verständnis, die Bejahung des Gemeinschaftslebens, waren in den Kreisen der Arbeit schon lange wirksam. Das Bewußtsein war hier vorhanden, daß der eine auf den anderen angewiesen ist und seiner Hilfe und Unterstützung bedarf. Zwei Umstände aber waren es, die den korporativen Gedanken schwächten und eine höhere Entfaltung dieser Kräfte nicht aufkommen ließen. Das war einmal der Gegensatz zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer, der in der historischen Entwicklung des Arbeitsverhältnisses begründet war, und dann auch ganz besonders die dem wirtschaftlichen Interessenkampf einseitige Unterstellung des Gemeinschaftsgedankens. Solange nicht eine endgültige Versöhnung zwischen den Gebern und Nehmern der Arbeit erfolgte, konnte keine wahre Wertgemeinschaft bestehen, solange das Nützlichkeitsprinzip das korporative Leben souverän bestimmte, war ein höheres Gemeinschaftsleben undenkbar.

Nicht mit Unrecht hat *Comte* darauf hingewiesen, daß für die Wissenschaft, die Frauen und die Arbeiter das Überwiegen der altruistischen Instinkte über die egoistischen als Anlage und Disposition charakteristisch sei. Vieles liegt in der Natur der Frau, was die Steigerung des sozialen Gedankens begünstigt: Hingabe, Aufopferung und mütterliches Gefühl. Die starke Ausbildung des Affektiven weist sie ganz besonders auf enge soziale Bindungen hin. In der Wissenschaft und Industrie ist es wohl besonders der Gedanke der Mitarbeit an einem gemeinsamen Werk und die Vorstellung von der Verwandtschaft der sozialen Kräfte, welche das Gefühl der Solidarität, des Aufeinanderangewiesenseins, der Kameradschaft, der Schicksalsgemeinschaft erzeugen. Aber alles das mußte Anlage und Vorläufigkeit bleiben, *bis ein großer Wille es unternahm, das soziale Gefühl der arbeitenden Kräfte zu einem wahrhaften Gemeinschaftsbewußtsein zu bilden*. Gewiß war im einzelnen sehr viel da, was unmittelbar der Erweckung harnte oder wohl gar schon in klaren Verhältnissen als soziale Fürsorge sich auswirkte. Aber es fehlte das allgemeine Verständnis und der höhere Schwung. Das soziale Bewußtsein geweckt und gestärkt zu haben, ist ein Hauptverdienst der *carta del lavoro*.

Das Bestreben mußte darauf gerichtet sein, *Verbände* und Organisationen zu schaffen, welche bereit waren, den Dienst der Arbeit im Sinne des vaterländischen Gedankens zu verrichten und mit aller Kraft das Werk der Arbeit zu fördern, um das Vaterland groß und stark zu machen. Diese freudige Bereitschaft ging von den

faschistischen Organisationen aus, die sich in der *Confederation Nationale* zusammengeschlossen hatten. Die faschistischen *Syndikate* waren die Vorkämpfer des neuen Wirtschaftsgedankens. In ihnen war der vaterländische Geist entfacht, und so waren sie von der Bestimmung des neuen Gesetzes unmittelbar betroffen und berührt, daß nur diejenigen Verbände aktive wirtschaftliche Rechte besitzen sollten, die nicht nur Interessenverbände waren, sondern sich bereit erklärten, vaterländische Pflichten zu erfüllen und moralische Aufgaben der Erziehung, Fürsorge und Unterstützung zu übernehmen. Nur sie allein sollten berechtigt sein, die Kollektivverträge abzuschließen, die dann automatisch für alle Arbeitsverhältnisse der betreffenden Kategorien bindend und verpflichtend waren.

So sind die Syndikate die Zentren des wirtschaftlichen Gemeinschaftslebens, von denen alle Aktion und Kräftigung der Arbeitsverhältnisse ausgeht. Und im Prinzip wäre es ja sehr wohl möglich, daß mit der Zeit sämtliche Arbeiter sich den faschistischen Verbänden anschließen würden. Dem stehen jedoch gewisse Motive entgegen, die das Aufgehen alles wirtschaftlichen Gemeinschaftslebens in faschistische Organisationen illusorisch machen. Jene alte demokratische Gesinnung, die auf Eigenbrötlei, Dogma und internationalen Verbandswillen hinausläuft, ist in dem neuen Italien des faschistischen Staates noch nicht erloschen. Noch sind diejenigen Elemente stark, und sie werden niemals ganz aussterben, die in ihrem Individualismus den Gemeinschaftsgedanken und in ihrem Internationalismus den nationalen Staatsgedan-

ken verneinen. Auch kann man mit Sicherheit sagen, daß in jedem Gemeinschaftswesen, das nach höheren Daseinsformen strebt, es immer Minderwertige geben wird, die sich dieser Erhebung widersetzen. Und dieser Widerstand geschieht nicht aus einem Prinzip heraus, das einen anders gearteten Willen mit den entgegengesetzten Zielsetzungen formulieren und rechtfertigen könnte. Es ist nichts anderes als der dumpfe Groll des Untermenschlichen gegenüber jenen höheren Werten der Kultur, an denen es doch niemals Anteil haben kann.

Die Abgrenzung des Syndikatswesens von den allgemeinen Berufsorganisationen ist aber auch noch durch die Überlegung gegeben, daß alle Revolutionen aus kühnen Minderheiten hervorgehen, die sich des staatlichen Lebens bemächtigen und, wenn sie schöpferische Kräfte in sich bergen, danach streben, das Staatswesen zu heben und zu verbessern. Diese schöpferische Revolution hat der Faschismus vollendet. Sein Kämpfertum ging hervor aus den Kühnsten und Besten der Nation und lebte als Ideal einer heldenmütigen *Jugend*. Alle diejenigen, die sich ihm dann später anschlossen, vor allem damals, als er noch nicht die unbedingte Macht besaß, hatten Verständnis für das Neue und ließen sich bald überzeugen durch die Kraft der Idee und die Größe des Führers. Nachdem der Faschismus aber gesiegt hatte, waren Hunderttausende bereit, seinem Fahnenzeichen zu folgen, weil sie dadurch Gewinn und Vorteil zu erwerben hofften. Alle diese, welche nicht den Mut hatten, die Gefahren der Revolution zu teilen, die den Ausgang des Kampfes abwarten und gefahrlos die Früchte des Sieges

ernten wollten, hat der Faschismus mit Recht aus seinen Reihen ausgeschlossen. Durch die Aufnahme dieser Lauen, Unentschiedenen und Schwachherzigen wären die Kampfcharen nicht verstärkt, sondern nur geschwächt. Die faschistischen Listen sind geschlossen für jene alte Generation, die nicht aus dem Geist des Faschismus neu geboren wird. Es ist vorläufig notwendig, daß im faschistischen Staat der Unterschied zwischen Faschisten und Nichtfaschisten bestehen bleibt, zwischen Bürgern, die unmittelbar für den faschistischen Staatsgedanken wirken, und solchen, die ihm mehr oder weniger zugeneigt sind, aber doch nicht gewillt und geeignet, der neuen Idee das Opfer positiver Leistung zu bringen. Anders steht es mit der Jugend, die von vornherein durch den faschistischen Gedanken entflammt war und die in der neuen Ära gereift ist. Der Faschismus hat das Werk der Erziehung in die Hand genommen. Die Jugend gliedert sich immer mehr dem neuen System ein. Bald wird die ganze Jugend von dem faschistischen Staatsgedanken erfaßt sein. *Den alten Parteien wird es an Nachruchs fehlen.* Der Faschismus füllt seine Reihen mit dem jungen Leben, das in dem neuen Italien erblüht ist.

So bleibt also vorläufig der Gegensatz zwischen den faschistischen Syndikaten und Berufsgenossenschaften in der Hinsicht bestehen, daß das eine nicht ohne weiteres in das andere aufgeht. In den Syndikaten wird der korporative Geist gepflegt und ausgebreitet, der immer mehr die Berufsgemeinschaften durchdringen soll. Daß der Beruf vor allem geeignet ist, die Menschen zu kollektiven Einheiten zusammenzuschließen, sehr viel mehr als

Stand, Klasse oder religiöses Bekenntnis, geht schon daraus hervor, daß der Beruf immer dasjenige ist, was den Menschen ideell bestimmt und in den er das Beste seines ganzen Wesens hineinlegt. Er ist aber auch deswegen entscheidend, weil vom Beruf her die Leistung des Einzelindividuums in Staat und Gemeinschaft einströmt, um seine Kräfte zu erhöhen, ganz einerlei, welcher Art diese Leistung auch sein mag. Der Beruf verbindet das Leben mit unsichtbaren Fäden, die von einem zum andern über noch so große Entfernungen hinführen. Der Metallarbeiter gehört der Gemeinschaft der Metallarbeiter, der Arzt der Gemeinschaft der Ärzte, der Beamte der Beamten-gesellschaft an. Nicht nur gemeinsames Interesse, sondern auch gemeinsame Ziele und Lebensideale bestimmen diese Gruppen. Man darf aber wohl sagen, daß der korporative Gedanke in allen diesen Kreisen noch wenig herausgearbeitet ist. In Kreisen der Offiziere und Proletarier war er immer am stärksten entwickelt. Bei den Offizieren als Standesbewußtsein und Kameradschaft, bei den Proletariern als Klassenbewußtsein und Genossenschaft. Die faschistischen Syndikate werden die wichtige Aufgabe zu erfüllen haben, das Korporationswesen in seiner Totalität mit nationalem Gemeinschaftsgeist zu erfüllen.

Syndikate als Wertgemeinschaften, Schiedsgerichte, die den Arbeitsfrieden garantieren und die Sicherheit der Produktion gewährleisten, und Fürsorge für die arbeitenden Klassen: das sind die wichtigsten Gesichtspunkte des neuen *Arbeitsgesetzes*. Es ist aus der Grundidee des Faschismus hervorgegangen, die alle Kräfte mit dem

Willen des nationalen Staates erfüllen will, dessen unabhängige und verfügbare Macht zur Ausführung seiner Pläne und Ziele ein so großes Werk sozialer Gesetzgebung versuchen konnte. Denn das möchten wir doch an dieser Stelle ausdrücklich hervorheben, daß die *carta del lavoro*, wie sie im Ganzen des faschistischen Staates uns entgegentritt, *die weitaus bedeutendste Lösung ist, welche die soziale Frage bisher überhaupt gefunden hat*. Die soziale Frage liegt in einer Reihe von sozialen Schäden, deren Beseitigung und Lösung erstrebt wird. Der Arbeiter hatte keine Freude mehr an seiner Staatsgemeinschaft. Er war international geworden, weil sich der liberale Staat zu wenig um ihn gekümmert hatte. Es war ein scheinbar unüberwindlicher Gegensatz zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer entstanden, der darauf zurückzuführen war, daß es an gegenseitigem Verständnis mangelte und tiefes Mißtrauen erzeugt war, das zu überwinden es an geeigneter Vermittlung fehlte. Und endlich war die Lage der Arbeiter schlecht und bedauernswert, da der Lohn ungenügend war, die Arbeitszeit zu lang, die Arbeitsverhältnisse schlecht geordnet und die Fürsorge bei Krankheit, Alter, Invalidität und Arbeitsbeschädigung zu gering. Mehr als die bescheidenen und teilweise allzu geringen Löhne der Arbeiter, war es wohl ganz besonders die Unsicherheit seiner sozialen Lage, die ihn widerwillig machte und ihm die Freude am staatlichen Gemeinschaftsleben verdarb. Für den Beamtenstand war durch Pensionen gesorgt, der Gewerbe- und Handeltreibende konnte ein Vermögen gewinnen, der geistige Arbeiter seine Arbeit bis in das hohe Alter aus-

üben. Aber der Arbeiter konnte kein Vermögen gewinnen, und im Alter waren seine Kräfte verbraucht.

Diese Schäden zu heilen, war die Aufgabe des faschistischen Staates. Er zeigte Interesse und Verständnis für das Leben der Arbeit und ehrte sie durch ausdrückliche Anerkennung. Dadurch gewann er die Arbeiter für den neuen italienischen Staat. Er tat alles, um den Gegensatz zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer zu überbrücken und eine *Werkgemeinschaft* zu begründen. Er ließ endlich der Arbeit diejenige Fürsorge zuteil werden, die sie zur Sicherstellung ihrer Lebensbedingungen so dringend benötigte.

Daß dieses alles in erfolgreicher Weise geschehen konnte, hing mit der Macht des faschistischen Staates zusammen, der seinen Plänen Wirklichkeit zu geben vermochte. Wenn man einwendet, daß in Deutschland durch die Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzgebung dem Proletariat eine Fürsorge zuteil geworden ist, an welche die faschistische noch längst nicht heranreicht, und daß diese großzügige Tat doch zu keinem Gesinnungswandel der arbeitenden Klasse geführt hatte, so mag hier betont werden, daß im faschistischen Staat diese soziale Fürsorge einsetzte, als der demokratische Staat zertrümmert war. Die soziale Fürsorge in Deutschland war durch die Macht des Proletariats dem wilhelminischen Staat abgetrotzt, oder zu mindesten lag in den Arbeiterkreisen das Bewußtsein und die Überzeugung vor, daß die Arbeiterfürsorge ein Ergebnis des Klassenkampfes war. In Italien dagegen gewährte der siegreiche Faschismus den Arbeitermassen, deren bisherige Führerschaft in

der Sozialdemokratie eine schwere Niederlage erlitten hatte, ein System ausreichender Fürsorge, das als freiwillige Leistung angesehen werden mußte.

Das Gesetz über die *bonifica integrale* vervollständigt die Grundlage des faschistischen Staates. Wie die *carta del lavoro* die industrielle Produktion auf breitere Basis stellen, sichern und steigern soll, so hat die *bonifica* den Zweck und Sinn, die *landwirtschaftliche Produktion zu heben* und zu steigern. Und das alles unter der Voraussetzung und leitenden Grundbedingung, daß die moralischen Kräfte des neuen faschistischen Systems mit Hilfe der Macht und Kraft einer selbständigen Exekutive für die Landwirtschaft mobil gemacht werden. Hier sehen wir ganz besonders, wie das alte liberale System mit seiner starren Rechtsordnung und seiner Freiheitsidee, die angewandt auf das wirtschaftliche Leben, die Einzelindividuen dem schweren Kampf ums Dasein und der harten Konkurrenz des wirtschaftlichen Lebens überließ, einer *neuen Gemeinschaftsidee* gewichen ist. Mit dem rücksichtslosen Individualismus der Aufklärung ist endgültig gebrochen. Er hatte den Staat unmoralisch gemacht in dem Sinne, daß er die Ethik der Volksgemeinschaft zerstörte. Sittlich wertvolles Gemeinschaftsleben, verbunden mit Liebe, Achtung und Fürsorge, mit dem Verantwortungsgefühl zu helfen und zu stützen, gab es nur noch in engen Gruppen wie Familie, Freundschaftsbund, Korporation, Regimentskameradschaft und in Standes- und Klassengemeinschaften. Aber im Verhältnis des Ganzen zu den Teilen hatte die liberale Idee die Ethik des Staates zerstört. *Die wertbestimmte Volksgemeinschaft war*

verloren und untergegangen. Sie zeigte sich nur noch bei ganz besonderen Anlässen, wie damals in Deutschland bei Ausbruch des Weltkrieges oder bei jenem Unglück, das das Luftschiff des Grafen Zeppelin bei Echterdingen ereilte. Es mußte schon etwas Besonderes und Außerordentliches sein, was die Nation sich wieder zusammenfinden ließ als sittliche, verantwortungsbewußte Gemeinschaft. Aber in der Hauptsache waren die Nationen des liberalen Systems eine lockere Interessengemeinschaft ohne die Tiefe eines sittlichen Volksbewußtseins, ohne jene Treue und Anhänglichkeit der Volksgenossen zueinander, von der das alte Volkslied die schlichte rührende Weise singt. Und die Schuld an dieser Auflösung einer wahrhaften Volksgemeinschaft trug der Staat. Mag sein, daß in den Monarchien noch etwas mehr von diesem moralischen Verantwortungsbewußtsein vorhanden war als in den rein aufklärerisch orientierten Demokratien des Westens. Aber hier wurde das Verständnis für die soziale Bewegung durch falsche Erziehung und Standesvorurteile getrübt.

Der faschistische Staat bedeutet die Wiedergewinnung des Gemeinschaftswillens, die Ethisierung des Staates. Die *bonifica* ist so etwas wie ein faustisches Werk. Neue Wohnstätten für Millionen sollen geschaffen werden. Nicht dem stürmischen Meer wird dieser Boden abgetrotzt, sondern den fieberfeuchten Sümpfen und der sonnenverdorrtten Öde. Das ganze Werk wird einheitlich in Angriff genommen, so daß in absehbarer Zeit neue Lebensbedingungen für zehn Millionen Menschen geschaffen sein werden.

Es ist bezeichnend für den überlegenen und systematisch ordnenden Geist des Duce, daß er die Schöpfung des faschistischen Staates auf allen Gebieten des politischen und wirtschaftlichen Lebens *gleichzeitig* in Angriff genommen hat. Das geschah aus der Überlegung heraus, daß die Aufgaben des Staates in einer Fülle von Problemen bestehen, deren Lösung wechselseitig voneinander abhängig ist. Die Probleme der Industrie sind ohne die der Landwirtschaft nicht zu lösen. Die neue Wertgemeinschaft, die der faschistische Staat begründet, umspannt beide Teile der Wirtschaft. Das Neue dürfte hier wohl auch dieses sein, daß der faschistische Staat den Arbeiter nicht nur als wirtschaftliche Kraft, die mehr oder weniger leistet, sondern auch als Menschen auffaßt, der seine besonderen Bedürfnisse und Wünsche hat, für deren Befriedigung nach Möglichkeit gesorgt werden muß.

Die Probleme der Industrie berühren sich aber auch im einzelnen überall mit denen der Landwirtschaft und sind auf das engste mit ihnen verwachsen und verschlungen. Die Zahl der Arbeitslosen in der Industrie kann durch zweckmäßige Arbeit auf dem Lande gemindert werden, und das durch diese Arbeit Erreichte (der neu gewonnene Boden) gibt wieder neue Arbeitsmöglichkeiten. Ein Ausfall an landwirtschaftlichen Produkten muß die Industrie und den Handel wieder zu neuer Tätigkeit anregen. Und so gibt es viele Dinge, an denen sich zeigen ließe, daß Industrie und Landwirtschaft nur im Begriff sich trennen lassen, daß sie im Grunde eine wirtschaftliche Einheit bilden und tausend Fäden von der einen zur anderen herüberführen. Auch der Arbeiter ist nur teilweise durch

seine Begabung und Fertigkeit für Landwirtschaft oder Industrie festgelegt. Eine große Zahl vermag einen Wechsel zwischen dem einen und anderen Wirtschaftsgebiet zu vollziehen.

Dieser Zusammenhang zwischen Industrie und Landwirtschaft, die Verwandtschaft ihrer Ziele und Aufgaben sowie ihre gegenseitige Ergänzung und Hilfeleistung, wird nun auch ganz besonders in jenem großen Werke und Arbeitsplane deutlich, den sich Mussolini in der bonifica gestellt hat. Um den Boden zu verbessern und seine verborgenen Schätze zu erschließen, um gesunde Heimstätten für die Landbevölkerung zu schaffen und die Verkehrsverhältnisse zu verbessern: dazu muß die Industrie der Landwirtschaft in geeigneter Weise mit ihren gut organisierten Kräften zu Hilfe eilen. Mussolini hat diese großen volkswirtschaftlichen Aufgaben nicht nur klar gesehen und durchdacht, sondern auch die Mittel zu ihrer Lösung bereitgestellt und das große schwierige Gebiet weitblickend und erfolgreich organisiert. Alles ist auf weite Sicht gestellt und alles einzelne erwogen und berücksichtigt. Alle Versuche, die bisher in dieser Richtung gemacht wurden, scheiterten an der Anlage und entbehrten des Systems. So wurden etwa Sümpfe trockengelegt, ohne die abgeleiteten Wassermengen zweckmäßig auszunutzen und zur Verbesserung von Ödland zu verwenden. Die Bedeutung der bonifica integrale, wie sie der Führer ins Werk setzt, muß vor allem darin gesucht werden, daß der faschistische Staat in systematischer Weise die Gesamtaufgabe der Bodenverbesserung in die Hand nahm, die notwendigen Kräfte bereitstellte und ordnete, die er-

forderlichen Geldmittel aufbrachte oder ihre Aufbringung veranlaßte und so in verhältnismäßig kurzer Zeit eine soziale Aufgabe zu erfüllen vermag, zu deren Lösung Einzelunternehmungen unendlich viel mehr Zeit, Mühe, Mittel und Arbeit gebraucht hätten. —

Diese vier Gesetze fundamentieren den neuen Staat. Ihre volle Auswirkung garantiert seine Blüte und sein Wachstum. Der faschistische Staat ist kein Stückwerk. Er ist das Kunstwerk eines großen Meisters, aus einer schöpferischen Idee geboren. Er ist die Verwirklichung wahrhafter Gemeinschaft, die nur dort vorhanden und wirksam ist, wo lebendige sittliche Kräfte das Ganze durchdringen und ein von hoher Verantwortung geleiteter herrschender Wille Verständnis für den Staat erwecken kann und so eine Gesinnung in der Bevölkerung erzeugt, die in fleißiger Arbeit und opfermutigem Tun der schaffenden Erregung der Kräfte entgegenkommt und sich dafür erkenntlich erweist, daß ein Großer da ist, der für die Gemeinschaft sorgt und kämpft und das Leben der Nation der Selbstvollendung und Offenbarung ihres Geistes entgegenführt.

4. Kapitel

Der Große Rat

(Gran Consiglio)

Die grundlegenden Gesetze des faschistischen Staates haben einen monumentalen Charakter. Sie sind kein Flickwerk, wie es manchmal als Produkt endloser Kontroversen und Kommissionsberatungen zustande kommt, Gesetze, deren endgültige Formung auf Zugeständnisse und Kompromisse zurückzuführen ist, die den ursprünglichen Gesetzesvorschlag so verändern, daß der Staatsmann, der ihn eingebracht hat, seinen Willen und seine Absicht darin kaum noch wiederfindet — Nein! Die Gesetze Mussolinis sind einer großen Form entsprungen, von *einem* Geist erfüllt, von *einem* Willen getragen. Ihre Formulierung ist groß, ruhig und klar, dabei äußerst eindringlich und überzeugend. Ich sehe davon ab, diese Gesetze in ihren Einzelheiten zu erläutern und juristisch zu interpretieren. Ich will mich darauf beschränken, ihren allgemeinen Charakter verständlich zu machen, ihren Sinn kundzutun und ihre Tragweite zu verdeutlichen. Was meinte der Duce, als er sie schuf, was wollte er mit ihnen erreichen und aus welcher Auffassung vom Staat

sind sie hervorgegangen? Denn daß diese Gesetze Staatsgesetze sind in der weittragenden Bedeutung, daß ihre Macht und Wirksamkeit dem faschistischen Staat erst sein besonderes Antlitz gibt, daß sie ihn recht eigentlich zu dem machen, was er ist: das hat Mussolini deutlich genug kundgetan. Die Gedanken und Normen dieser Gesetzgebung waren in der faschistischen Partei und im Geist des Führers schon lange lebendig, aber erst jetzt, im Herbst 1928, gewannen sie als staatliche Einrichtung feste und bleibende Gestalt.

Das Jahr 1928 bildet eine wichtige Etappe in der historischen Entwicklung des Faschismus. Bis zu diesem Jahre ist sie im wesentlichen noch revolutionär. Nicht in dem Sinne, daß sie die alte Staatsform bekämpft. Das alte liberale System war ja schon früher zusammengebrochen. Aber doch in der Weise, daß der Faschismus mit den neuen Normen, die er erhob, eine tiefgreifende Umwandlung des sozialen Lebens in Italien vollzog. Es gibt kein Gebiet der Kultur, in dem sich der junge faschistische Geist nicht geltend machte. Er kam wie ein frischer Seewind, der den Dunst schwüler, staubiger Küsten lösend zerteilt. Er hat Religion und Moral vertieft und den Sinn für das Große und Ewige neu geweckt, der Kunst und Wissenschaft wirksame Motive gegeben, das wirtschaftliche Leben von Grund aus umgebildet, den einseitigen Klassengeist und die Standesvorurteile zerstört. Er hat die Formen des Staates erneut und erfrischt, die Gesetzgebung gepflegt und gestärkt, dem sozialen Frevel gewehrt. Ein großes Werk der Erziehung hat er begonnen und Liebe für das neue große Vaterland in den Herzen

der Jugend zu erwecken gewußt. Er kämpfte um Boden für das neue Italien in der Heimat und in den Kolonien, sicherte und stärkte die Finanzen und gab der äußeren Politik des Landes klare und bestimmte Ziele.

Aber diese kühne Bewegung, die so Großes erreicht, diese starken Scharen, die dem Gebot des Führers folgten, gehörten wohl dem italienischen Staate an, waren aber noch nicht Organe des neuen Staates geworden. Sie waren noch nicht eingeordnet und eingefügt dem Staatsgebäude, das Mussolini errichtet. Alles geschah durch die Faschisten, aber noch nicht durch den faschistischen Staat. Es war eine Übergangszeit, in welcher der Faschismus jene Eroberung Italiens vollendete, die mit dem Vormarsch auf Rom die entscheidende Wendung genommen hatte.

Bis zum Jahre 1928 können wir das Verhältnis zwischen den Faschisten und der anderen italienischen Bevölkerung etwa mit einer Schar von Eroberern im Verhältnis zu dem besiegten Volke vergleichen. Man könnte an die Goten nach ihrer Eroberung von Italien denken. Sie gingen in den eroberten Staat nicht ein, sondern verblieben als ein Volk mit eigentümlichen Einrichtungen und Institutionen, das sich besonders hielt und den vergeblichen Versuch machte, das italienische Volk mit germanischem Geist zu durchdringen. Die Faschisten kämpften nicht mit einem anderen Volke, sondern mit Andersgesinnten desselben Volkes. Sie trugen in diesem Kampfe den Sieg davon. Sie wahrten ihren besonderen Geist und machten in ihrer Unduldsamkeit keinerlei Zugeständnisse. In ihren verschiedenartigen Organisationen, Bünden, Kreisen, Gesellschaften, Vereinen und Partei-

richtungen machten sie sich als eine Art Herrenklasse neben jenen geltend, die nicht zu ihnen gehörten und, befangen in der Vorstellungswelt der früheren Demokratien und Monarchien, den Geist des neuen Italiens nicht faßten.

Nunmehr hat sich die Wandlung vollzogen. *Der Faschismus* ist nicht mehr eine revolutionäre Bewegung, eine Partei, eine triumphierende Minderheit, welche die Macht im Staate gewonnen hat, sondern *ist selber Staat geworden*. Das Resultat dieser Verschmelzung zwischen Faschismus und liberaler Monarchie ist der faschistische Staat. Der *Gran Consiglio*, dem eine so machtvolle Stellung in dem neuen italienischen Staat zugefallen ist, wurde als der Große faschistische Rat unmittelbar nach dem Vormarsch auf Rom zur Unterstützung der neuen Regierung gebildet. Er diente der Zusammenfassung der Kräfte und der unmittelbaren Unterstützung des Führers. Die faschistische Bewegung bildete ein Führersystem, das sich bis zu den Faschios der kleinen Land- und Dorfgemeinden erstreckte, in zahlreichen Organisationen aufstieg und im Großen faschistischen Rat sich vollendete. Sie bewachten und überwachten das italienische Staatswesen, ohne selber Staat zu sein. Die Männer, die an der faschistischen Organisation teilnahmen, waren die besten und trefflichsten Söhne des italienischen Volkes, aber ihre Organisation war selber noch keine staatliche Einrichtung geworden, sondern blieb vorläufig als Parteieinrichtung bestehen, bis dann der Körper, den sich die Partei geschaffen hatte, dem Bau des Staates eingefügt wurde.

Sehr häufig waren die Führer der faschistischen Be-

wegung auch gleichzeitig Beamte und Vorgesetzte in der staatlichen Hierarchie, aber dann verblieben sie in der Doppelheit der Funktionen, da sie einerseits Parteiführer und andererseits Regierungsbeamte waren. Am deutlichsten tritt diese Doppelheit der Funktionen uns in der Gestalt Mussolinis entgegen, der in seiner Eigenschaft als Duce Führer der faschistischen Partei und in seiner Stellung als Ministerpräsident Leiter des italienischen Staatwesens ist. Diese Positionen sind so unabhängig voneinander, daß Mussolini in dem undenkbaren Falle, daß der König ihn seines Amtes als erster Minister entheben würde, Führer des Faschismus bliebe und auch ferner noch über Millionen von Getreuen zu gebieten hätte.

Wir können verfolgen, wie die Einswerdung von faschistischer Organisation und staatlicher Einrichtung sich im Laufe der Jahre immer stärker vollzog, wie die Miliz in den Dienst des Staates trat und die faschistische Jugend staatlich organisierte italienische Jugend wurde, wie Einrichtungen wirtschaftlicher Art, wie die faschistischen Syndikate und die Erholungsverbände *dopo lavoro*, sich immer mehr zu Einrichtungen einer allgemeinen sozialen Gesetzgebung vertieften.

In diesem Sinne muß auch der Gran Consiglio verstanden werden, der aus dem Großen faschistischen Rat hervorgegangen ist und den Schlußstein dieser ganzen Entwicklung bildet. Die Spitzenorganisationen dieser faschistischen Bewegung sind zu einer dauernden Institution des neuen faschistischen Staates geworden.

Der Gran Consiglio setzt sich besonders aus den Führern der großen wirtschaftlichen Organisationen zu-

sammen. Da aber Mussolini neben der wirtschaftlichen Verbesserung auch die moralische Erhebung seines Volkes besonders am Herzen liegt, so verstehen wir, wie in dieser erlauchten Versammlung auch die Führer der Kultur und derjenigen Organisationen vertreten sind, welche die Erziehung der Jugend im Geiste des Faschismus leiten. Selbstverständlich sind die Führer des politischen Lebens, die Minister und ihre Vertreter, Mitglieder des Großen faschistischen Rates, und der Erinnerung an den Vormarsch auf Rom wird dadurch Rechnung getragen, daß vier bedeutende Teilnehmer dieses Unternehmens als solche dem Rate angehören. So sehen wir, daß der Große Rat wohl eine hohe staatliche Vertretung, aber *keine einseitige politische Interessenvertretung* ist. Der Politiker, wie wir ihn hier meinen, ist in den Demokratien des Westens mit ihrem Parlamentarismus groß geworden. Durch die Parteibrille geblendet, erkennt er nur zum geringsten Teil die weiten Horizonte staatlicher Notwendigkeit. Noch geringer ist sein Verständnis für das geistige Leben der Nationen und für die Ziele einer gesunden Wirtschaftspolitik. Diese Erwägungen haben *Rudolf Steiner* dazu veranlaßt, in seinem politischen Programm eine dreifache Vertretung der Nation zu verlangen, nämlich eine geistige, politische und wirtschaftliche, indem er das mangelhafte Verständnis unserer Politiker für geistige und wirtschaftliche Probleme sehr wohl erkannte. In dem Gran Consiglio sind die geistigen, politischen und wirtschaftlichen Kräfte der Nation vereinigt, das Moralische und Materielle ist hier verbunden. So ist diese Versammlung die würdigste und angemessenste Ver-

tretung, die eine Nation finden kann. Hinter den Mitgliedern steht die große Organisation des staatlichen Lebens. Der Große Rat ist eine Führerversammlung, deren Gefolgschaft diejenigen Kräfte der Nation bilden, die den Staat stark und lebensfähig machen. Die Zahl der Mitglieder ist nicht genau festgesetzt. Sie ist verhältnismäßig gering und daher in ihrer Funktion sehr viel beweglicher und schneller als Parlament und Senat. Die Mitglieder des Großen Rates können strafrechtlich nicht verfolgt werden ohne Zulassung der hohen Versammlung, der sie angehören. Mit der Mitgliedschaft im Großen Rat ist die Mitgliedschaft im Senat oder in der Deputiertenkammer vereinbar.

Vorsitzender des Gran Consiglio ist der Duce selbst. Er beruft ihn, wenn es die politische Lage verlangt, und setzt die Tagesordnung fest. Der Große Rat kennt ordentliche und außerordentliche Mitglieder. Die ordentlichen Mitglieder werden auf Vorschlag des Ministerpräsidenten vom König ernannt. Ihre Mitgliedschaft ist dauernd. Die außerordentlichen Mitglieder werden durch Verfügung des Capo del governo zur Teilnahme an den Sitzungen des Großen Rates zeitweilig berufen. In diesem Falle werden Männer erwählt, die sich um die Nation und die faschistische Revolution sehr verdient gemacht haben. Oder es werden Personen herangezogen, die als besonders sachverständig gelten in all den Fragen, die dem Großen Rat unterbreitet werden. Für die vom König berufenen Mitglieder ist ihre Stelle als Leiter einer Organisation maßgebend, während für die vom Duce berufenen Männer die Persönlichkeit und ihre Leistung bedeutsam ist.

Mitglieder von entscheidender politischer Bedeutung sind die Minister und Staatssekretäre, sowie der Senatspräsident und der Vorsitzende der Deputiertenkammer. Das militärische Prinzip ist in dem Kommandanten der faschistischen Miliz bzw. seinem Generalstabschef vertreten, das Besondere der faschistischen Organisation in den Sekretären und den Vizesekretären der Partei. Um die Kontinuität und Tradition zu wahren, haben auch frühere Minister und Parteisekretäre des faschistischen Regimes Anteil am Großen Rat. Die Kultur des Geistes repräsentiert der Präsident des nationalen faschistischen Instituts für Kultur. Daneben sehen wir die Führer der großen Wirtschaftsverbände, den Präsidenten des großen Erziehungswerkes der nationalen Balilla und des Gerichtshofes zur Verteidigung des Staates. Alles in allem der lebendige Ausdruck jener großen staatsmännischen Schöpfung, die Mussolini vollzog, eine Synthese jener mannigfaltigen Einrichtungen, die der Faschismus schuf, um die nationale Erneuerung und die wirtschaftliche Erhebung des italienischen Volkes zu vollziehen und den faschistischen Staat zu begründen. Welch eine Fülle neuer wirksamer Kräfte, die, von den verschiedensten Zielsetzungen und Bestrebungen geleitet, doch diesen einen gemeinsamen Sinn kundtun, der aus der faschistischen Idee ihnen zuteil wurde, wie sie der eine dachte, dessen starker und unbeugsamer Wille unvergänglich und unabwendbar dem Genius seines Volkes gehört.

Wenn wir diese zahlreichen Organisationen durchdenken und ihre Zielsetzungen verfolgen, dann verstehen wir erst, was das Genie des einzelnen zu leisten vermag,

wie groß die Arbeit und die Leistung war, die der Führer des Faschismus unternahm und siegreich zu Ende führte. Und wieder beschleicht uns die Empfindung, daß alles dieses nach einem wohlüberlegten Vernunftplan geschaffen ist, daß der intuitiven Erfassung und Aufnahme der neuen Staatsidee ihre systematische Verwirklichung nach einem festen und geordneten Plane folgte. Hier ist nichts durch willkürlichen Anlaß und Zufall entstanden und geworden, noch ist dem Bedürfnis des Augenblicks durch vorläufige Maßnahme Genüge geschehen, sondern alles ist von Grund aus aufgebaut und durch wahrhaft schöpferische Gedanken befruchtet und belebt. Wenig ist von dem alten liberalen Staat übriggeblieben. Nur wenige staatliche Einrichtungen, wie etwa Senat und Parlament, erinnern an seine vergangene Herrlichkeit. Der alte Bau ist reinlich abgetragen, und *etwas ganz Neues*, was die Staatengeschichte bisher nicht wußte und bilden konnte, steht plötzlich vor unseren Augen da. Wenn auch Motive edelster Vergangenheit im faschistischen Staate lebendig sind, so ist er doch nicht historisch kontinuierlich entwickelt wie die meisten Staatengebilde, welche neben dem Guten und Brauchbaren die Spuren unfähiger Regenten an sich tragen, sondern er ist ein Kind der Revolution, eine politische Neuschöpfung, und erweist in allen seinen Teilen die Kunst des Meisters.

Die Bedeutung dieser neuen staatlichen Einrichtung, in der die Idee des faschistischen Staates konkretisiert ist, liegt wohl vor allem darin, daß sie den faschistischen Grundgedanken wirksam und lebendig erhält. Zum mindesten muß ihre ideelle Bedeutung vor allem in dieser

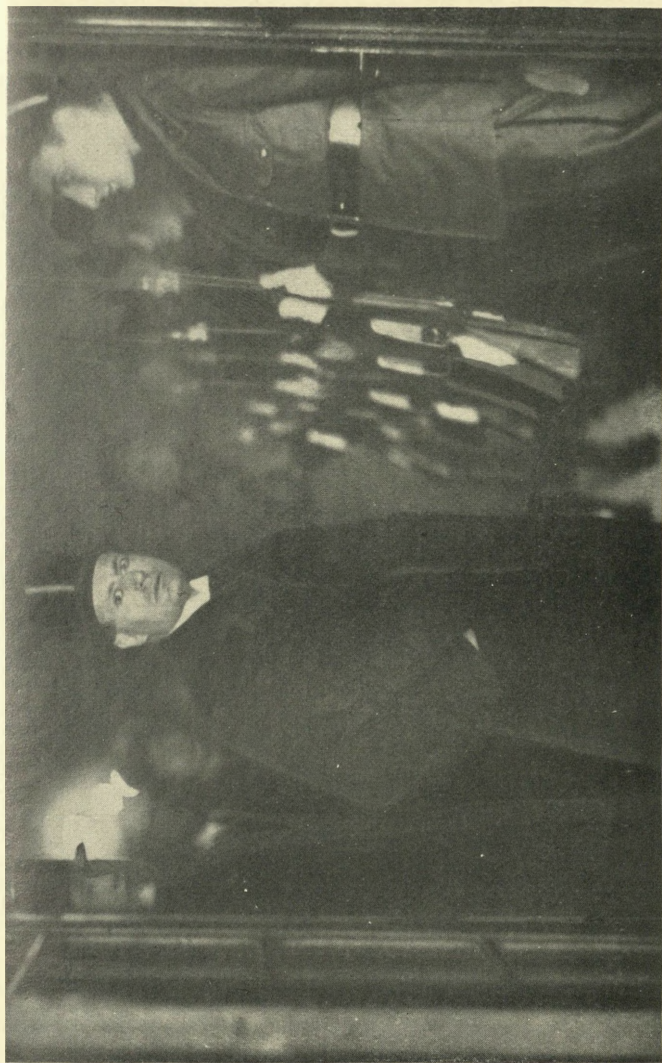
Richtung gesucht werden. In den Mitgliedern des Hohen Rates spiegelt sich alles das wieder, was der Faschismus ersehnte und nunmehr erreicht hat, das Ergebnis so vieler Kämpfe und Siege: das Angesicht des neuen Italiens. Jeder dieser Männer, der eine Organisation des Faschismus repräsentiert, ist ein Symbol für faschistisches Leben im großen staatlichen Zusammenhang. Von den Organisationen, die hier vertreten sind, ist jede unentbehrlich für das Ganze des faschistischen Staates. Ruhmvolle Vergangenheit, starkes Gegenwartsleben und die Pflege und Erwartung wertvoller wehrhafter Jugend finden Ausdruck und Gestalt in den Männern dieser Versammlung.

Der Große Rat dient dem Ziele wirksamer Handlung und Tat. Er kann leicht und schnell berufen werden nach Wunsch und Willen des Führers. Schwerwiegende Entschlüsse können von ihm in kürzester Frist gefaßt werden, wenn es die Not der Zeit erfordert. Denn mögen diese Männer auch noch so verschiedenartigen Zielen dienen, so durchwaltet sie doch derselbe Sinn und Geist, der über Einzelschicksale und bloße Interessengemeinschaft sich erhebt und nur das Wohl und die Ehre des Vaterlandes im Auge hat. Die Stunde der Not und Gefahr wird diese erlesene Schar auf Seiten des Führers finden.

Es ist aber auch deutlich, daß den Entscheidungen des Gran Consiglio ein besonderes Gewicht beiwohnt. Denn hinter seinen Mitgliedern stehen die Miliz, die Arbeiterbataillone, die Landwirtschaft, die Industrie, das junge Italien — stehen Millionen in geschlossenen Reihen, die von einer gemeinsamen Idee ergriffen sind. Mit ihrem

Willen läßt sich vieles erreichen, gegen ihren Willen sollte nichts geschehen. Sie vertreten eine Macht, die sehr viel bedeutender ist als die des Parlaments oder irgendeiner anderen staatlichen Organisation.

Man darf wohl sagen, daß in keiner Form und Funktion des Staates der Grundgedanke der faschistischen Bewegung so stark zum Ausdruck kommt wie im Gran Consiglio: diese Zusammenfassung aller produktiven Kräfte zu einem gemeinsamen Werk der Arbeit, diese Synthese von Moral, Wirtschaft und Macht. Die freiwillige Bereitschaft zum Schutz und zur Sicherheit des Landes, das Werk der Erziehung und Wiedergeburt des neuen größeren Italiens. Das eigentümliche Verbundensein des demokratischen und aristokratischen Prinzips. *Demokratisch*, sofern die Mitglieder des Großen Rates die breiten organisierten Volksmassen hinter sich haben und sichtbar machen, wie sehr dieses System bis in die untersten Schichten des Volkes hineinreicht und weit verzweigt sie umklammert hält. *Demokratisch*, sofern das wirtschaftliche Leben und speziell auch die Führer der Industrie- und Landarbeiter in dieser Versammlung, wie ja auch im neuen Parlament, nachdrücklich zur Geltung kommen. *Aristokratisch*, sofern die Tüchtigsten als die wahrhaften Führer des Volkes, die Mitglieder des Gran Consiglio sind, über diejenigen zu befinden haben, welche die Geschicke des Volkes lenken sollen. Und dieses Führersystem ist keine Oligarchie der hohen Geburt oder des Reichtums, welche sich hier dauernde Herrschaftsrechte anmaßt, sondern die Besten des Staates, die allen Kreisen der Bevölkerung entstammen, wechseln in der Ausübung



Der Triumphator Mussolini verläßt beim Morgenrauen als Cäsar den Großrat, den er abends als Duce betrat.



Der Mussolini-Kopf, der alle Straßen und Ecken ziert.

ihres Amtes gemäß ihrer Fähigkeit und den Plänen und Zielsetzungen des Duce.

Entsprechend der Würde, Macht und Zusammensetzung des Gran Consiglios sind die Befugnisse, die er auszuüben hat, die teils beratenden, teils entscheidenden Entschlüssen, die von ihm ausgehen. Hier wäre an erster Stelle ein Recht des Großen Rates zu nennen, das darauf abzielt, den Bestand des neuen faschistischen Staates zu sichern und dafür zu sorgen, daß das große Werk des Führers nicht zusammenbricht, sondern Bestand und Dauer erhält. Ein Recht, das dafür sorgt, *daß die Kontinuität gewahrt bleibt* und kein Gesinnungswechsel stattfindet, daß die faschistische Idee, wie sie Mussolini erschaut und in wirkliches Leben umgesetzt hat, erhalten bleibt und weiter wirkt in seinen Nachfolgern. Denn es besteht immer die große Gefahr, daß eine solche aristokratische Demokratie, die man im besten Sinne auch als Diktatur bezeichnen kann, weil der Wille eines Mannes entscheidend ist, der alle Verantwortung trägt, nach dem Tode ihres Schöpfers zusammenbricht, weil eine solche Regierungsform einer Persönlichkeit ganz großen Stiles bedarf und diese nur selten zu finden ist. Somit besteht für die Nachfolge in der Diktatur die größte Schwierigkeit, denn wieviel unverbrauchte Kraft und Genialität gehört dazu, die Verantwortung für ein ganzes Staatswesen zu tragen, die unbedingte Macht zu verwalten und auszuüben, die großen politischen und wirtschaftlichen Unternehmungen weiterzuführen und nicht weniger als sieben Ministerien zu leiten! Da auf den ebenbürtigen Nachfolger nicht gerechnet werden kann, muß dafür ge-

sorgt werden, daß ein gut geordnetes System den schöpferischen großen Geist zu ersetzen sucht. Dieses System der geordneten Nachfolge gibt der Gran Consiglio. Denn wir müssen einsehen, daß die faschistische Regierungsform nicht etwas Vorübergehendes sein kann und darf. Sie ist vielmehr etwas Endgültiges und Abschließendes. Wohl läßt der faschistische Staatsgedanke gewisse Milderungen und Abschwächungen zu, aber der Geist des Faschismus darf nicht verlorengehen. Die Ausnahmegerichtshöfe und Ausnahmegesetze werden verschwinden, wie die strenge Zensur des Zeitungswesens aufhören wird. Und manches andere, das seine strenge Form der Revolution und Übergangszeit verdankt, wird gemäßigte und gemilderte Form annehmen. Aber das Wesentliche, das unmittelbar mit dem faschistischen Gedanken zusammenhängt, wird und muß bleiben. Denn wenn von diesem etwas fortgenommen wird, was für den faschistischen Staat grundlegend und konstitutiv ist, so bricht sein stolzes Gebäude zusammen. Zu diesen Dingen, die bewahrt werden müssen, gehört auch die Ausnahmestelle des Ministerpräsidenten, der gleichzeitig Führer des Faschismus ist. So muß dafür gesorgt werden, daß im Falle des Ablebens von Mussolini schon der neue Mann bereitsteht, der ihn ersetzen soll; deshalb führt der Gran Consiglio eine Liste, in welcher die Namen der Männer verzeichnet sind, die im Falle der Erledigung des Amtes als Nachfolger Mussolinis in Frage kommen, und die der Krone zur endgültigen Entscheidung vorgelegt wird. Ganz gewiß wird ein solcher Nachfolger im hohen Maße das Vertrauen des Volkes finden, weil es weiß, daß der Duce selber diesen Mann für geeig-

net hielt, die schwere Bürde des Regierungsoberhauptes zu übernehmen. Doch sorgt der Große Rat nicht nur für den Nachfolger des leitenden Staatsmannes. Er führt auch Listen von Personen, die er für geeignet hält, im Falle der Erledigung des Amtes in den Ministerstellen nachzufolgen.

Diese Maßnahme ist deshalb so besonders wichtig, weil sie *keine Regierungskrise* aufkommen läßt. Die Logik der Tatsachen verlangt unbedingt, daß nach dem Ableben des Duce das neue Ministerium wieder ein faschistisches sei. Deshalb kann der König als Nachfolger Mussolinis nur einen Faschisten bestimmen. Eine Kabinettsbildung nicht faschistischer Art ist vollkommen ausgeschlossen. Der Staat ist faschistisch geworden, und so kann das neue Regierungsoberhaupt auch nur ein Anhänger des Faschismus sein. Diese Festlegung der Krone auf ein faschistisches Ministerium ist keine Beschränkung ihrer Machtbefugnisse, sondern lediglich eine Konsequenz des neuen Systems. In den parlamentarisch regierten Staaten überträgt das Staatsoberhaupt die Bildung des neuen Kabinetts einem Parteiführer, der auf Grund der Stärke seiner Partei, sowie auch gemäß der ganzen politischen Lage hierfür in Betracht kommt. Auch in diesem Falle ist die Krone nicht vollkommen frei und selbständig in ihren Entschlüssen. Sie hat auch hier der politischen Situation Rechnung zu tragen und ist zum mindesten ebenso abhängig von dem großen Parteiführer, wie sie im faschistischen Staat von dem Gran Consiglio abhängig ist. Dem im liberalen System üblichen Verfahren entspricht im Faschismus eine feste Staatseinrichtung, die in sehr viel

höherem Maße geeignet ist, schwerwiegende Regierungskrisen zu vermeiden.

Was dann den eigentümlichen Charakter dieser Staatsgewalt betrifft, so kann man zwischen einer entscheidenden und einer beratenden Funktion unterscheiden. Vor allem entscheidet der Gran Consiglio über die Listen der Deputierten, die von den Wirtschaftsverbänden und anderen Vereinen und Genossenschaften ihm vorgeschlagen sind. Die Wahl der Deputierten geht nicht unmittelbar aus den Volksmassen hervor. *Das allgemeine Wahlrecht ist für den Faschismus eine Absurdität.* Die Masse weiß nicht, wer sich zur Vertretung ihrer Interessen eignet, Urteilslos wie sie ist, unterliegt sie der demagogischen Verhetzung von Parteiführern, die ihren eigenen Willen und ihre eigenen Wünsche durchzusetzen wissen. Im faschistischen Staat steht an der Stelle der Masse die Ordnung der großen Verbände, die mit Vernunft und Intelligenz ausgestattet sind und sehr wohl wissen, was zu ihrem Vorteil dient. Diese haben das Vorschlagsrecht. Sie bezeichnen dem Großen Rat die Männer ihres Vertrauens, der seinerseits diejenigen erwählt, die er für die Besten und Geeignetsten hält. Das Wahlrecht der einzelnen beschränkt sich darauf, die vorgezeichnete Kandidatenliste anzunehmen oder abzulehnen.

Der Große Rat funktioniert aber auch als Oberhaupt der faschistischen Partei, und als solcher hat er über die Statuten zu wachen sowie Anordnungen und politische Direktiven zu geben, die das Ganze der faschistischen Bewegung betreffen. Auch hat er über Ernennung und Abberufung der Parteisekretäre, der Vizesekretäre und

der Mitglieder des faschistischen Direktoriums zu befinden.

Neben der entscheidenden steht die beratende Macht des Gran Consiglio, die sich auf alle wichtigen Fragen der Verfassung bezieht. Man kann sagen, daß das Parlament Gesetzesvorschläge berät und über ihre Annahme abstimmt auf Grund der vorliegenden Verfassung. Eine Verfassungsänderung entzieht sich seiner Kompetenz und darf auch nicht von ihm erwogen und begutachtet werden. Niemals darf sich das Parlament in eine gesetzgebende Versammlung umwandeln, welche die Verfassung zum Gegenstand der Kritik und Begutachtung macht. Das Parlament besteht auf Grund der Verfassung, ist aber selber keine verfassungsbildende Macht. Hüter der Verfassung ist der Gran Consiglio, der allein über Änderungen zu befinden hat, die sich etwa früher oder später als notwendig erweisen sollten. Von ihm in seiner ursprünglichen Parteiform als faschistische Führerversammlung nahm die neue italienische Verfassung ihren Ausgang, so wie die Verfassung der französischen Republik von der Nationalversammlung ihren Ausgang nahm. Es ist natürlich und selbstverständlich, daß er über ihre sinngemäße Anwendung zu wachen hat.

Die beratenden Befugnisse des Gran Consiglio beziehen sich auf das ganze weite Gebiet der Verfassungsfragen. Zu den wichtigsten Problemen dieser Art gehört die Thronfolge und die Frage der königlichen Macht und Vorrangsrechte. Man hat aus der Verleihung dieses Beratungsrechtes einen Eingriff in *die Rechte der Krone* machen wollen. Nichts ist verfehlter und irrtümlicher als eine

solche Meinung. Wo immer ein verfassungsmäßiges Königtum besteht und der monarchistische Absolutismus überwunden ist, muß es eine beratende Stelle geben, die in besonderen Fällen, wenn es sich um die Grundlagen der staatlichen Ordnung handelt, ihr Gutachten abgibt und die Krone berät. Wichtige Entscheidungen solcher Art dürfen nicht willkürlich und spontan vom Herrscher aus, sondern immer nur im Benehmen mit denjenigen Faktoren des Staates erfolgen, welche die Verantwortung für sein Schicksal tragen. In anderen Staaten waren solche beratenden Faktoren Reichskanzler, Bundesrat, Senat und Parlament, in Italien ist diese Instanz der Gran Consiglio. So klar und deutlich auch das Recht der königlichen Macht und Erbfolge vorgezeichnet sein mag, so gibt es doch immer wieder, wie die Geschichte der Monarchien zeigt, Krisen und Ausnahmeverhältnisse, in denen diese Fragen aktuell werden und zu schweren Erschütterungen des Staates führen können, wenn nicht eine zuständige, verantwortliche Macht vorhanden ist, die in solchen entscheidenden Augenblicken die Krone berät, eine Macht, die so viel Autorität besitzt, daß ihr Urteil unbedingt gehört werden muß. Man denke nur an den Fall, daß die ruhmvolle Dynastie Savoyen aussterben würde und die Frage des neuen Kronprätendenten akut wird, oder an die Möglichkeit, daß irgendwelche Krankheiten oder Anormalitäten das Mitglied des königlichen Hauses an der Ausübung der Herrscherwürde behinderten.

Da dem Gran Consiglio dieses höchste Beratungsrecht eingeräumt ist und er dadurch zur führenden Versammlung in allen Verfassungsfragen erhoben wurde, kann es

uns nicht wundern, daß er mit Selbstverständlichkeit zu befinden hat über alles das, was sich auf die Zusammensetzung und Amtsverrichtung seiner selbst, des Senats und der Deputiertenkammer bezieht. Der Gran Consiglio ist in allen Verfassungsfragen zuständig und muß deshalb, unbeschadet der Selbständigkeit von Parlament und Senat, in allen Fragen der Legislative sein maßgebendes Votum abgeben, wenn das Faschistische im faschistischen Staat, die Grundlage seiner Existenz, in Frage steht.

Und hier zeigt es sich nun auch deutlich, daß der „Diktator“ weit davon entfernt ist, nach bloßer Willkür zu regieren. Auch über die Vollmacht und über die Vorrechte des capo del governo hat der Große Rat konsultativ zu befinden. Wenn jener auch, was das Ganze des Staates betrifft, als der unbedingte Führer angesehen werden muß, so ist doch seine Macht keine frei schwebende, von willkürlichen Entschlüssen bestimmte. Sie ist vielmehr rechtlich festgelegt und an ganz bestimmte Normen gebunden. Sie hat nichts mit Gewalt und Tyrannis zu tun, sondern ist *rechtlich organisierte Gewalt*, eine Macht, die nicht für den Herrscher, sondern für das Volk da ist, die nicht der Erfüllung persönlicher, sondern der Verwirklichung staatlich notwendiger Ziele dient. Gewiß trägt der Führer alle Verantwortung und muß deshalb auch frei in seinen Entschlüssen sein, aber die Verantwortung ist doch auch gleichzeitig eine Bindung, denn er ist für etwas verantwortlich, was seinem Schutze anvertraut ist. Dieses Anvertraute ist das Wohl und die Größe seiner Nation. Ihr gegenüber ist er unbedingt verpflichtet. Denn dieses Volk

ist nicht sein Eigentum, wie das die Anschauung der alten Despoten war, sondern er ist der Erwählte des Volkes, das ihm sein Schicksal anvertraut hat, er ist *Sohn dieses Volkes* und gehört zu ihm. Er hat die ernsthafteste heilige Pflicht, alles das zu tun, was sein Leben verbessern und erhöhen kann, dieses Volkes, das ihn liebt und ihn erwählte. Er trägt die schwere Bürde um dieser Liebe und dieses Vertrauens willen. Die Mitglieder des Großen Rates sind die erwählte, die getreue Schar, die dem Führer und seiner Sache Verständnis entgegenbringt und die immer wieder bereit ist, alle Kräfte für ihn einzusetzen. So ist es billig, daß sie in allen Fragen gehört wird, welche die Macht des Duce gegenüber der Krone und gegenüber dem Volke betreffen. Zu diesen gehört auch die Frage der exekutiven Gewalt, die Mussolini ausübt, wie weit sie berechtigt ist, rechtliche Normen zu erlassen, welche die Stunde der Not erheischt und die der Verteidigung des Vaterlandes dienen.

Im letzten Sinne ist der Duce demjenigen verantwortlich, das ihm anvertraut ist oder sich ihm anvertraut hat, nämlich seiner Nation. Dazu ist er verantwortlich sich selber, seinem Ideal und seinem Gott. Es gibt aber für ihn auch im Rahmen des Staates zwei Stellen, denen gegenüber er unmittelbar verantwortlich ist, weil sie ihm seine Macht unmittelbar übertragen haben: die Person des Königs und die Organisation des Gran Consiglio. Der König übertrug ihm Macht und Verantwortung, als der Staat in höchster Not und Gefahr war. Der Große Rat ist die Verkörperung der faschistischen Idee. In ihm hat die Idee des Faschismus Leben und bestimmte Formen gewonnen, und sie ist es auch, die den Führer trägt.

Selbstverständlich unterstehen alle Fragen, die das Syndikats- und Korporationswesen betreffen, der Aufsicht des Gran Consiglio. Ist doch das Korporationswesen eine der wichtigsten Grundlagen des faschistischen Staates. Kann man doch mit einem gewissen Rechte sagen, daß sich im faschistischen Staat die soziale Idee durch das korporative System erfüllt hat. Ist doch auch der Gran Consiglio die Korporation der Korporationen, sofern die Führer der wichtigsten Verbände in ihm zu einer Einheit zusammengeschlossen sind.

Dem Gran Consiglio ist ferner das Beratungsrecht in allen Fragen anvertraut, die den Verkehr zwischen dem italienischen Staat und der katholischen Kirche betreffen. Er hat *die Lösung der römischen Frage* vorbereitet und hatte nach erfolgter Versöhnung von Quirinal und Vatikan nunmehr darüber zu wachen, daß keinerlei Übergriffe stattfanden. Die katholische Kirche ist die einzige internationale Macht, die der Faschismus unbedingt respektiert, da er, abgesehen von ihrem ideellen Wert, ihre praktische Wirksamkeit im sozialen Leben wohl zu würdigen weiß und die Macht ihrer Organisation bewundert.

Die Tätigkeit des Großen Rates greift über die Angelegenheiten der eigenen Nation hinaus. Er besitzt auch außenpolitische und zwischenstaatliche Bedeutung. So muß er bei allen Verhandlungen gehört werden, die auf eine Veränderung des Staatsgebietes abzielen, sei es, daß es sich um Erweiterung der Landesgrenzen, oder Vergrößerung des Kolonialbesitzes, oder um einen Verzicht auf Landerwerb handelt. Wie die Entscheidung über Krieg und Frieden immer als vornehmstes Recht der

Krone aufgefaßt ist, wie die Beratung und Bewilligung des Staatshaushaltes als eine der wichtigsten Funktionen des Parlaments angesehen werden muß, so tritt der Gran Consiglio jedesmal in Kraft, wenn die Vergrößerung oder Verringerung des vaterländischen Bodens in Frage steht, wenn Land gewonnen oder abgetreten werden soll. Die führenden Männer des Faschismus, die ihr Leben dem Dienst am Vaterland geweiht haben, müssen unbedingt gehört werden, wenn über die Veränderung des heimatischen Bodens Beschlüsse gefaßt werden sollen.

Wahrlich eine erlesene Versammlung mit außerordentlichen Machtbefugnissen, die in Europa nicht ihresgleichen hat und die in eigentümlicher Weise die Kräfte des faschistischen Staates vereint und bindet!

5. Kapitel

Die Regierungsgewalt

(Die Podestà)

Es wird immer ein Genuß und eine tiefinnerliche Freude sein, einer großen Schöpfung des Geistes nachzudenken und sie bis in ihre Einzelheiten zu verstehen. Sie will immer aus der Idee des Ganzen begriffen sein, denn die Teile sagen nichts ohne dieses Ganze, das sinngebend und gestaltend in allen Teilen wirkt. Ganz gleichgültig, ob es ein Werk betrifft, das in der Sphäre des reinen Geistes liegt wie ein wissenschaftliches System oder ein Kunstwerk, das überall den Geist offenbart, der die Materie durchleuchtet, der in schöner Sinnlichkeit gesättigt und fruchtbar geworden ist, oder ob eine große politische Schöpfung uns beschäftigt wie der faschistische Staat: immer empfinden wir dieselbe heilige Freude über den Triumph des Geistes, der die dumpfe und plumpe Materie besiegt und das Chaos geordnet hat. Der Geist empfindet so schwer die dumpfe Häßlichkeit der Dinge, die sinnlos und sinnverwirrend dastehen und sich nicht zu raten und zu helfen wissen. Erst wenn des Geistes liebende Schöpfung sie ergreift, werden sie wahrhaft

lebendig und leuchten in ihrem eigenen Licht. Sie geben ihre Vereinzelung auf und fügen sich harmonisch dem Ganzen ein. Sie gewinnen jene Größe und Würde, die ihnen ursprünglich zugedacht war, die sie aber aufgeben mußten und die ihnen verlorengegangen war, weil sich niemand ihrer annahm. Das Leben droht sinnlos zu werden ohne den Genius, der die Fesseln der Dinge löst und in sie hineinleuchtet, der Beziehungen auffindet und aufweist, die von einem zum andern führen, versiegte Quellen erschließt, verborgene Pfade öffnet.

Die Dinge und Verhältnisse liegen ausgebreitet für den schauenden Geist und stehen bereit für die Tat des zielbewußten Willens. Es kommt alles darauf an, *was mit ihnen geschieht* und *wie* es geschieht, ob ihr Eigensinn und ihr Sinn für das Ganze verstanden wird, ob ihnen das geschieht und das für sie geschieht, was ihnen selber und der Bedürftigkeit und Notwendigkeit des Ganzen geschuldet wird. Wie ist staatliches Leben möglich? Das ist die Grundfrage alles Gemeinschaftslebens. Wie sollen die Faktoren, die den Staat bilden, ihre sinngemäße Verwendung finden? Wie steht es etwa mit der Idee eines herrschenden und leitenden Willens, der das soziale Ganze zu führen berufen ist? Denn so viel ist doch gewiß, daß es diesen herrschenden und führenden Willen geben muß und daß ohne ihn kein staatliches Leben zu denken ist. Was versteht die große Masse, die immer gelenkt sein will, von den Aufgaben des Staates? Unselig das Volk, dessen nationales Schicksal der Gunst und Mißgunst, der Fähigkeit und Unfähigkeit der politischen Parteien überliefert ist!

Soll nun alle Macht in die Hand eines einzigen gegeben sein? Der Liberalismus lehnt sich dagegen auf. Er befürchtet Unterdrückung und Freiheitsberaubung durch den starken staatlichen Willen, der alle Kräfte des sozialen Lebens in seinen Dienst zwingt. Er will, daß die Macht verteilt sei an verschiedene Stellen, die sich gegenseitig kontrollieren, so daß dem einen, der die Regierung führt und den Staat verwaltet, nicht allzuviel gegeben wird. Der Liberalismus fürchtet den starken herrschenden Willen, weil er meint, daß durch ihn seine Ideale von Freiheit und Gleichheit bedroht seien. Und doch muß jede vernünftige Überlegung zu dem Ergebnis kommen, daß ohne einen starken Herrscherwillen ein starkes und geschlossenes Staatswesen unmöglich sei.

Der Schöpfer des faschistischen Staates hat *das Problem der Macht* bis in seine letzten Tiefen durchdrungen. Es ist für ihn eine Selbstverständlichkeit, daß ein machtvoller Wille den Staat zu leiten hat, da ohne ihn die Ziele des staatlichen Lebens nicht erreicht und durchgesetzt werden können. Es gilt hier aber eine doppelte Unterscheidung zu machen: Einmal muß unterschieden werden zwischen der Herrschermacht und der Regierungsmacht und anderseits ist eine Trennung zwischen den verschiedenartigen Funktionen der Macht zu vollziehen.

Die Macht kann als Herrschermacht und als Regierungsmacht auftreten. Die Macht des Herrschers muß notwendig begrenzt sein, da er ja nicht eigentlicher Träger der Rechtsordnung ist, sondern vielmehr die staatliche Instanz, welche den Gesetzen die Sanktion gibt. Somit trägt der Herrscher auch keine Verantwortung. Er steht gewis-

sermaßen über dem Recht und hat darauf zu achten, daß das Instrument der Rechtsordnung zur Durchführung gelangt. Aber er ist für die Wirksamkeit des Rechtsinstrumentes nicht verantwortlich zu machen. Die Macht des Herrschers im faschistischen Staat ist mehr potentiell als aktuell. Der König ist die Quelle aller Macht und Machtbefugnisse, aber er entäußert sich ihrer, sofern es sich darum handelt, sie unmittelbar in Aktion zu setzen. Er begibt sich ihrer zugunsten des Oberhauptes der Regierung. Alle Gesetzesvorschläge bedürfen der königlichen Zustimmung, um perfekt zu werden. Es kann nichts ohne den König geschehen, aber es geschieht auch nichts durch den König. In ihm vollendet sich das staatliche Leben, aber er ist nicht der schöpferische Antrieb des Staatslebens. *So ruht das Herrschertum in einer Sphäre des Unangreifbaren. Es ist dem Kampf der Gegensätze entzogen.* Es ist Symbol für das Ganze und hat keine Gemeinschaft mit dem Aufstieg und Abstieg des Parteiwesens. Es ist Symbol und Zeichen ruhmvoller Tradition, ein hohes Vermächtnis der Vergangenheit. Das Herrschertum hat eine Macht, aber diese ist rein ideeller Art. Sie beruht auf der Geschichte als dem Reich der Mnemosyne. Sie beruht auf pietätvoller Verehrung des angestammten Herrscherhauses.

Von der Herrschergewalt ist die Regierungsgewalt wohl zu unterscheiden, die von Mussolini ausgeübt wird. Als Oberhaupt der Regierung und Ministerpräsident trägt er allein *die Verantwortung für alles* das, was geschieht. Er ist die schöpferische Grundkraft des ganzen staatlichen Geschehens. Alles Leben geht von ihm aus, alle

Impulse entspringen in ihm. Seine kühne und unermüdliche Initiative ergreift alle Probleme des staatlichen Lebens und sucht sie von verschiedenen Seiten her einer gemeinsamen Lösung entgegenzuführen.

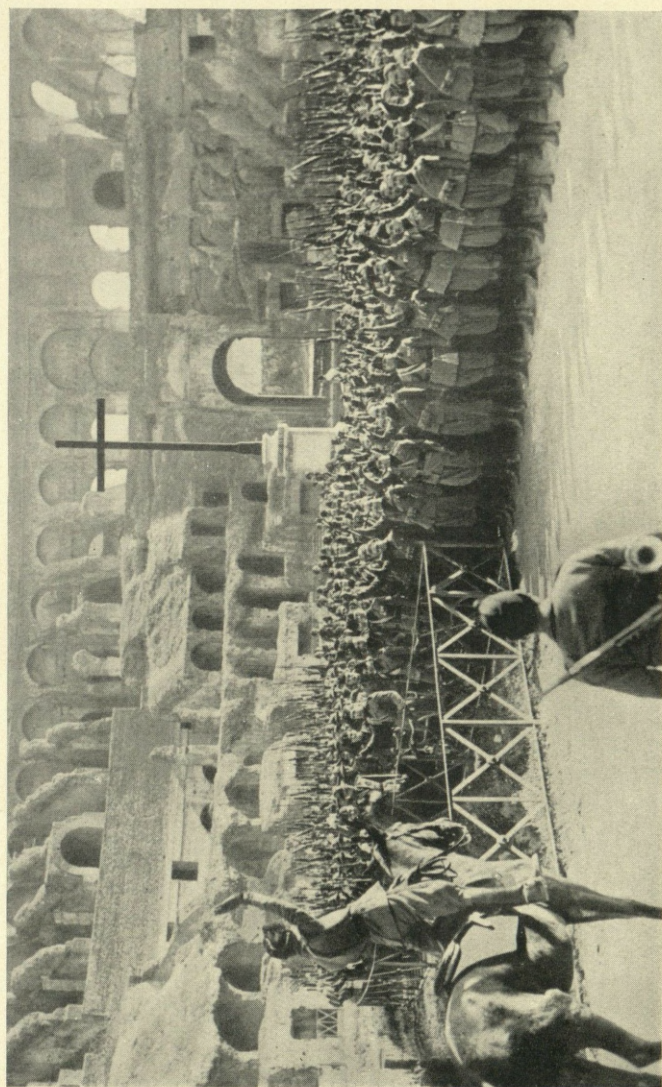
Da der Führer der Regierung die Verantwortung für den ganzen Staat hat, so muß seine Macht groß sein. Denn um mit beschleunigter Wirksamkeit alles durchzusetzen, was zum Besten des Staates ist, und um für alles garantieren zu können, was daraufhin geschieht, um nutzlosen Widerstand zu brechen und unbekümmert um Kritik und Angriffe die hohen Wege seiner Staatspolitik gehen zu können, dazu bedarf es neben Genie und eiserner Ausdauer doch auch der Macht, die für die Durchsetzung des Führerwillens bereitsteht.

Es tritt aber noch eine andere wichtige Unterscheidung in dem Begriff der Macht ein, die sich nicht so sehr auf ihre Intensität und Fülle sowie ihre Vereinigung im Herrscher oder Regenten, sondern auf die verschiedenartigen Funktionen bezieht, die sie auszuüben hat. Da kann man etwa zwischen der konstitutiven, der legislativen, der exekutiven und der richterlichen Gewalt unterscheiden. Es leuchtet ein, daß diejenige Gewalt, welche die richterliche Funktion ausübt, keine Gesetzgebung vollziehen darf, sonst liefe die Gesetzgebung Gefahr, durch die Praxis entstellt zu werden, und der praktische Rechtsfall wäre der Willkür des Richters ausgeliefert. Gesetzgebung und richterliche Funktion müssen sorgfältig voneinander getrennt sein. Sie scheiden sich in der Besonderheit des Falles, der einerseits die Inkraftsetzung der Rechtsnorm und anderseits ihre Anwendung auf

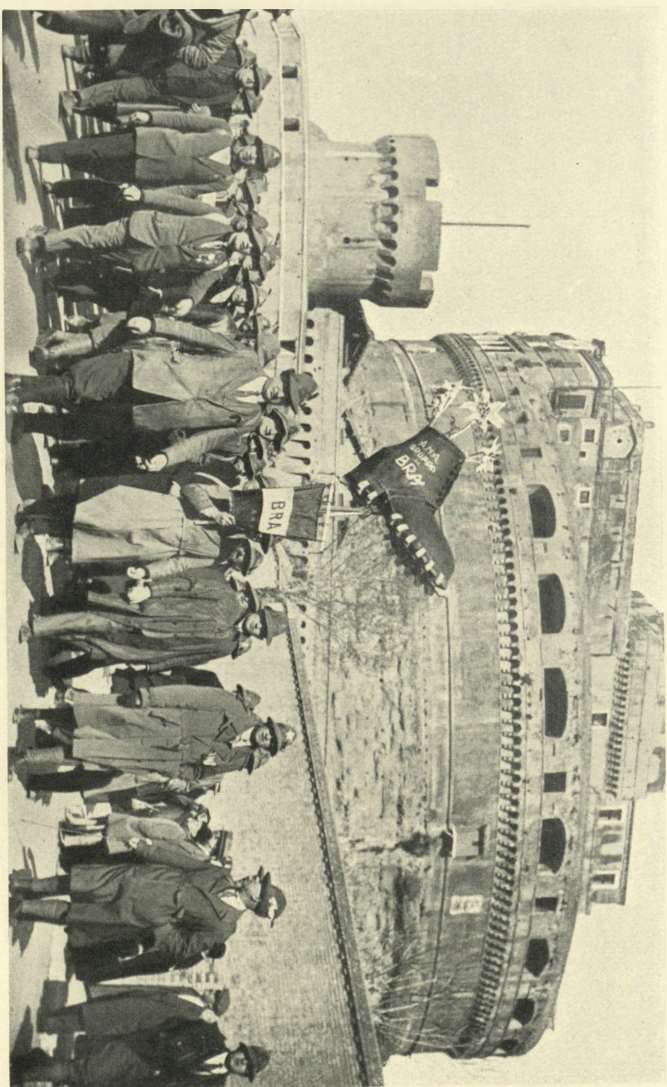
den vorliegenden Tatbestand der Beweisaufnahme veranlaßt.

Wie die legislative Gewalt von der richterlichen notwendig zu trennen ist, so muß die *Exekutive* wiederum von diesen beiden sorgfältig abgetrennt und geschieden werden. Es ist nicht gut, daß derjenige, der zu richten hat, auch gleichzeitig die Exekutive der Strafvollstreckung besitzt. Die richterliche Gewalt hat lediglich zu entscheiden, welche Strafe der Angeschuldigte zu verbüßen hat. Die ruhige Würde der richterlichen Funktion könnte leiden, wenn ihr auch die Macht der Ausführung des Richterspruches zuteil würde, und die exekutive Gewalt darf nicht richten, weil sonst nur zu leicht der sachliche Urteilsspruch, durch den Wunsch und Willen, irgendein politisches Ziel zu erreichen, gefälscht und getrübt würde.

Und diese Trennung der Gewalten erweist sich besonders notwendig in dem Verhältnis von *Exekutive* und *Legislative*. Wer das Gesetz gibt, darf das Gesetz nicht vollstrecken. Die Legislative gibt das Gesetz. Sie sorgt dafür, daß es in angemessener Form dasteht in der reinen Sphäre des Geltens. Die Exekutive erwirkt, daß die Normen des Rechtes aus der Sphäre des Geltens in die Sphäre des Lebens übergehen und den Staat durchdringen. Sie verschafft den Gesetzen Kraft und Wirksamkeit. Sie sorgt dafür, daß das soziale Leben von ihnen erfüllt wird und die Menschen sich nach ihnen richten. Die Legislative schafft das Geltende oder genauer, sie gibt dem Gültigen die Form des Rechtssatzes und damit die positive Verbindlichkeit für das Leben des Staates. Die staatliche Exekutive erwirkt, daß es nicht bei der ideellen Forde-



Rekruten der Faschisten-Miliz werden inmitten der alten Ruinen des Kolosseums in Rom vereidigt.



Die Heerschau von 25 000 Mann Alpini in Rom am 7. April 1929.
Als Symbol führen sie Bergsteigerschuhe im Zuge mit.

rung und Verbindlichkeit verbleibt, sondern die Verwirklichung der Rechtsnorm im Staate sich vollzieht und alles von ihrem Geist durchdrungen wird.

Die Exekutive darf sich nicht mit der Legislative befassen, sonst würde sie die Gesetze nach ihrem Willen formen und sie so bilden und gestalten, wie es ihr für den Staat das beste zu sein scheint. Das wäre aber gleichbedeutend damit, daß das Objektive des Gesetzes in die Sphäre des Subjektiven herabgezogen und dem Willen des Regierenden dienstbar gemacht würde. Ebenso wenig darf die Exekutive mit der Legislative verschmolzen werden. Dann hätten diejenigen, welche die Gesetze geben, auch für ihre Durchführung im staatlichen Leben zu sorgen. Das hieße diejenigen, die zu kontemplativer Haltung in ruhiger sachlicher Beratung und Beschlußfassung bestimmt sind, mit Handlungen beschweren, die in das leidenschaftlich bewegte Leben des sozialen Geschehens eingreifen. Damit würde augenscheinlich dasjenige, was der persönlichen Initiative bedürftig ist, in die Sphäre des Objektiven hineingetragen, und beide müßten notwendig Schaden leiden.

Die Unmöglichkeit einer Vermischung beider Gewalten wird aber erst recht deutlich, wenn wir uns die Faktoren des staatlichen Lebens ansehen, welche die Legislative und Exekutive bilden. Die Exekutive wird durch die Regierung gebildet, also durch das Ministerium und seinen Beamtenapparat, für den das Regierungsoberhaupt, in Italien der Duce, verantwortlich ist. Diese Verantwortung des capo del governo ist im faschistischen Staat besonders groß, weil eine so ungeheure Regierungsbürde von Mussolini

selber getragen wird. Die Legislative wird durch das Parlament und den Senat und den König ausgeübt. Ein Gesetzesvorschlag kann nur dann Geltung erlangen, wenn alle drei Faktoren ihm ihre Zustimmung verleihen. Von diesen dreien hat aber das Parlament oder die Deputiertenkammer den größten Einfluß, weil die Gesetzesentwürfe ihr zuerst zur Beschlußfassung vorgelegt werden. Diese erste Entscheidung gibt die Auffassung des Volkes wieder, dessen Vertreter die Delegierten sind. Der Senat als eine Versammlung verdienstvoller Männer, die das Vertrauen der Krone haben, wird nur in den seltensten Fällen gegen einen solchen Volksentscheid stimmen, um so einen Konflikt mit dem Parlament heraufzubeschwören und weite Volkskreise zu beunruhigen. Und der König als die dritte Instanz wird die Beschlußfassung beider Kammern immer sanktionieren, wenn nicht nach seiner Auffassung wichtige Rechte der Krone oder das Wohl des Ganzen durch das neue Gesetz bedroht sind.

Somit ist die Abhängigkeit der Exekutive von der Legislative vor allem eine Abhängigkeit vom Parlament, das aus Wahlen hervorgegangen ist. Die Wahlen aber, in welcher Form sie sich auch vollziehen mögen, sind nicht die Offenbarungen eines metaphysischen Volkswillens, der die Stimme Gottes kündigt, sondern der Ausdruck für die schwankende und sehr veränderliche, leicht umstimmbare Ansicht der Massen und ihrer Führer, die durch Tagesinteressen und die immer wechselnde wirtschaftliche und politische Lage bestimmt sind und die Dinge und Verhältnisse nur allzu häufig in grober Verzerrung erblicken. Das Parlament vertritt nicht den einheitlichen

Volkswillen oder gar die nationale Idee und den Geist der Nation, sondern die Mannigfaltigkeit der Interessen, die in erster Linie ökonomischer Art sind. Es ist eine Absurdität, anzunehmen, daß die Beschlüsse, die aus diesen widerstreitenden Meinungen, die in politische Parteidogmen gehüllt sind, hervorgehen, tatsächlich zu einem Einklang führen, der das wahre Interesse des Vaterlandes im Auge hat. Parteiziele von rechts oder links setzen sich durch, aber nur höchst selten die Forderungen, die für das Ganze notwendig sind. Ich denke dabei besonders an ein Wahlgesetz, das auf dem Prinzip des allgemeinen und gleichen Rechtes der Wähler beruht.

Die Regierung im faschistischen Staat soll etwas Festes und Bestimmtes sein, das nicht dem wechselnden Einfluß der Parteien und den Zufälligkeiten irgendwelcher politischer und sozialer Ereignisse unterliegt. Die Regierung des faschistischen Staates ist keine Parteiregierung, die bald die Dogmen der Rechtspartei, bald die Ideologie der Liberalen verkündet, sondern sie ist die *eine bleibende Nationalregierung*. Als solche muß sie vom Parlament, Partei- und Wahlsystem vollkommen unabhängig sein. Da sie allein verantwortlich ist, muß die Regierung frei sein in dem Sinne, daß sie keiner fremden Macht untersteht. Die Exekutive der Regierung muß in jeder Weise unabhängig sein. Unabhängig von jeder anderen staatlichen Macht, unabhängig im Innern und von außen, unabhängig von unten und von oben. Als Funktion einer anderen staatlichen Macht würde sie ihres eigentümlichen Charakters beraubt und könnte sich nicht frei und unabhängig entfalten. Abhängig im Innern würde bedeuten,

daß sie sich in der Hand von nicht staatlichen Mächten, etwa des Kapitals oder der Freimaurer, befände. Dann würde sie gezwungen sein, Heterogenem zu dienen, etwa der kapitalistischen Wirtschaftsordnung oder dem Humanitätsprinzip der Freimaurer. Das könnte zum Ruin und Untergang des Staates führen. Noch schlimmer wäre die Abhängigkeit der Exekutive von einer außerstaatlichen Macht, etwa dem Vatikan oder der Regierungsmacht eines anderen Staates, die durch ihre Direktiven die führenden Staatsmänner in das Schlepptau einer fremden Politik nehmen würden.

Ganz besonders lehrt jedoch Mussolini die Unabhängigkeit von oben und unten. Beide ergeben sich mit Notwendigkeit aus dem *Begriff der Verantwortung*. Da unten ist die Masse, da oben ist der Herrscher. Die Exekutive ist von der Masse abhängig, wenn sie durch Volksversammlungen, Wahlentscheidungen und Parteisysteme beeinflußt oder gar beherrscht wird. Die Masse trägt jedoch keine Verantwortung. Sie kann sie nicht tragen und ist ihrer Natur nach unverantwortlich. Wie könnte sie den bestimmen, der die Verantwortung besitzt und tragen muß? Der Herrscher kann Verantwortung tragen, aber er hat sich ihrer ausdrücklich zugunsten des Regierungsoberhauptes begeben. Er steht über dem Recht. Er ist unverantwortlich. Er braucht nicht für das einzutreten, was geschieht. Ihn trifft im Falle des Mißlingens kein moralisches Verschulden. Daraus folgt mit absoluter Sicherheit, daß die Exekutive vom Herrscher unabhängig sein muß.

Im Sinne des Duce ist es vor allem ein ungeheuerlicher

Widersinn, daß die Wählermassen und das Wahlkollegium in seinen mannigfaltigen Formen der einzig berechtigte Inhaber der Vertretung des Staates und somit der Souveränität der Nation seien. Das ist die Ideologie des Liberalismus, der die Staatsgewalt so sehr geschwächt hatte, daß sie immer mehr einer zügellosen Anarchie ausgeliefert wurde. Diese liberale Lehre hat es verschuldet, daß die Souveränität des Staates in Parteien zersplitterte und in Staub und Moder auseinanderfiel. Jede vernünftige Überlegung muß dahin führen, einzusehen, daß die angebliche allgemeine Volkssouveränität Rousseaus überhaupt nicht verwirklicht werden kann, weil die in ihr gemeinte ideelle Einmütigkeit der Wählermassen in der Volksabstimmung niemals verwirklicht wird und der Gegensatz der politischen Auffassungen und Meinungen sich niemals in Harmonie auflöst. Das mußte zu dem traurigen Ergebnis führen, daß die Staatssouveränität in die Hände der Parteiführer fiel und sogar die Parteigänger, die lokalen Einfluß besaßen, welcher Partei sie auch angehören mochten, die souveräne Würde der Nation unter sich verteilten und sie dadurch schwach und würdelos machten. Mit Recht vergleicht Mussolini die Parteiführer in ihrem Eigensinn und in ihrer Oppositionswut mit den Baronen des alten feudalen Systems, die sich gegen den Staat auflehnten mit der absurden Behauptung, jeder Unterordnung unter den staatlichen Willen entbunden zu sein¹⁾.

Soll ein Staat groß und mächtig sein, so muß das Sekten- und Parteiwesen verschwinden. Und so mußte

¹⁾ Gerarchia Anno VII. Nr. 8. La Provincia Nel Regime Fascista.

auch der Faschismus, um die Würde und Macht des Staates zu erneuern, das mittelalterliche Feudalwesen der Parteien zerstören. Nach seinem Sieg über das liberale Parteisystem repräsentiert der Faschismus selbst die Staatspersönlichkeit und sorgt dafür, daß die allgemeinen wirtschaftlichen und politischen Interessen das Übergewicht über die partikularen Ziele und Bestrebungen erlangen.

Wir möchten meinen, daß damit die wichtigsten Forderungen für ein Staatswesen erfüllt sind. Auch das Bestreben des großen Reformators *Comte* war auf dieses Ziel gerichtet. Nach seiner Lehre kommt alles darauf an, daß die sozialen und altruistischen Instinkte die Herrschaft gewinnen über die asozialen und egoistischen. Er glaubte, daß die Mächte der Wissenschaft und Industrie aus dem Gefühl der Arbeitsgemeinschaft heraus ganz besonders fähig und geeignet seien, eine Solidarität zwischen den Menschen zu begründen. Auch er stimmt trotz der ungeheuren Kluft, die seine Lebensanschauung von der Mussolinis unterscheidet, mit ihm darin überein, daß alles darauf ankommt, den allgemeinen Interessen, die sich auf das Wohl des Ganzen beziehen, die Vorherrschaft über die partikularen zu verschaffen.

Mussolini hat die Frage erhoben, was denn wohl eigentlich das Resultat der faschistischen Bewegung im Hinblick auf das Regierungssystem sei, welche neue Auffassung von Staat und Regierungsgewalt sich in dieser Revolution durchgesetzt habe. Diese Frage läßt sich dahin beantworten, daß die exekutive Gewalt der Regierung keine staatliche Funktion bleiben darf, die sich in

Abhängigkeit von der Willkür einer Volksversammlung befindet oder gar als Exponent der Masse aufgefaßt wird. Sie ist nicht mehr das Werkzeug eines fremden Willens. Sie ist im faschistischen Staat nicht mehr des eigenen Lebens beraubt und in ihrer Schwäche und Unselbständigkeit darauf angewiesen, ihr Leben und ihre Lebensäußerung von einem fremden Leben zu empfangen. Sofern die faschistische Regierung eine wahrhafte und wirkliche Regierung ist, die allen Anforderungen, die man an eine solche stellt, zu genügen sucht, kann und will sie nichts anderes sein als der wachsame und beständige Hüter der Persönlichkeit des Staates.

Die Regierung ist zum Schutze des Staates bestellt. Deswegen muß sie wachsam sein und auf alles achten, was die Sicherheit und Ruhe des Staates gefährden könnte. Mag nun ein innerer oder äußerer Feind das Eigenleben und die Eigenrechte der Nation bedrohen. Konspirationen und Umtriebe im Innern, die partikulare und selbstsüchtige Ziele verfolgen, die mit gefährlichen Ideologien die gesunde Entwicklung des Volkes stören und die staatliche Macht bedrohen, müssen rücksichtslos niedergekämpft werden. Und dasselbe gilt für die Anschläge feindlicher Mächte, welche die Grenzen des Staates gefährden. Regierung und Diplomatie müssen gar sehr auf der Hut sein, daß keine Überraschungen vorkommen und die Absichten und Pläne der eigenen Politik durchkreuzt werden. Und diese Wachsamkeit der Regierung muß beständig sein. Sie darf niemals aufhören und keine Ermüdung kennen. Emsig und fleißig muß sie ihr Amt verrichten und vollziehen, nur von der Idee der eigenen

Nation und ihrem Schicksal geleitet. Sollen diese Anforderungen erfüllt werden, so darf die Regierung nicht Funktion irgendeiner anderen staatlichen Lebensform sein, sondern muß sich als *ein selbständiger Organismus* konstituieren. Das Wesen des Organismus ist darin zu finden, daß er in sich selber ruht und seine eigentümliche Bewegungsfreiheit besitzt. Er ist etwas Geschlossenes und Gerundetes, das Selbständigkeit und Freiheit hat, und dessen Teile von der Idee des Ganzen beherrscht sind. Die exekutive Gewalt würde aber mißverstanden, wenn sie als das ausführende Werkzeug der Deputiertenkammer gedacht wäre oder als Verwalter irgendwelcher Hoheitsrechte funktionierte. Die Regierung muß verantwortlich sein, und Verantwortlichkeit kann nur dort bestehen, wo Autonomie vorhanden ist.

Die Autonomie der exekutiven Gewalt ist die Grundvoraussetzung des faschistischen Regierungssystems, das wir entsprechend seinem eigentümlichen Charakter als das Podestàsyst^{em} bezeichnen wollen. Podestà bedeutet Macht und Gewalt, ist aber auch eine Bezeichnung für den, der die Macht und Gewalt ausübt.

Sprechen wir zunächst einmal von der *Macht*, welche die Regierung und speziell das Regierungsoberhaupt besitzt. Man kann wohl sagen, daß seine Macht unbeschränkt und allgewaltig ist. In der Legislative ist das Königtum die höchste Instanz, in der Exekutive der Duce. Die legislative Gewalt des Königtums ist aber nicht so groß wie die exekutive der Regierung, weil jene an Deputiertenkammer und Senat gebunden ist, während diese vollkommen frei und unbehindert funktioniert. Und das

ist auch notwendig, weil der Wächter des Staates sehr häufig vor schnelle Entscheidungen gestellt wird, für die das parlamentarische Kammersystem vollkommen unbrauchbar ist. Sieht doch das Parlament seine Hauptaufgabe im Parlare, in endlosen *Reden*, die immer wieder eine Empfehlung des eigenen Parteistandpunktes bedeuten, und in der Regierung kommt alles auf *Taten* an.

Im faschistischen Staat ist alle Macht zentralisiert in der Hand des Duce, der Regierungsoberhaupt und daneben noch Inhaber der wichtigsten Ministerien ist, darunter das Auswärtige, der Krieg und das Innere. In ihm laufen das faschistische Führersystem und das staatliche Beamtensystem zusammen. Als erster Führer ist Mussolini Vorsitzender des Gran Consiglio, als erster Beamter Leiter des Ministeriums. Die große Macht, die ihm verliehen ist und um deren Gewinnung er gekämpft hat, sucht der Duce festzuhalten und treu zu bewahren. Da aber eine absolute Selbstverwaltung aller Macht de facto unmöglich ist, hat Mussolini seinen höchsten Beamten, den Präfekten, welche die Regierung in den Provinzen führen, einen Teil seiner Macht verliehen und übertragen. Diese Macht ist ihnen gegeben mit der ausdrücklichen Anordnung, daß sie nichts davon vergeben und verschenken sollen. Die Macht, die der Duce ihnen verlieh, soll bei ihnen aufbewahrt bleiben. Sie sollen nichts davon an ihre Unterbeamten abgeben. Sie tragen ganz allein die Verantwortung für das Leben, Gedeihen und Schicksal der Provinzen. Es gibt zwei ganz verschiedene Arten Macht zu verwalten. Die eine, welche der Liberalismus anwendet, ist zentrifugal gerichtet, indem sie die Macht vom Zen-

trum in die Peripherie leitet. Das Oberhaupt der Regierung verliert ebensoviel an Macht als die Unterorgane gewinnen, die verhältnismäßig sehr selbständig über die Dinge zu befinden haben und mit sehr viel Vollmacht und Autorität ausgerüstet sind. Das faschistische Regierungssystem ist dagegen vollkommen zentripetal gerichtet. Zwischen dem Führer der Regierung und seinen untergeordneten Stellen besteht eine Art Emanation der Macht, die dadurch charakterisiert ist, daß die Überfülle der Exekutivgewalt, die Mussolini besitzt, durch Machtverleihung an die Präfekten nicht verringert wird, daß die Verantwortung bei den leitenden Stellen verbleibt, welche die Macht ausstrahlen, während die Unterorgane nur als dienende Werkzeuge aufzufassen sind.

Die Hierarchie des faschistischen Staates und seine Machtentfaltung nimmt ihren Ausgangspunkt beim capo del governo und führt durch die Ministerien und höchsten staatlichen Ämter zu den Präfekten und der Podestà der großen Städte, sowie schließlich zu der Podestà der kleinen Dorfgemeinden hin. Und analog diesem Regierungssystem geht das Führersystem vom Duce als der Quelle aller Macht zu dem Generalsekretär der Partei, dem faschistischen Großen Rat bzw. der faschistischen Generalversammlung durch die Führer der Provinzen bis zu den Fascios in Dorf und Stadt. Je fester aber der faschistische Staat begründet ist, um so mehr werden Regierungsgewalt und faschistische Führergewalt zu einer Einheit verschmelzen.

Der Träger dieser ungeheuren Machtfülle, die in den verfassungsmäßig regierten Staaten Europas wohl ein-

zig dasteht, regiert nicht aus Freude an dieser Macht wie die Fürsten der Renaissance, denen die Macht zum Selbstzweck wurde. Er braucht die Macht *lediglich als Mittel*, um seine Ziele durchzusetzen, die auf die Größe, Wohlfahrt und Würde seines Vaterlandes gerichtet sind. Er ist nicht der Herrscher, er dient dem Staat, wie der große König von Preußen ihm gedient hat. In anstrengenden politischen Versammlungen und Sitzungen, die häufig bis zum Morgengrauen ausgedehnt werden, setzt er das Äußerste seiner Kräfte ein und opfert den Schlaf seiner Nächte. Man wundert sich, wie wenig der Duce schläft, wie er immer wach und wachsam ist. Er verschmäht Reichtum und Gelderwerb und erspart dem Staate sechs Ministergehälter. Seine Arbeitskraft ist so groß wie sein Wille. Von seiner Familie, die er herzlich liebt, hat er sich getrennt. Sie lebt in Mailand bei seinem Bruder. Er hat keine Zeit für sie, — er lebt nur dem Staate. Er opfert das Glück des persönlichen Lebens dem strengen Dienst am Staate, der Sorge für das Wohl des Volkes. — —

Und wird sein ganzes Leben diesem Dienst gehören? Er hat einmal die Erwägung angestellt, daß noch zehn Jahre angestrengtester Arbeit erforderlich seien, um Italien so weit zu führen, daß andere sein Werk fortsetzen können. Dann würde er vielleicht entbehrlich sein. Dann ist die moralische Wiedergeburt zur Nation erfolgt, dann haben sich die neuen Werte durchgesetzt und das Gemeinschaftsleben neu gestaltet. Wir aber möchten meinen, daß er wie alle großen Männer unentbehrlich und unersetzlich ist.

Das Podestàsystem, das für die Verwaltung des neuen Italiens so bezeichnend ist, gründet sich auf der Idee einer unbeschränkten Regierungsmacht. Es hat mit der Selbstverwaltung der Städte und Provinzen aufgeräumt. An die Stelle der Sindacis und der alten Provinzialverwaltung, die ihre Stelle der Wahl durch die Bürgerschaft und durch die Kommunen verdankte, ist eine staatlich organisierte Beamtenschaft getreten, die an die Stelle der Stadtverwaltung und des alten Provinzialrates den herrschenden Willen des Regierungsbeamten setzt, der das unbedingte Vertrauen des faschistischen Führers besitzt. Mussolini weist zwar ausdrücklich darauf hin, daß die neue Provinzialvertretung keine Verdoppelung der Podestàgewalt bedeute, daß das Provinzialrektorat mit seinem Präsidenten nach wie vor die Vertretung der territorialen Gemeinschaften bleibe und nicht als Regierungsvertreter anzusehen sei. Da diese Provinzialbeamten aber durch eine Verfügung der Regierung ernannt werden, so sind sie auch in ihrer Eigenschaft als Provinzialvertretung Funktionäre des Staates und somit der Stellung von Regierungsbeamten sehr nahegerückt, wenn auch ihre Machtbefugnisse nicht dieselben sind. Der Hinweis Mussolinis auf die englischen Friedensrichter, die als Erwählte der Krone ein klassisches Beispiel für Selbstverwaltung gegeben haben, kennzeichnet den Wunsch des Duce, die Selbstverwaltung der Provinzen nicht ganz aufzuheben. Wir möchten jedoch meinen, daß es für die Provinzialbeamten in ihrer Abhängigkeit vom Regierungssystem sehr schwierig sein dürfte, die Selbstverwaltung der Provinz auch de facto aufrechtzuerhalten.

Man mag den *Verlust der Selbstverwaltung* der Städte und Provinzen in Italien beklagen. In ihr ist ein Bollwerk des Liberalismus gefallen, ebenso wie in dem allgemeinen gleichen Wahlrecht und in der Pressefreiheit. Aber ohne Zweifel liegt das alles in der Konsequenz des neuartigen faschistischen Systems, das nach der Verstaatlichung des sozialen Lebens drängt. Die Normen des politischen Lebens weisen ein hohes Maß von Relativität auf, das die Normen der Moral, Kunst und Erkenntnis nicht besitzen. Diese Relativität der politischen Normen hängt mit ihrem engen Verwobensein in das Leben der Wirklichkeit zusammen. Neue Weltlagen und Verhältnisse, neue Zeiten und Geschehnisse erfordern andere Formen des politischen Lebens. Wie die Normen des Rechtes, die für den Staat verbindlich sind, werden auch die Normen des politischen Lebens hinfällig. Und wenn eine neue schöpferische politische Idee wirksam wird und neue Formen des Lebens bildet, dann muß manches vom politischen Schauplatz abtreten, das früher als unveräußerliches Requisite des staatlichen Szenariums gegolten hat.

Gegenüber den zerstörenden und zersetzenden Gewalten der Anarchie und des Kommunismus, die den italienischen Staat in seinen Grundlagen erschüttert hatten, gegenüber einem schwächlichen Liberalismus, der ein Recht nach dem andern preisgab und verschleuderte, gab Mussolini dem Staat seine Würde und Bedeutung zurück und erhob ihn zum wichtigsten Bollwerk der Kultur und Zivilisation. Nun ist er nicht mehr der Mechanismus des bloßen sozialen Zusammenseins, sondern in der Zusammenfassung aller Kräfte der Nation das innerlich notwen-

dige Band ihrer Zusammengehörigkeit. Er ist der Träger von einer Fülle wichtiger Kulturaufgaben. Nicht mehr ein Notstaat, sondern ein Anwalt der moralischen Ordnung. Er entfaltet und bindet die moralischen Kräfte in seiner Betonung ethischer Ziele, in seiner Feier des vaterländischen Gedankens, in seiner Ehrung und Verehrung der Arbeit und Leistung. Eine Riesenbürde, eine heilige Pflicht, eine große Verantwortung hat der Staat übernommen. Er durchwaltet das politische und soziale Leben bis in seine fernsten Teile. Er lenkt die Wirtschaft in seinem Sinne. Er sucht ein großes Programm nationaler Erziehung zu verwirklichen. Er stützt Religion und Kirche, weil er die Autorität festigt und an das Übersinnliche glauben lehrt. Dennoch ergreift er nicht alles Leben der Kultur mit seinen Normen und Vorschriften, sondern respektiert diejenigen Mächte, die ihrer Natur und ihrem Wesen nach wohl dem Staat angehören, aber niemals dem Staat gehören können oder dürfen. Das sind in erster Linie Philosophie, Religion, Kunst und Wissenschaft und die Sphäre des persönlichen Lebens mit den eigentümlichen Werten, die sie bestimmen. Er läßt der Religion ihren Glauben, der Kunst ihre Schönheit und der Philosophie und Wissenschaft den freien Weg der Forschung und Erkenntnis. Er läßt dem persönlichen Leben seine Liebe und Freude, seine Einsamkeit und seine Sehnsucht. Er kräftigt die Bande der Heimat, Ehe und Familie, in denen die Fülle meines persönlichen Lebens und das Glück meines Daseins liegt. Wer könnte behaupten, daß diese Dinge im liberalen System sicherer gestellt und mehr gepflegt werden als im faschistischen Staat? Der liberale Staat ist

geneigt, die höchsten geistigen Güter und die Wertverhältnisse des persönlichen Lebens sich frei entfalten zu lassen, aber er ist auf ihren Schutz nicht übermäßig bedacht. Der faschistische Staat gibt dem sozialen Ganzen ein festes und gesichertes Gefüge, damit die Blüte des geistigen und persönlichen Lebens sich ungestört entfalten kann.

6. Kapitel

Das Gesetz der Arbeit

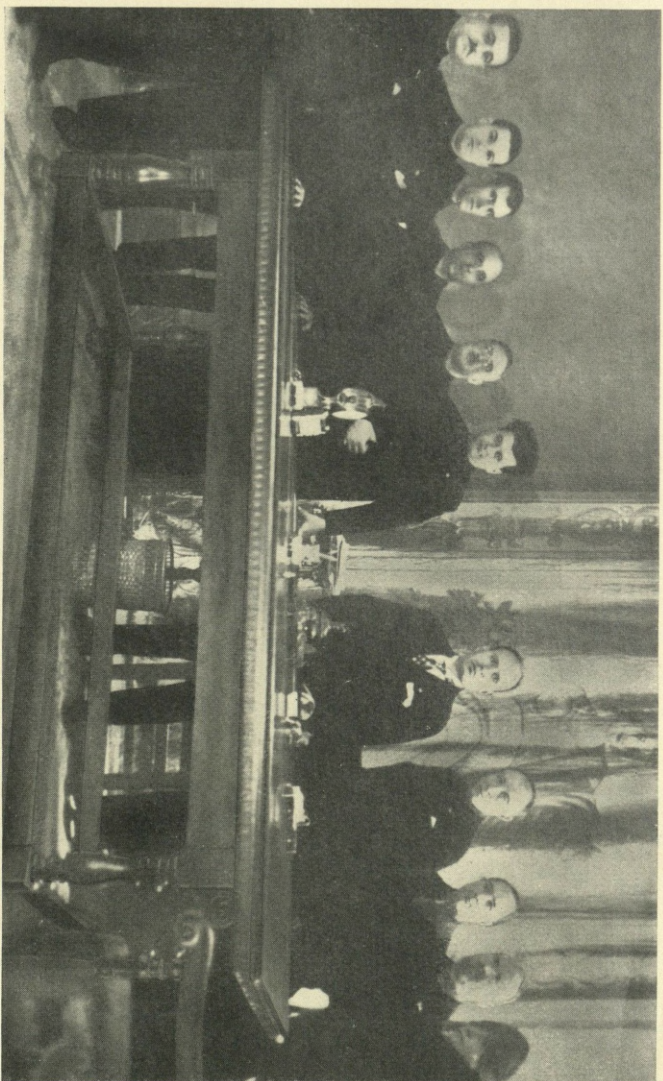
(Carta del Lavoro)

Die Idee des Faschismus hat Gestalt gefunden im Gran Consiglio, das Werkzeug ihrer Verwirklichung im Staat ist die Podestà und die mit ihr verbundene Exekutive, das Gebiet ihrer Anwendung und Wirksamkeit ist das soziale Leben in seinen mannigfaltigen Formen. In diesem ist die Wirtschaft von allergrößter Bedeutung für das Wachstum und das Gedeihen des Staates. Sie zerfällt in zwei Hauptgebiete: Industrie und Landwirtschaft. Wie wirkt sich auf diesen Gebieten die Idee des faschistischen Staates aus? Was ist hier Neues geschaffen? Die faschistische Gesetzgebung für die Industrie ist die *carta del lavoro*, für die Probleme der Landwirtschaft ist die *bonifica integrale* maßgebend.

Im letzten Jahrhundert ist die „soziale Frage“ ein Schlagwort für das wirtschaftliche Leben geworden. Sie liegt in dem Verhältnis zwischen Kapital und Arbeit. Es handelt sich um die Frage, welchen Anteil an der Produktion der Kapitalist und Unternehmer auf der einen und der Arbeitnehmer auf der anderen Seite erwerben



Mussolini unter den Faschistenführern (Neapel).



Mussolini unter den Faschistenführern (Mailand).

soll. Man würde diese Frage verkennen, wenn man sie nur einseitig als praktisch reale auffassen würde. Es fragt sich nicht nur, was der Arbeitgeber und Arbeitnehmer von dem Erlös der Produktion erhalten soll. Es ist keine rein geschäftliche Gewinnfrage. Das ganze Problem hat auch eine ideelle Seite, was wir sofort bemerken, wenn wir die Frage erheben, was Arbeitgeber und Arbeitnehmer für die Produktion leisten und dementsprechend „verdienen“. Auf der Unternehmerseite stand ursprünglich die schroffe Theorie, daß der Unternehmer alles leiste und verdiene, weil er seine Intelligenz und sein Kapital in die Waagschale wirft und der Arbeitnehmer nur Mittel sei, um seine großen Ziele zu verwirklichen. Er gibt dem Arbeiter zu verdienen, und der Arbeiter kann ihm dafür dankbar sein. An dem Werk, das geschaffen wird, hat er keinen Anteil. Die körperliche Arbeit ist nützlich und notwendig, aber sie repräsentiert keinen höheren Wert, welcher der Arbeiterklasse ein soziales Ansehen verschaffen könnte. Und so konnte in der Arbeiterklasse die Auffassung groß werden, daß sie von den Arbeitgebern ausgebeutet wurden und bloße Lohnsklaven seien. Die Arbeiter bekämpften diese Theorie und betonten den einzigartigen Wert der praktischen Arbeitsleistung: Der Arbeitnehmer, so sagten sie, setzt seine Kraft und seine Gesundheit an das Werk des Unternehmers. Er wird durch die Produktion geschwächt und aufgebraucht. Für seine Leistung erhält er Hungerlöhne. So mißbraucht ihn die Gesellschaft als Lohnsklaven. Er, der seine ganze Kraft für die Gesellschaft aufopfert, wird materiell ganz ungenügend entschädigt und nimmt als vierter Stand eine

durchaus untergeordnete Stellung im Stufenreich des sozialen Lebens ein.

Der liberale Staat hat so gut wie nichts getan, um das Los der Arbeiter zu erleichtern und zu verbessern. Hilfe und Schutz erhielten sie zuerst durch die Sozialdemokratie, die das Standesbewußtsein der Arbeiter hob, aus dem Begriff des Proletariers einen Ehrentitel machte und den Wert der Arbeit feierte. Durch das ideelle Moment der internationalen Verbrüderung gab sie der Arbeiterbewegung einen hohen Schwung, und durch die Utopie des idealen Zukunftsstaates ließ sie in den unterdrückten Massen ein frohes Kampfesziel der Zukunft aufleuchten, da ein auskömmliches und zufriedenes Leben, wenn auch nicht ihnen selbst, so doch ihren Kindern und Kindeskindern beschieden war.

Das Gute und Wertvolle, was die Sozialdemokratie für die Arbeiter geleistet hatte, wurde aber in sein Gegenteil verkehrt durch die Theorie und Praxis des Klassenkampfes, die sie in die Arbeiterbewegung hineintrug. Die marxistische Theorie des unversöhnlichen Gegensatzes und notwendigen Kampfes zwischen Kapital und Arbeit, der mit dem Siege des Proletariats enden mußte und sein Ziel in der Utopie des Zukunftsstaates finden sollte, beruhte auf der Annahme, daß die materiellen Kräfte für die Bewegung des historischen Lebens entscheidend und die Masse der wesentliche Faktor für die Entfaltung und Gestaltung des sozialen Lebens sei. Diese Theorie führte zu dem unversöhnlichen Gegensatz zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer, zu Streik und Aussperrung, zu *Klassenkampf und Klassenkrieg*. Er zerstörte die soziale und

politische Einheit des Volkes, er gefährdete die Produktion und bedrohte endlich die Grundlagen des Staates.

Mussolini hat erkannt, daß die soziale Frage eine moralische *und* wirtschaftliche ist und dementsprechend gelöst werden muß. Es kommt darauf an, nicht nur die wirtschaftliche, sondern auch die moralische Situation des Arbeiterstandes zu verbessern. Er hat den Irrtum der sozialdemokratischen Lehre von der ausschlaggebenden Bedeutung der Masse und der höheren Bedeutung und Wirklichkeit der materiellen Güter gegenüber den ideellen nicht nur durch sein Argument, sondern auch durch seine Persönlichkeit und seine Taten widerlegt. Denn was in Italien in den letzten Jahren Großes und Schöpferisches geleistet wurde, geschah nicht durch die Masse, sondern durch ihn allein.

Wie hat nun die *carta del lavoro* das moralische und wirtschaftliche Problem der Arbeit zu lösen unternommen? Vor allem dadurch, *daß sie das Recht und den Wert der Arbeit verkündete*. Der faschistische Staat ist ein Staat des moralischen und wirtschaftlichen Aufbaus. Nur durch Arbeit kann das soziale Leben gesunden und die Nation groß und mächtig werden. Jeder Staatsbürger hat das Recht auf Arbeit und die Pflicht zu arbeiten. Der Staat hat die Pflicht, Arbeitsbedingungen für alle zu schaffen, und er wird nur diejenigen zu Ansehen und Geltung gelangen lassen, die in ihrer Arbeit für das Volksganze etwas Tüchtiges leisten. Für Drohnen und Müßiggänger ist im neuen Italien kein Raum.

Durch diese Betonung des Arbeitswertes in allen seinen Formen wird der Gegensatz zwischen den verschiedenen

Klassen, Ständen und Berufen überwunden. Unter dem gemeinsamen Panier der Arbeit gehen die verschiedensten Interessen und Lebensziele zusammen. Es kommt nicht so sehr darauf an, *was* gearbeitet wird, sondern *daß* gearbeitet wird, nach dem Programm, das der Führer aufgestellt hat. Dadurch gewinnt der Arbeiterstand ein erhöhtes Ansehen im Bewußtsein seines Könnens und seiner sozialen Aufgabe. Er wird von dem Gefühl durchdrungen, daß er eine wichtige Aufgabe für das soziale Leben zu erfüllen hat. Er wird zum Pflichtgefühl und zu sozialer Verantwortlichkeit erzogen. Er weiß, daß er berufen ist, in einem sozial geeinten Staate zu wirken.

Die soziale Struktur des faschistischen Staates findet in seinem korporativen Charakter entscheidenden Ausdruck. Die großen Berufs- und Wirtschaftsverbände kristallisieren sich in den Syndikaten, die in hervorragender Weise die Träger des politischen und wirtschaftlichen Lebens sind. Die Syndikate sind maßgebend für den Abschluß der Kollektivverträge und regeln die Arbeitsdauer. Die Syndikate sind auch maßgebend für die Zusammensetzung der Deputiertenkammer. Sie bringen 800 Kandidaten in Vorschlag, von denen der Gran Consiglio 400, die für das Amt des Volksvertreters besonders geeignet sind, auswählt.

Durch die *carta del lavoro* sind Syndikate von Arbeitgebern, Arbeitnehmern und solche zugelassen, die aus beiden Kategorien bestehen. Indem das Verbandswesen die industriellen Kreise enger zusammenschließt, wird der Gegensatz zwischen Unternehmer und Arbeiter gemildert. Das geschieht aber ganz besonders dadurch, daß das Ver-

hältnis von Arbeitgeber und Arbeitnehmer nicht als das von Herr und Knecht oder von Untergebenen und Vorgesetzten, sondern als das des Führers und Hauptarbeiters zu den Geführten und Nebendarbeitern aufgefaßt wird. Der Arbeitgeber soll seinen Arbeitern ein Vorbild der Tüchtigkeit und Pflichterfüllung sein. Ihr Verhältnis ist ein wechselseitiges. Die Arbeiter sind nicht nur für die Unternehmer da, die sie etwa in rücksichtsloser Privatwirtschaft ausbeuten dürfen, sondern die Arbeitgeber sind auch für die Arbeitnehmer da. Sie haben für sie zu denken und zu sorgen. Zwischen beiden Kategorien besteht nicht nur ein Sachverhältnis, sondern auch ein Pflichtverhältnis.

Und dieser *Pflichtgedanke*, der alle Arbeit trägt, wird besonders deutlich, wenn wir überlegen, daß Arbeitgeber und Arbeitnehmer für ein Höheres da sind, daß sie nicht nur untereinander, sondern auch dem Werk, als dem verwirklichten Ziele der Arbeit, verpflichtet sind. Die gemeinsame Arbeit ordnet sich dem Werke ein und entfaltet es zu Wirksamkeit und Blüte. Das Werk ist das Ziel gemeinsamen Schaffens. Und das Werk jeder einzelnen Industrie ordnet sich einem höheren Ganzen ein und ist Teil eines gemeinsamen höheren Zieles. Dieses Ganze eines gemeinsamen Arbeitszieles ist die erfolgreiche Gesamtproduktion, als Inbegriff aller möglichen Leistung. Und die Gesamtproduktion dient nicht ihrem eigenen Zwecke, sie ist nicht für sich da, sondern dient dem Wohl und der Größe des Vaterlandes.

Es ist ein unzweifelhaftes Verdienst der faschistischen Idee, das Syndikatswesen mit ideellen Momenten mora-

lischer und nationaler Natur durchdrungen zu haben. Nur diejenigen Syndikate und wirtschaftlichen Organisationen besitzen die Anerkennung des Staates und haben das Recht Kollektivverträge abzuschließen, die sich in den Dienst vaterländischer und moralischer Aufgaben stellen. Das Syndikat soll nicht eine bloße Interessengemeinschaft sein, denn eine solche ist in der Verfolgung selbstsüchtiger Ziele immer ein Abschluß und Hindernis für die allgemeinen Aufgaben des Staates. Der wirtschaftliche Verband soll mit seinen ideellen und materiellen Kräften in die Idee des Ganzen einströmen. Das kann und wird nur geschehen, wenn sich das Syndikat neben der Verfolgung seiner wirtschaftlichen Ziele die Erfüllung vaterländischer Aufgaben zum Ziele setzt. Es muß im gegebenen Augenblick *Verzicht und Opfermille* vorhanden sein. Viel Wertvolles kann geschehen, wenn der Wirtschaftsverband Werke der sozialen Fürsorge übernimmt und für die moralische Erziehung des Volkes seine Kräfte einsetzt.

Diese Aufgaben und Ziele, die in den Arbeitersyndikaten gepflegt werden sollen, begegnen sich in der *Werkgemeinschaft* mit den verwandten Aufgaben, die der Arbeitgeber und seine Angestellten zu lösen bemüht sind. Die Werkgemeinschaft war durch den sozialdemokratischen Klassenkampfgedanken vollkommen verlorengegangen. Auf dem engen Arbeitsfelde, das zum vereinten Wirken bestellt war, stießen sich entgegengesetzte Interessen, Neigungen und Zielsetzungen und führten zur schwersten Beunruhigung der Wirtschaft. Da war nichts von freudiger Zusammenarbeit für ein gemeinsames Ziel, son-

dern nur widerstrebende gleichgültige Kontrakterfüllung. Der Unternehmer galt als Ausbeuter und Feind der Arbeiter. Seine Verfügungen und Handlungsweisen wurden mißtrauisch überwacht. Es fehlte der gemeinsame Wille.

Nun soll etwas Neues entstehen in der Weise, daß ein gemeinsamer Arbeitswille das Werk beseelt, von gemeinsamer Zielsetzung getragen. Dazu ist erforderlich, daß der Arbeiter für das Werk gewonnen wird. Er muß die Empfindung haben, daß er dem Werk angehört und das Werk für ihn sorgt, daß er an der gemeinsamen Leistung ideellen und materiellen Anteil hat, daß der Gewinn des Werkes sein Gewinn, der Verlust auch sein Verlust ist, daß er das Schicksal des Werkes teilt. Der Vorbereitung dieser Auffassung gelten jene Bestrebungen der *carta del lavoro*, die darauf abzielen, daß das Arbeitsverhältnis zu einem dauernden gemacht wird, so daß der Arbeiter nicht willkürlich entlassen werden kann und die Mitgliedschaft am Werke bewahrt, wenn er im Dienste des Vaterlandes tätig ist. Auch die Bestimmungen über die soziale Fürsorge, die von der Regierung erlassen sind, werden durch die *carta del lavoro* fundamentiert und begründet.

Man kann wohl sagen, daß die Lösung der sozialen Frage, die eine moralische und wirtschaftliche ist, vor allem auf der Überwindung zweier Gegensätze hinausläuft, die Überbrückung des Gegensatzes zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer, sowie zwischen Arbeitnehmer und Staat. Der Arbeitnehmer war zum Feind des Arbeitgebers geworden, weil er sich ausgebeutet, nicht ge-

nügend respektiert und bezahlt fühlte, weil für seine Zukunft nicht genügend gesorgt war, weil er ungeschützt so manchen Gefahren unterlief, die in der Anlage der Werke und Arbeitsstätten ihren Grund hatten und weil man keine Teilnahme zeigte für seine Leiden und Freuden. Der Arbeiter war zum Feind des liberalen Staates geworden, weil dieser nichts für ihn tat, weil er die Dinge einfach gehen ließ und den Schwachen nicht schützte, weil er sich nicht für ihn einsetzte mit der Kraft sozialer Gesetzgebung. Diese Mißverhältnisse galt es zu beseitigen, diese Gegensätze zu überwinden.

Überlegen wir zuerst, was das neue Arbeitsgesetz anordnet, um den Gegensatz von Arbeitgeber und Arbeitnehmer zu überbrücken. Wir haben bereits hingewiesen auf den gemeinsamen Begriff des Arbeiters für beide Teile, auf die Arbeitsgemeinschaft im Werk und die soziale Fürsorge. Was diese letzte betrifft, so hat der faschistische Staat den Arbeitgebern das Gewissen geschärft und sie gelehrt Verantwortung zu tragen. Ohne Zweifel hat der Arbeitgeber dem Arbeitnehmer gegenüber eine Verpflichtung der Fürsorge im Falle der Not, der Krankheit, der Invalidität und des Alters. Auch hat er für die Sicherheit und Erholung des Arbeiters und seiner Familie Sorge zu tragen. Hygienisch einwandfreie Arbeitsstätten, gesunde Wohnungen, Arbeiterferien und Sorge für schwächliche Arbeiterkinder durch gesunden Landaufenthalt, das alles sind moralische Verpflichtungen, die der Arbeitgeber zu übernehmen hat, und keine Gnadengeschenke. Der Arbeiter hat durch das Opfer an Kraft und Gesundheit, das er dem Werke bringt, auch den

Anspruch auf diese soziale Fürsorge. Die Verhältnisse sind so zu beurteilen, daß in erster Linie die Wirtschaft für die richtige Verwendung und Erhaltung der wirtschaftlichen Kräfte verantwortlich ist. Es wäre aber verfehlt, wollte man dem Arbeitgeber die Sorge für die Zukunft der Arbeitnehmer ganz allein überlassen. Abgesehen davon, daß der Unternehmer in den meisten Fällen nicht imstande ist, diese Verantwortung allein zu übernehmen, so würde durch ein solches Versorgungssystem auch die Initiative der Arbeiter geschwächt werden. Der Arbeiter hat auch selbst für seine Zukunft zu sorgen, zu sparen und auf eine auskömmliche Altersversorgung bedacht zu sein. Aber der Arbeitgeber hat die Pflicht der Beihilfe und Fürsorge, die vor allem das Ziel im Auge haben muß, daß ein tüchtiger Arbeiter im Alter und in Fällen der Invalidität nicht unverdient Not leidet, und daß er Beistand findet, wenn unvorhergesehene Unglücksfälle ihn in wirtschaftliche Bedrängnis bringen. Darüber hinaus muß dann der Staat auch selber eingreifen und das Werk der Fürsorge vollenden.

Aber diese Versöhnung zwischen den Kräften der Arbeit, die Überwindung ihrer Differenzen und die Anbahnung eines moralischen Verhältnisses zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer ist nur dann möglich, wenn der *Arbeitsfrieden* hergestellt wird. Jede wirtschaftliche Selbsthilfe auf dem Wege der Gewalt durch Streik und Aussperrung ist nicht nur eine schwere Versündigung an der nationalen Produktion, sondern auch eine immer wieder neue Trübung und Verwirrung der Lebensbeziehung zwischen Unternehmer und Arbeiter. Es ist ein

schwerer Irrtum, anzunehmen, daß Streik und Aussperrung lediglich eine Angelegenheit der Wirtschaft, berechnete und natürliche Kampfmittel seien, durch die immer wieder die Fragen des Arbeitslohnes und der Arbeitszeit reguliert würden. Sie sind vielmehr eine Angelegenheit des Staates, der dafür zu sorgen hat, daß das Gemeinschaftsleben keine Trübung und Störung erfährt und alles vermieden wird, was das Selbstbewußtsein beunruhigt, die moralischen Kräfte des Volkes schwächt, die Wirtschaft zersplittert und verunreinigt und das nationale Einheitsbewußtsein schädigt.

So war es die wichtigste Aufgabe der *carta del lavoro* Bestimmungen zu geben, die ein für allemal dem modernen Faustrecht des Klassenkampfes, dem Streik und der Aussperrung ein Ende machten. Gerade diese Bestimmungen haben den größten Eindruck im In- und Ausland hervorgerufen, und sie sind ja auch von unerhörter Tragweite. Die in Jahrzehnten erprobte Kampfeswaffe, die in zahllosen Fehden Anwendung gefunden und gewiß auch manches zur Verbesserung der Löhne und Verkürzung der Arbeitszeit beigetragen hatte, sie sollte nun plötzlich ruhen. Das, was in schweren sozialen Fehden mit dem Staat erkämpft war, eben dieses Recht des wirtschaftlichen Kampfes, das galt nun plötzlich als unerlaubt und war durch die Gesetzgebung verboten. Mit einem Federzug war ein Recht der Wirtschaft gestrichen, ein gefährliches Kampfmittel beseitigt, das in tausend Fällen Verwirrung und Unheil angerichtet hatte, und es erhob sich kaum irgendein Widerspruch. Ein Appellationsgerichtshof war eingesetzt worden, der die wirt-

schaftlichen Streitigkeiten zu entscheiden hatte. Wenn die Arbeiter eine Erhöhung der Löhne forderten und die Arbeitgeber Widerstand leisteten, so hatten sie diese ihre Streitigkeiten vor dem hierzu bestimmten Gerichtshof zum Austrag zu bringen. Sachverständige prüften hier den Fall, und die Richter des hohen Gerichtshofes entschieden ihn endgültig. Ihre Entscheidungen bilden gewissermaßen ein neues Recht, das, aus der Praxis des wirtschaftlichen Lebens erwachsen, Normen und Regeln gibt, welche Tariffragen verschiedenster Art, wie sie durch die wechselnden Arbeitsverhältnisse gestellt werden, und viele andere Arbeitsfragen regulieren und lösen. So bildet sich ein neues Recht aus der Praxis der wirtschaftlichen Streitigkeiten und ihrer Erledigung heraus, das Normen und Regeln dafür hergeben kann, wie Lohnkämpfe und ähnliche Konflikte, die kollektiv geregelt werden müssen, eine für beide Teile befriedigende Lösung finden. Dabei ist der Hauptunterschied zwischen der Tätigkeit dieser Appellationsgerichte und dem in Deutschland üblichen Schlichtungsverfahren wohl dieser, daß die Entscheidungen von jenen den Charakter eines endgültigen Urteils tragen und Nichtbefolgung unter Strafe stellen, während das Schlichtungswesen in Deutschland, mit der Entscheidung durch das Reichsarbeitsministerium, nur die Stellungnahme des Staates in einem Wirtschaftskonflikt mit seinen moralischen und materiellen Machtmitteln zum Ausdruck bringt, ohne daß dadurch die Fortsetzung des Wirtschaftskampfes verhindert werden könnte.

Wir haben bisher die Bedeutung der *carta del lavoro*

besonders in der Hinsicht gewürdigt, wie sie es fertigbringt, den alten Gegensatz zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer zu überwinden und beide für ein friedliches Werk der Arbeit zu gewinnen, das zum Besten des Ganzen dient. Indem das Gesetz den Konfliktsstoff zwischen den beiden Parteien nach Möglichkeit aus der Welt schafft, gelangt es dahin, ein gutes Einvernehmen zwischen ihnen herbeizuführen. Besonders wichtig ist es aber auch, daß der Staat die Wirtschaft und speziell die Arbeiter für sich gewinnt. Ist es doch natürlich und selbstverständlich, daß die großen Unternehmer mit ihrem Macht- und Gewinnstreben auf der Seite des mächtigen Staates stehen, dessen Größe eine Vorbedingung ihres eigenen Erfolges ist. Jene aber, die das Los schwerer körperlicher Arbeit trifft, die nur wenig Aussicht auf Vorteil und Gewinn haben, denen ein sorgenvolles Leben beschieden ist und die sich in den gegebenen Verhältnissen nur zu oft als die Ausgestoßenen und Enterbten fühlen, sie können nur zu leicht von einem Gefühl des Widerwillens gegen die herrschende Gesellschaft ergriffen werden und dem Staatssystem die Schuld an ihrer unglücklichen Lage beimessen.

Das *Verhältnis von Staat und Wirtschaft* ist von Mussolini mit klarem Blick erschaut. Beide sind notwendig aufeinander angewiesen. Die Wirtschaft liefert dem Staat eine unentbehrliche Grundlage seiner Macht. Sie eröffnet ihm die finanziellen Hilfsquellen, ohne die er seine Obliegenheiten und sozialen Verpflichtungen nicht erfüllen und sein Ansehen in der Welt nicht behaupten könnte. Dafür gewährt der Staat der

Wirtschaft Schutz und Bestand, Begünstigung ihres Warenabsatzes im Ausland und Erweiterung ihrer Absatzgebiete. Die Wirtschaft muß frei und gebunden sein. Frei, sofern der Staat das Privatkapital selbständig arbeiten läßt und die Privatinitiative nirgends beschränkt. Gebunden und begrenzt, sofern der Staat die Wirtschaft beaufsichtigt und kontrolliert, durch Anregung und Belehrung die wirtschaftlichen Kräfte zu Unternehmungen veranlaßt, die durch staatliche Notwendigkeiten gefördert werden, die Kräfte der Wirtschaft dahin dirigiert, wo wirtschaftliche Bedürfnisse ihre Tätigkeit erfordern, Arbeitskonflikte beseitigt und dafür sorgt, daß die Expansion der Wirtschaft nicht zu politischen Kollisionen führt. Ganz allgemein kann man sagen, daß der faschistische Staat, der in ganz neuer und eigentümlicher Weise das korporative System ausgebildet und mit dem Gemeinschaftsgedanken Ernst gemacht hat, die Wirtschaft in den Staat einzuordnen sucht. Da das Staatswesen sich in politischen Bestrebungen großen Stiles entfaltet, so beaufsichtigt es vor allem die politische Seite der Wirtschaft und duldet nicht, daß sie staatsfeindlichen Unternehmungen eine Zuflucht gewährt. Die Sozialpolitik ist im faschistischen Staat ganz besonders entwickelt. Es gibt eine Fülle von Bestrebungen, die darauf gerichtet sind, das wirtschaftliche Leben zu schützen, zu verbessern und zu steigern, so wie es im Sinne des Ganzen erforderlich ist. Erwähnt sei in diesem Zusammenhang nur der Kampf um die Lira, ihre Besserung und Festigung, der Kampf um das Getreide durch Bodenverbesserung, Vermehrung des anbaufähigen Bodens und

Herstellung eines Einheitsbrottes, das auf schärferer Auswertung des Getreides beruhte, die elektrische Kraftversorgung der Eisenbahn, die Probleme des Urbanesimo mit ihren Gefahren für die Bevölkerung und der Verringerung der Geburten, die innere Einwanderung vom Land her in die Stadt, verbunden mit Wohnungsnot und moralischer Schädigung und dann das ganze Feld der sozialen Fürsorge mit ihren mannigfaltigen Aufgaben und Zielen.

Der Unternehmer ist für den faschistischen Staat gewonnen durch die Macht, den Führergeist und den kühnen Wagemut, welcher ihn auszeichnet. So kann der Unternehmer im staatlichen Willen ein Vorbild für sein eigenes Tun erkennen. Die Macht des Staates schützt und fördert die wirtschaftliche Initiative, sein Führertum geht den Führern der industriellen Werke voran in diesem unbeugsamen Geist, der sich um höchste Ziele bemüht und zahlreiche Kräfte an sich zu fesseln weiß. Dies Unternehmertum des Staates, das immer neue Arbeitsgebiete eröffnet, zeigt die Verwandtschaft zwischen dem Schöpfer des Gesamtwerkes, der das politisch-wirtschaftliche Leben neu aufbaut, und dem Unternehmer der Einzelwerke industrieller Betätigung.

Entscheidend ist jedoch die ganze Art und Weise, wie der faschistische Staat den Arbeiter für sich gewinnt, indem er seine Lage verbessert und ihm überall den Schutz gewährt, dessen sein mühevolleres und dürftiges Leben benötigt. Das Streik- und Aussperrungsverbot, das der Staat verhängt hat, nimmt aus dem Leben des Arbeiters sehr viel Sorge und Unruhe hinweg, da nunmehr ein staatliches Organ dafür sorgt, daß seine be-

rechtigten Forderungen erfüllt werden. Der friedliche Ausgleich der Interessen ohne schwere Wirtschaftskämpfe, Aufregungen und Entbehrungen aller Art liegt im Sinne jedes vernünftigen Arbeitswillens.

Die carta del lavoro nimmt sich in ganz besonders hohem Maße der arbeitenden Klassen an. Sie sorgt dafür, daß der Arbeiter zu seinem Recht kommt, daß er genügend bezahlt wird, daß der Achtstundentag als allgemeine Norm der Arbeitsdauer zugrundegelegt wird. Sie sorgt dafür, daß der Arbeiter in feste, dauernde Arbeitsverhältnisse gelangt und daß durch eine Werkgemeinschaft der Ruhelosigkeit und Unsicherheit häufig wechselnder Arbeitsstellungen abgeholfen wird, was nur dadurch geschehen kann, daß der Arbeiter Mitglied des Werkes wird und durch langfristige Tarifverträge sowie durch das Verbot ungerechtfertigter Entlassung geschützt wird. Die Aufmerksamkeit der staatlichen Gesetzgebung gilt ferner den Arbeiterwohnungen und gesicherten sanitären Verhältnissen an den Arbeitsstätten.

Die carta del lavoro hebt ganz besonders hervor, daß jeder Bürger ein Recht auf Arbeit und eine Pflicht zur Arbeit hat. So wird es zur moralischen und wirtschaftlichen Aufgabe des Staates, für Arbeitsaufgaben zu sorgen und die Arbeitskräfte so zu leiten, daß jede ihren richtigen Platz findet. Weit über die üblichen Arbeitsnachweise hinaus sucht der faschistische Staat dieser Pflicht zu genügen, die im Zusammenhang steht mit dem ungeheuren *wirtschaftlichen Arbeitsprogramm*, das er sich gestellt hat und in dessen Ausführung industrielle und landwirtschaftliche Interessen sich auf das engste be-

rühren. Von den Hauptpunkten dieses Programms mag hier nur noch erwähnt werden die Industrialisierung der Bodenprodukte, die qualitative und quantitative Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion, die bonifica integrale, in welche das nächste Kapitel einführen soll, die Propaganda für die Volksvermehrung, die einschränkenden Bestimmungen über die Auswanderung und die erst kürzlich erlassenen über die Beschränkung der Landflucht. Alles in allem ein gewaltiges Arbeitsprogramm, das an römische Provenienz gemahnt und dem die klare Einsicht zugrunde liegt, welchen Wert für Italien, das an Bodenschätzen so arm ist, die Arbeitskräfte seines Volkes besitzen.

Ich glaube, daß dieses Arbeitsprogramm in seiner Organisation und umfassenden Form etwas Einzigartiges und vorher nicht Versuchtes darstellt und nur gelöst und ausgeführt werden kann durch Liebe, Enthusiasmus und durch eine staatliche Macht, da alle Fäden in der Hand des einen Führers zusammenlaufen. Für das neue große Italien ist es erforderlich, daß alle Kraft, alles Talent, alle Arbeitsamkeit und alle finanziellen Mittel sich verbinden, um das große Werk zu vollenden.

Die soziale Fürsorge des faschistischen Staates, die den Arbeiter für seine hohen moralischen Ziele und Pläne gewinnen will, bezieht sich aber nicht nur auf seine aktive Beschäftigung, sondern auch ganz besonders auf Zeiten, in denen diese Kraft erlahmt ist und nicht mehr die Fähigkeit besitzt zu erwerben und zu gewinnen. Der Arbeiter darf nicht durch eine ungewisse Zukunft geängstigt sein. Der Staat hat dafür zu sorgen, daß alles ge-

schiebt, ihn im Falle von Arbeitsbeschädigung, Krankheit, unverschuldeter Not, Invalidität und arbeitsuntauglichem Alter sicherzustellen, sei es, daß er mit eigenen Mitteln eingreift oder alles das veranlaßt, was zur Sicherstellung seiner wirtschaftlichen Existenz erforderlich ist.

Den Schutz aller dieser Arbeiterinteressen hat das *Patronato Nazionale* übernommen. Vor dem faschistischen Regime entstanden den Arbeitern durch das Versicherungs- und Kassenwesen mancherlei Schwierigkeiten. Es fehlte an einer genügenden Beaufsichtigung dieser Verhältnisse. Das Privatkassenwesen bot nicht immer genügende Sicherheit dafür, daß die Arbeiter in den vollen Genuß ihrer Invaliditäts- und Altersrenten oder ihrer Unfallversicherung kamen. Auch kam es vor, daß der Arbeiter über die ihm zustehenden Versicherungssummen und Vergütungen nicht hinlänglich orientiert war. Da hat nun das *Patronato Nazionale* gründlichen Wandel geschaffen. Es hat, wie aus der maßgebenden Statistik ersichtlich ist, in hervorragender Weise dafür gesorgt, daß die Arbeiter zu ihrem Rechte kamen und ein großes Verdienst auf dem weiten Felde der sozialen Fürsorge erworben.

Die *carta del lavoro* ist die Magna Carta der Arbeiter als des sogenannten vierten Standes. Durch sie ist er zu Würde und Gleichberechtigung gelangt. Das sozialdemokratische Dogma in seiner Nichtachtung jeder anderen Leistung lehrte, daß der Arbeiterstand der einzig wertvolle Faktor des sozialen Lebens sei. Das war die schroffe Opposition und Antithesis gegenüber der Überhebung der anderen Stände, die das alte konservative Standessystem

und das liberale System in gleicher Weise gezüchtet hatte, jene Anmaßung des Adels und des Bürgertums gegenüber dem Menschen der werktätigen Arbeit mit ihrer einseitigen Bewertung von Geburt und Intellektualität, von Reichtum, Rang und geistiger Leistung.

Die *carta del lavoro* kann als die Überwindung dieser Einseitigkeiten aufgefaßt werden. Durch sie wird dem Arbeiter die Stellung und das Ansehen zuteil, das ihm im ganzen der faschistischen Gemeinschaftsordnung zukommt. Es ist der Wille des faschistischen Staates, daß kein Stand dem andern gegenüber ein Privilegium besitzt, das durch die Art der Herkunft oder durch den Gegenstand der Leistung gerechtfertigt würde. Im faschistischen Staat kommt es ganz allein auf die Tüchtigkeit an, auf die Art und Weise, wie die vorhandenen Kräfte eingesetzt werden. Persönlicher Wert und Leistung, entsprechend den vorhandenen Fähigkeiten, sind entscheidend, nicht die Zufälligkeit meiner Herkunft, nicht der Gegenstand, im Verhältnis zu dem meine besondere Anlage sich entfaltet. Es kommt lediglich darauf an, für die unendliche Mannigfaltigkeit sozialer Aufgaben, die der Staat zu erfüllen hat, überall geeignete Kräfte zu finden, die ihre Lösung übernehmen. Denn der Staat ist die höchste Form der sozialen Einheit, und in dem Kräftespiel, das er begünstigt und leitet, ist jedem ein sinnvolles Ziel gesetzt, und der Wert des einzelnen bestimmt sich nach der Intensität opferbereiter Hingabe, mit der er seiner moralischen Pflicht dem Ganzen gegenüber zu genügen sucht.

Von der *carta del lavoro* strahlt die ganze *Arbeits-*

gesetzgebung des faschistischen Staates aus. Sie muß zur Orientierung für alle soziale Gestaltung dienen. Deshalb gilt für sie das Wort des Führers: „Si guardi alla Carta del Lavoro come il buon navigante guarda alla bussola.“ (Man soll nach dem Gesetz der Arbeit sehen, wie der gute Schiffer nach dem Kompaß blickt.)

7. Kapitel

Die Erlösung des unfruchtbaren Bodens (Bonifica integrale)

Etwas von Würde, ja von Heiligkeit liegt schon in dem Namen dieses Gesetzes, welches das Gesamtwerk Mussolinis krönt. Und das ist natürlich und selbstverständlich, wenn wir bedenken, daß es der Boden des Vaterlandes ist, dem all die Mühe und Liebe gilt, die in diesem Gesetz verlangt wird. Mussolini hat der Gestalt des Landmanns eine religiöse Weihe gegeben: Er streut den Samen in den Schoß der Erde, damit die reichen Saaten reifen, die unserem Leben das Unentbehrlichste geben, das schlichte tägliche Brot. Alles, was mit dem heimatischen Boden und seiner Bestellung zusammenhängt, gewinnt durch den Gedanken des Führers eine höhere Aussicht. Jedes Jahr werden viele Millionen Bäume gepflanzt, um die kahlen Höhen des Apennin wieder zu bewalden und so der Fruchtbarkeit des Landes zu dienen. Ein Fest zur Heiligung des Waldes ist eingerichtet, da die Dorf- und Stadtgemeinden mit Lichtern in die Berge ziehen und bei dem Glanz geweihter Kerzen die jungen Schößlinge in die Erde senken. Ein Gottesdienst auf freier Bergeshöh in stiller, friedevoller Natur.

Wenn wir das gewaltige Werk überblicken, das sich Mussolini in der *bonifica integrale* gestellt hat, so treffen unser Ohr die Worte des großen Dichters, die ähnlich kühnem Eroberersinn geweiht waren.

„Eröff’ne ich Räume vielen Millionen,
Nicht sicher zwar doch tätig frei zu wohnen.“

Denn wahrlich hier gilt es ein faustisches Werk zu erfüllen. Wohnstätten und Lebensraum für Millionen von Menschen gilt es neu zu schaffen. Die Sümpfe sollen entwässert, das Ödland bewässert und befruchtet werden. Wie das faustische Streben darauf gerichtet ist, dem unfruchtbaren Meer und seinen Sandwüsten fruchtbaren Boden abzutrotzen, so will der Duce die fieberheißen Sümpfe und das öde, verschmachtende Land mit lebensvoller Fruchtbarkeit durchdringen. Und in beiden Fällen erleben wir das Riesenhafte der Aufgabe und den noch größeren Willen, der sie zu meistern weiß. Wo auf dürrem Heideboden bisher Schafherden geweidet haben, soll der Pflug des Bauern die schwere Ackerscholle wenden, und die Zahl der Menschen, die dort wohnen können, wird der Stückzahl der Herde entsprechend sein. Wo zehntausend Stück Vieh geweidet hat, sollen zehntausend Bauern ein zufriedenes, auskömmliches Leben führen. Oder wie es in jener wundervollen Rede heißt, welche die Liebe für die Fluren und für die Früchte der Erde preist: Ein anderes Quintal durchschnittlich mehr auf den Hektar und wir werden am Vorabend des Sieges sein. Noch ein anderes Quintal mehr und wir werden erreicht haben, was uns bis gestern ein Traum und

Wünschen schien: die italienische Erde, die Brot gibt für alle Italiener.

Zwei Gedanken leiten das Riesenwerk der *bonifica integrale*: nämlich erstens Lebensraum zu schaffen für Millionen von Menschen durch kolonisatorische Tätigkeit, das ist die soziale Seite der großen wirtschaftlichen Aufgabe, und zweitens: den italienischen Staat zum reinen Selbstversorger der Getreideproduktion zu erheben, so daß es keiner Einfuhr des wichtigsten Nahrungsmittels mehr bedarf, das ist die finanzpolitische Seite des Gesetzes.

Was ist die innere Kraft, die diesen Arbeitsplan entwarf und kühn in Angriff nahm, ein Kulturprogramm, vor dem jede andere Regierung wegen seiner Größe und Schwierigkeit zurückgeschreckt wäre? Welche Möglichkeiten und Aussichten bestehen für seine Ausführung? Welche Mittel stehen zur Verfügung? Welche Notwendigkeiten führten zur Aufstellung eines so einzigartigen Programms?

Eine innerliche Kraft und ein großer Glaube sind erforderlich, um so Gewaltiges zu unternehmen, ein Werk, das ein Leben ausfüllt, um dann nach seiner Vollendung die Generationen zu überdauern. Rein theoretische, verstandesmäßige Überlegungen genügen nicht, um ein Werk anzufangen, das sich kein geringeres Ziel setzt als die Urbarmachung und Verbesserung alles unfruchtbaren Bodens. Die sieghafte innere Kraft, die stärker als jede gedankliche Überlegung den Impuls und Antrieb für die *bonifica* hergibt, ist die Liebe des Duce für sein Land. Wir haben auch bei den anderen Taten seiner reforma-

torischen Wirksamkeit die Empfindung, daß er ganz dabei ist, daß er seine Kraft in die Sache legt, und wir wissen, daß in der Fülle seiner politischen und sozialen Leistungen die eine auf das engste mit der anderen zusammenhängt. Auch die *carta del lavoro* ist eine große Gedanken tat und in ihrer Ausführung eine Leistung, die an die *bonifica* nahe heranreicht. Nur mit dem Unterschied, daß dort ein genialer Gedanke die soziale Frage erkennt und durch kühne Entscheidung gelöst hat im vollen Bewußtsein der Konsequenzen, die sich daraus mit Notwendigkeit für die soziale Lage ergeben, während die *bonifica integrale* in immer wieder neuem mühsamen Ringen in Angriff genommen und durchgekämpft werden muß. Dort werden Menschen organisiert und für den Staat gewonnen und erobert. Hier wird neues, sprödes, trotziges Land erobert, das sich hartnäckig und unbeugsam der menschlichen Tätigkeit und Arbeitsleistung verschließt. Und für den großen sozialen Reformator war es immer noch leichter mit den Menschen fertig zu werden, als mit den unbeugsamen Kräften der Natur.

Viel *Liebe und Glaube* ist erforderlich, um ein solches Werk zu beginnen, dessen Ausführung aller Menschen Kraft zu trotzen scheint. Diese Liebe und dieser Glaube an das Land und die wundervollen Möglichkeiten, die es bietet, sind sehr mächtig in dem Sohn des schlichten Dorfschmiedes, der als Kind der heimischen Scholle so nah war, um dann später, nach mühseligen Wanderjahren, sich einem geistigen Berufe zuzuwenden. Mussolini hat eine ganz besondere Vorliebe für das Land und die Landleute und eine tiefe innerliche Freude an

der Pflege des vaterländischen Bodens. In den Schulheften der Kinder und bei zahlreichen öffentlichen Reden und Festen wird der Fleiß des Landmannes gefeiert. Mussolini ist selber eifrig bemüht um die Verbesserung des Bodens, und so gewann er bei der Prämiierung der landwirtschaftlichen Produkte gelegentlich der vorjährigen Ausstellung in Rom auf Grund der Erträge seines Güthchens einen dritten Preis. Er ist so sehr der Sohn des italienischen Landes, so fest mit ihm verwachsen und verbunden, daß die Liebe zur Scholle, zur teuren Heimerde sein ganzes Tun und Wirken bestimmt.

Welche Möglichkeiten zur Ausführung dieses Programms kulturschaffender Arbeit? Wo findet sich in diesem dicht bevölkerten Lande der Boden für Millionen neuer Menschen? Wie ist es möglich, die landwirtschaftliche Produktion in dem verlangten Ausmaße zu erhöhen? Italien hat noch sehr viel alten Kulturboden, der einst reiche Früchte trug, jetzt aber zerstört und verwahrlost ist. Es besitzt auch anderen jungfräulichen Boden, welcher der Erschließung harrt. So gibt es vor allem im Süden Ödland und Sumpfland genug, das in fruchtbaren Ackerboden verwandelt werden könnte. Dürres Weideland, das Ziegen- und Schafherden kümmerliche Nahrung bietet, und Sümpfe, die Brutstätten für jene Insekten sind, die das Gift der Malaria verbreiten. Der Mangel des einen könnte durch den Mangel des anderen getilgt werden: Das Sumpfland seine Feuchtigkeit, das Ödland seine Trockenheit opfern. Wie oft war das schon geplant. Man hat wiederholt versucht und begonnen, aber bisher hat es immer an den nötigen Mitteln,

an einem einheitlichen festen Programm und an einem starken und mächtigen Willen gefehlt. Und dabei ermangelte Italien nicht des dringlichen Erfordernisses für die Ausführung des großartigen Unternehmens. Wenn seine Finanzen auch schwach waren, so hatte es doch wertvolle Arbeitskräfte in Hülle und Fülle, die unschwer zur Verfügung standen, da es ihnen an ausreichender Arbeitsgelegenheit fehlte. Aber wo war der Führer, der diese Kräfte zur erfolgreichen Tat zusammenfaßte? —

Das ist jetzt anders geworden. Das neue Italien hat die Kraft und die Mittel, das große Werk zu vollbringen. Und so erfüllt sich ein Traum hundertjähriger Vergangenheit. Seine Industrie ist gut gerüstet und vorbereitet, um all die Probleme in Angriff zu nehmen, die sich mit der bonifica verbinden. Die Finanzen des Landes sind gut geordnet, und so können Staat, Industrie und Kommunen die nötigen Geldmittel bereitstellen. Und das wird gern und willig geschehen, weil die starke faschistische Regierung Vertrauen genießt und der Erfolg ihres Unternehmens nicht bezweifelt wird. Ein mächtiger Führer ist da, dessen Werberuf zahlreiche Arbeiterbataillone um die siegkündende Fahne der nationalen Arbeit versammelt. Und zwei Mittel wirksamer Handlungsweise besitzt der Staat Mussolinis, welche die alte Regierung nicht kannte und die für alle großen politischen Taten wesentlich sind: Organisation und Macht. Der Faschismus kann organisieren. Er gliedert die Massen und macht sie sich gefügig. Er gewinnt sie und reißt sie mit sich fort. Er hat jenen Führergeist, der vorwärtsdringt. Und nicht nur die Arbeiter, sondern auch das Arbeitsgebiet vermag er zu

organisieren in der Weise, daß alles nutzlose Tun vermieden wird und alle Einzelarbeiten sich zu einer einheitlichen Gesamtarbeit zusammenschließen. Die Bewässerung des Ödlandes geht mit der Entwässerung der Sümpfe zusammen und alles geschieht nach einem gemeinsamen Arbeitsplan, dessen Ausführung auf den Höhen der Berge seinen Anfang nimmt und von dort in die Tiefe der Täler weitergeleitet und in seiner Anlage vollendet wird. Denn auf den Bergen muß die bonifica beginnen. Dort müssen durch Aufspeicherung der Wasserkräfte, durch Aufforstung, Staubecken und Talsperren erst einmal die Vorbedingungen geschaffen werden, welche die Ebene von dem Fluch der Unfruchtbarkeit erlösen können.

Die bonifica ist kein Werk ruhsüchtiger Großtat, sondern *eine Tat dringlicher Lebensnotwendigkeit*. Ist doch der anbaufähige Boden Italiens zu klein, um seine zahlreiche Bevölkerung zu ernähren. Das ausgedehnte Gebirgsland verhindert dichte Ansiedelung. In der fruchtbaren Ebene drängen sich die Ortschaften dicht aneinander, auf den Bergen liegen sie weit auseinander, mit zerstreut gelegenen Bauernhöfen an steilen Hängen aufgebaut. Alte Kulturarbeit hat hier Bewundernswertes geleistet mit diesem Terrassensystem, das der Rebe und Olive auf steilen Höhen gutes Gedeihen ermöglicht und auf hoch gelegenen Triften Äcker und Gemüseboden sich erschuf. Jetzt gilt es zu vollenden, was die Kultur der Römer begonnen. Auch das Landgebiet soll erobert werden, das aus Mangel an technischen und finanziellen Mitteln bisher vernachlässigt wurde und ungepflegt blieb.

Der Boden Italiens genügt nicht, um seinen Bewohnern und kommenden Generationen Nahrung, Beschäftigung und Arbeit zu geben. So sind viele Familien zur Auswanderung gezwungen, und diese Kräfte gehen dem eigenen Lande verloren. Der Überschuß der Bevölkerung strömt zumeist in fremde Länder ein, da der eigene Kolonialbesitz zu gering ist, um die Auswanderer aufzunehmen. Auch bedeutet die Auswanderung des Italieners in sehr vielen Fällen noch kein dauerndes Verbleiben in der Ferne. Man muß mit seiner Rückkehr rechnen. Während der germanische Typ die Fremde lieb gewinnt und sich verhältnismäßig leicht entschließt, eine neue Heimat zu begründen, ist der Italiener immer von Sehnsucht nach seinem schönen Lande ergriffen und wird heimwehkrank in der Fremde. Er will zurückkehren und entbehrt und spart die langen Jahre im Ausland, um die Mittel für einen bescheidenen Unterhalt in der Heimat zu erwerben. Und so können wir erleben, daß Menschen noch im hohen Alter die Rückfahrt wagen, von dem Wunsche erfüllt, noch einmal die schönen geliebten Küsten zu schauen und auf vaterländischem Boden zu sterben. So ruft Italien mit lockender Stimme immer wieder seine Kinder zurück, und das Land muß für ihre Aufnahme bereit sein.

Diese Schwierigkeit der *Volksernährung* würde noch erheblich vergrößert werden, wenn etwa infolge eines Krieges die Einfuhr gesperrt wäre. Der Weltkrieg hat gezeigt, wie notwendig es ist, daß ein von Feinden umlagertes Land die Ernährung seiner Einwohner sicherstellen kann. Die Produktion der Landwirtschaft muß zu allen Zeiten den Bedürfnissen der Bevölkerung genügen.

Und aus diesen Erwägungen entfaltet sich eine Auffassung und Forderung, welche man als die des geschlossenen Machtstaates bezeichnen könnte, die Idee eines Staatswesens, das auf keine fremde Hilfe angewiesen ist, sondern aus den Tiefen seiner eigenen Kraft schafft und bildet. Ein solcher Staat kann nur dann verwirklicht werden, wenn die landwirtschaftliche und industrielle Produktion der Nachfrage der Bevölkerung vollauf entspricht.

Die *bonifica integrale* umfaßt einen Komplex von sozialen Problemen und Aufgaben, die alle eng miteinander zusammenhängen. Was macht die *bonifica* so dringend notwendig? Wo ist der Grund allen Übels zu suchen? Die Trockenheit und Dürre, die ganze Landesteile unfruchtbar macht, hat ihre Ursache in mangelnder Bewässerung und Feuchtigkeit. Diese aber ist hervorgerufen durch den Raubbau an den italienischen Wäldern. Deshalb ist das Problem der Probleme die Aufforstung der Wälder an den Höhen des Apennin.

Zu diesem Thema hat der Duce in seiner Ansprache vom 14. Oktober 1928 an die *Veliti* (Veteranen) der italienischen Landwirtschaft höchst sachverständige und eindringliche Ausführungen gemacht, die in dem Satze gipfeln, daß die Verdrängung und Zerstörung der Wälder an der Trockenheit des Landes schuld sei. Es fehlen in Italien die Wälder und Forste, an denen Deutschland noch so reich ist. In ihrem kühlen Schatten verdunstet das Wasser nicht so schnell. Wasserläufe und Bäche bilden sich, welche die Wassermengen langsam zu Tale führen und das Austrocknen der Flüsse verhindern. Die

feuchten Wälder haben aber auch den weiteren Nutzen, daß sie den Regen anlocken. Die Feuchtigkeit, die diese Wälder ausströmen, macht den Wasserdampf in den höheren Schichten der Atmosphäre gerinnen, der dann als Regen herniederfällt. So werden die Kommunen verpflichtet, die kahlen Berge aufzuforsten. Wenn Hunderte von Millionen Bäumen angepflanzt sind, wird der atmosphärische Ausgleich hergestellt sein. Mussolini meint, daß dieses Ziel etwa in fünfzig Jahren erreicht ist. Sein Appell war nicht vergebens. Überall an den Bergeshängen beginnt man anzupflanzen und aufzuforsten. Und die faschistische Bevölkerung ist es ganz besonders, die diese große nationale Arbeit leistet.

Solange der erforderliche Ausgleich der Atmosphäre nicht erfolgt und auf natürlichem Wege dem Lande die notwendigen Wassermengen zuführt, gilt es für künstliche Bewässerungsanlagen zu sorgen. Das ist sehr wohl zu leisten, da es an Seen, Flüssen und unterirdischen Quellen nicht fehlt. Mussolini hat auf die großartigen Bewässerungsanlagen hingewiesen, die in der Lombardei und in Venetien geschaffen worden sind. In anderen Regionen und Provinzen regt sich jetzt derselbe kühne Arbeitsgeist, den Reichtum des vaterländischen Bodens zu erschließen. Das Bewässerungsproblem geht mit dem der Entwässerung von Sumpfboden in sehr vielen Fällen eng zusammen. Man stellt sich diese Arbeiten häufig allzu einfach vor. Durch Abfluß und Zuführung von Wassermengen und ihrer zweckmäßigen Verteilung wird der erwünschte Ausgleich hergestellt. Gräben und Kanäle werden gezogen und das Wasser in Staubecken hinein-

geleitet. So wird die Erde ausgetrocknet, die Sumpfgebiete und mit ihnen die Malaria verschwinden und der neugewonnene Boden trägt bald reiche Frucht. Doch so einfach liegen die Verhältnisse nicht. Zur Trockenlegung und Bewässerung so ausgedehnter und teilweise sehr schwieriger Gebiete bedarf es einer hochentwickelten Ingenieurkunst und erheblicher Opfer an Mühe, Zeit und Geld.

Es gibt unbebaute Landesteile, die jetzt nach dem Willen des Duce als öffentliches Interessengebiet betrachtet werden. Wenn das Ziel der bonifica erreicht werden soll, daß der italienische Boden Brot hergibt für alle Italiener, so muß das kultivierte Land die doppelte Frucht tragen und alle unfruchtbaren Gebiete müssen erlöst werden. Sümpfe und Moräste, schwieriges Tal- und Berggelände, ungenutzte Ufergebiete, Heide und Ödland sollen in Ackerboden verwandelt werden. Das ist eine Pflicht gegen das Vaterland. Die bonifica erhöht das Nationalvermögen und vermehrt die bodenständige Bevölkerung. In dieser Vermehrung des Bauernstandes sieht Mussolini mit Recht eine Verbesserung der Rasse. Die bonifica stemmt sich der Landflucht entgegen, die zum Elend der großen Städte geführt hat. Die Schwierigkeiten und Mißstände der Großstadt schädigen Gesundheit und Moral. Sie führen zu einer Verringerung der Geburten und schließlich zum Verfall. Auf dem Lande erblühen die Gesundheit und Kraft des Volkes.

Es wäre ein Irrtum, anzunehmen, daß das Arbeitsgebiet der bonifica vor allem Landesteile sind, die bisher überhaupt noch nicht bebaut wurden, so etwa rei-

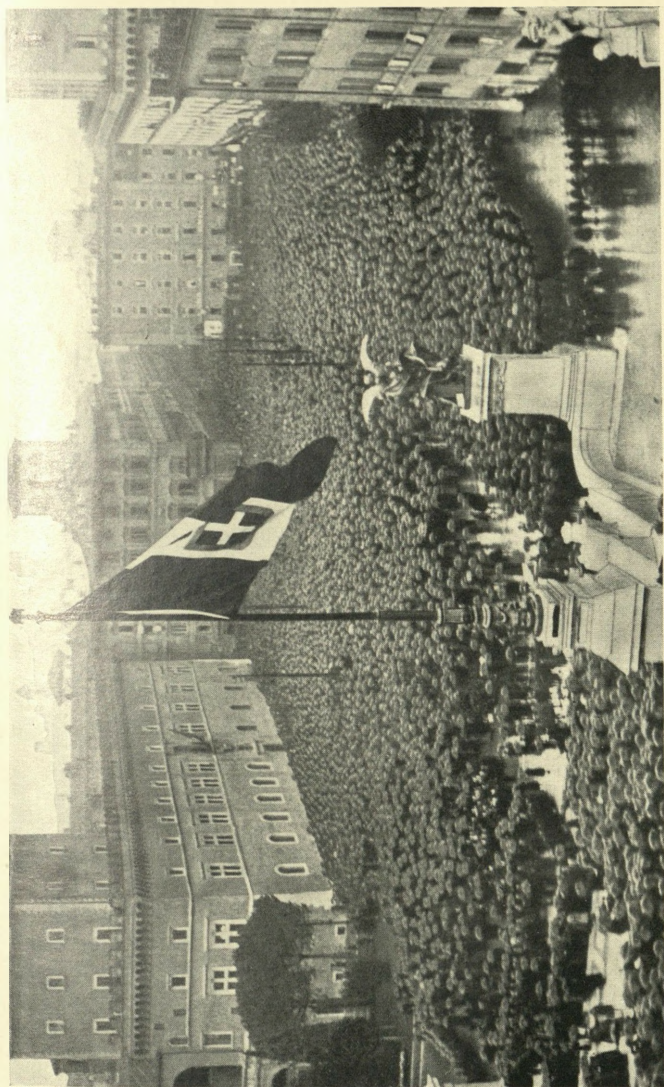
nes Ödland oder eingesunkener Sumpfboden, der unter dem Meeresspiegel liegt und zum Malariaherd geworden ist. Es gibt in Italien viele Gebiete, die einst reiche Frucht getragen haben, und jetzt von den Bewohnern verlassen sind und nicht mehr bestellt werden, weil dort die Malaria wütet. Diese Verschlechterung der Lebensbedingungen ist darauf zurückzuführen, daß das angrenzende Bergland der Lebenskraft seiner Wälder und Quellen beraubt wurde. Der Lauf der Flüsse und Bäche konnte nach der Zerstörung der Wälder nicht mehr reguliert werden. So drangen sie ungestüm in die Ebene ein und überschwemmten das Land, das sie in Sumpfgebiet verwandelten. Sizilien ist hierfür ein deutliches Beispiel, das früher zu den fruchtbarsten Ländern der Erde gehörte. Jetzt ist das Innere des Landes verdorrt, weil Wälder und Wasserläufe fehlen, und in der Ebene greift die Malaria immer mehr um sich. Hilfe ist nur möglich, wenn man mit den Bergesgipfeln beginnt, die Flüsse reguliert, die Bergabhänge neu bekleidet, Wälle errichtet und Wasserbecken anlegt. Nur das Bergland kann das Tiefland retten und ihm seine Kraft und Gesundheit wiedergeben.

Schon früher hat es in Italien Männer gegeben, die sich mit leidenschaftlichem Eifer für die italienische Landwirtschaft einsetzten. Apostel und Führer des Volkes, die wohl erkannten, wie ärmlich und elend die Lage der Landbevölkerung war. Diese kläglichen Behausungen, die kaum noch an menschliche Wohnungen erinnerten. Und darin brave, fleißige Menschen, die trotz ihrer Mäßigkeit und Sparsamkeit nicht vorwärtskommen konnten.

Es fehlte an Belehrung, an den notwendigsten technischen Unterweisungen, und dabei war der Boden im allgemeinen fruchtbar und konnte höchste Erträge abwerfen. Und die Landleute waren arbeitsam und taten ihr Bestes. Aber die Arbeit war allzu schwer, weil die Arbeitsmittel zu unzulänglich waren. Italien konnte die herrlichsten Früchte liefern, aber nur in den altkultivierten Gegenden winkte ein reicher Ertrag, und selbst dieser wurde nicht hinreichend gepflegt und ausgewertet.

Die Stimmen dieser Männer, welche die Landbevölkerung liebten, ihre traurige Lage kannten und wußten, wie notwendig hier die weitgehendsten Reformen waren, wurden nicht gehört. Es wurde viel geredet und geschrieben, aber es fehlten erfolgreiche Taten. Landwirtschaftliche Institute wurden gegründet, aber ihre Tätigkeit beschränkte sich auf akademische Erörterungen. Und doch bildet die Landwirtschaft die Lebensgrundlage für das italienische Volk. Ohne eine hochentwickelte Landwirtschaft könnte das italienische Volk nicht leben. Mussolini beschränkte sich nicht nur auf Worte und Reden. Er gibt ein Beispiel, er schreitet zur Tat. Er erregt und vereinigt ungezählte Kräfte. Er ergreift mit kühner und zielsicherer Hand all die Fragen, die sich auf die Verbesserung des Bodens und der wirtschaftlichen Lage der Landleute beziehen.

Unter den zahlreichen Einzelfragen, die hierher gehören, beschäftigt den Duce ganz besonders die Herstellung und Einrichtung geeigneter Bauernhäuser mit gesunden und einigermaßen bequemen Wohnräumen, die den Landleuten nach ihrer schweren Arbeit einen behag-



60000 Bauern huldigen am 3. November 1928 Mussolini.
Bei strömendem Regen hören sie die Botschaft Mussolinis an die italienische Landwirtschaft an.



Mussolini empfängt die Faschistenführer der Studenten.

lichen Aufenthalt gewähren. Der Mangel an jeder Fürsorge, die Teilnahmslosigkeit gegenüber dem harten Los jener Bauern, die in ihren baufälligen Hütten an steilen Hügelrändern den Unbilden der Witterung ausgesetzt sind, hat zu dem bedauerlichen Ergebnis geführt, daß manche von ihnen jene Höhen wieder verließen, wo sie mit ihrem Fleiß dem Boden spärliche Früchte abgetrotzt hatten und in die Täler zurückkehrten, ihre Häuser und Äcker dem Verfall überlassend. Da muß schleunigst geholfen werden, daß Bequemlichkeit, Licht und Wärme für sie vorhanden sei, die als kühne Pioniere die Hügel und Höhen für die italienische Landwirtschaft erobern wollten. Und all diese Fragen, die so ernst und dringend die Wirtschaft auf dem Lande berühren, sollen nicht nur vom Staat und seinen Organen, sondern vor allem auch von der Privatinitiative in Angriff genommen werden. Denn der faschistische Staat ist kein sozialistisches Gemeinschaftswesen, so stark auch seine soziale Gesinnung ist. Er läßt der Wirtschaft die notwenige Freiheit.

Mussolini ist davon überzeugt, daß die treuen Veteranen der Landarbeit das große Werk der Erlösung des unfruchtbaren Bodens vollenden werden. Sein Auge weilt mit stolzer Freude auf dieser Kämpferschar. Da die Landwirtschaft die Grundlage des gesamten Wirtschaftslebens bildet, so hat sie der Führer über alle anderen Formen der Produktion erhoben und besonders bevorzugt.

Ein neuer Geist ist unter den Landleuten erwacht, sie sind von Vertrauen, Zähigkeit und Stolz erfüllt. Ist es nicht so, daß sich die Heere im Kampfe vervollkommen? So ist es auch mit dem Heer der italienischen Bauern ge-

schehen, das sich in den Kampffahren der faschistischen Herrschaft so sehr verbessert hat und bereit ist zu marschieren. Überall regt sich eifriger Wettbewerb zwischen den Landleuten. Jeder sucht den anderen an erfolgreichen Leistungen zu übertreffen. Diese Tüchtigkeit des Landvolks ehrt der Führer durch feierliche öffentliche Anerkennung und erhöht dadurch das Selbstvertrauen des italienischen Landmannes.

Der Faschismus fördert in jeder Weise die Landwirtschaft. Mussolini tut alles mögliche, um ihren Wohlstand zu vermehren. Er liebt diese schweigsame, fruchtbare Schar. Die *bonifica integrale* des vaterländischen Gebietes ist ein Unternehmen, dessen Vollendung ganz allein genügt, um ruhmvoll zu machen für die Jahrtausende die Revolution der Schwarzhemden. Mit ihrer Begünstigung der Landwirtschaft hat die Regierung eine Neuorientierung vollzogen, die sich nach den Worten des Duce in diese Formel kleiden läßt: „*Die Zeitdauer vorwiegend städtischer Politik ist vorbei.*“ Die Ausgaben für die Städte haben Milliarden verschlungen, teilweise für nützliche Zwecke und Verschönerung, teilweise aber auch für überflüssigen Luxus. Jetzt ist die Zeit gekommen, um Milliarden für das Land auszugeben, wenn man eine wirtschaftliche Krisis und den Verfall des Bevölkerungszuwachses vermeiden will.

Der Kampf um die Verbesserung ihrer Lage, den die Landleute in den sechs Jahren der faschistischen Herrschaft geführt haben, ist erfolgreich gewesen. Die Landwirtschaft hat Riesenschritte vorwärts getan. Das dankt sie vor allem der Sicherung des Friedens durch den faschi-

stischen Machtstaat, den Fortschritten der Technik und der Bevorzugung und Vergünstigung, die ihr der Duce zuteil werden ließ. Ein Beweis hierfür ist die gute Ernte des Jahres 1928, die trotz ungünstiger Witterungsverhältnisse erzielt wurde. Sie beziffert sich auf über 62 Millionen Quintali, das sind 10 Millionen mehr als im vorhergehenden Jahre. Im Jahre 1929 ist der Ertrag auf 70 Millionen gestiegen. Zur Versorgung der ganzen Bevölkerung sind etwa 75 Millionen erforderlich. So ist das Ziel des Duce nahe: *der italienische Boden, der Brot gibt für alle Italiener.*

In seiner Rede vom 8. Dezember, am Schluß der 27. Legislaturperiode der italienischen Kammer, die unter seiner Führung das alte Regime gestürzt und der neuen Gesetzgebung, die er geschaffen, durch ihre Billigung Rechtskraft verlieh, überschaute der Duce sein Werk: die Begründung des korporativen faschistischen Staates, der sich in der Annahme jener vier fundamentalen Gesetzesentwürfe, des Gran Consiglio, der Podestà, der Carta del Lavoro, der Bonifica integrale vollendete. Ein Weg mühevoller Arbeit, auf dem die Kammer ihm gefolgt ist. Aber die Mühe war nicht ohne Erfolg. Das neue Staatsgebäude ist fest und sicher begründet. Schwere Aufgaben stehen noch bevor, mancherlei Gefahren bedrohen die junge Schöpfung. Aber ihnen gegenüber gilt das stolze Wort: *Vai incontro alla tempesta col passo leggero* (Geh' dem Unwetter entgegen mit leichtem Schritt).

Noch immer gilt es Mißtrauen zu beseitigen und Zweifel zu lösen, besonders auf dem Gebiet der wirtschaftlichen Fragen. Aber immer mehr wird sich die Überzeu-

gung durchsetzen, daß das Wohl der Landwirtschaft auch das Wohl der Industrie ist, und daß nur eine große italienische Landwirtschaft die Entwicklung vieler italienischer Industrien erlaubt.

Die alte sozialdemokratische Phrase von der Einheit des Marsches sämtlicher Arbeitsbataillone ist im faschistischen Staat verwirklicht. Aber nicht im Sinne des Klassenkampfes, der zu gegebener Zeit den Vormarsch des ganzen Proletarierheeres gegen das feindliche Bürgertum verlangte. Im faschistischen Staat ist *die Einheit aller Klassen* hergestellt, die politische, soziale und moralische Einheit, die sich nur im Staat, nur im korporativen Staat Mussolinis verwirklichen kann.

Es hat keinen Sinn, der Vergangenheit mit sentimentalem Heimwehgefühl zu gedenken. Vielleicht war in jenen vergangenen Zeiten manches angenehmer und bequemer, die jetzige Zeit ist schwer, aber sie ist auch groß. Neues und Einzigartiges ist geschehen, und die Zukunft birgt gewaltige und große Dinge, die noch zu leisten sind. Es ist eine seltene kostbare Zeit, in der Italien lebt, die Zeit seiner Wiedergeburt, reich an historischem Geschehen. Der Faschismus ist der Zukunft zugewandt. Er vertritt nicht das ewig Gestrige, sondern das ewige Morgen.

Wir glauben es dem großen Führer Italiens, daß er wenig Zeit hat an sich zu denken, da er, durch die Größe seiner Schöpfungen ganz in Anspruch genommen, immer an sie zu denken hat und an die Mittel und Wege ihrer Vollendung. Wir setzen am Schluß dieses Kapitels den Schluß seiner Rede vom 8. Dezember, die wie ein tiefes persönliches Bekenntnis uns anmutet:

„Manchmal, Kameraden, wenn ich, was wirklich selten geschieht, über das hinlänglich vereinzelte Ereignis meines Lebens nachdenke, so richte ich ein Gebet zum Allmächtigen, daß er meine Tage nicht beschließen möge, bevor meine Augen gesehen haben neu und leuchtender auf Erde und Meer die Größe des faschistischen Italiens.“

8. Kapitel

Historische Motive und Grundprinzipien des faschistischen Staates

Wie ein Kunstwerk trägt auch die Schöpfung eines großen Staatswesens Motive in sich, die in der Vergangenheit schon einmal laut geworden sind, und bedeutet die Erfüllung sozialer Forderungen, um welche die Menschheit seit Jahrtausenden gekämpft und gerungen hat. In allen schöpferischen Werken liegt eine Fülle von historischem Leben aufbewahrt. Die Vergangenheit hat Probleme gestellt und um Ziele gekämpft und gerungen. Sie hat sie teilweise gelöst oder ist an ihrer Lösung ganz vorbeigegangen. Sofern diese Probleme, Aufgaben und Zielsetzungen mit der ewigen Natur des Menschlichen und Göttlichen so eng zusammenhängen, werden sie immer von neuem erhoben und rufen nach endgültiger Lösung.

Der Künstler und der Philosoph erstreben diese Lösung in einer ideellen Sphäre. Das ist für den Künstler der anschauliche Zusammenhang seiner ästhetischen Gestaltung, für den Philosophen der Begriffszusammenhang des Systems. Die Lösung durch Kunstwerk und System

vollzieht sich in der idealen Sphäre der Gedanken und der produktiven Phantasie, die Lösung des Staatswesens in der realen Sphäre des wirklichen Lebens. So sucht die Philosophie in ihrem System eine Lösung zu finden, die den Wertungsprinzipien der verschiedenen Kulturformen genügt und z. B. den Anspruch des theoretischen Bewußtseins mit dem des sittlichen versöhnt. Dabei verfällt sie auf den Gegensatz von Freiheit und Notwendigkeit und verteilt ihn auf zwei entgegengesetzte Welten: die des Übersinnlichen und des Sinnlichen. Freiheit und Sollen gelten ihr als Prinzipien des Übersinnlichen, Notwendigkeit und Sein als Prinzipien des Sinnlichen. Die Kunst verwandelt diese logischen Prinzipien in ästhetische Kategorien. Auch sie kennt in ihrer idealen Sphäre den Gegensatz des Freien und Notwendigen. Die Freiheit lebt in der Gestalt des Helden und der Verantwortung, die er zu tragen hat, gemäß seinem Charakter und seinen hohen Zielsetzungen. Die Notwendigkeit lebt in dem Schicksal, das ihn stürmisch überfällt. Vielleicht ist die Lösung des großen Künstlers bedeutsamer als die des Philosophen, weil die Philosophie die letzten Antinomien des menschlichen Bewußtseins nur auf verschiedene Sphären zu verteilen und zu beschränken vermag, indem sie feststellt, daß die Freiheit für das Übersinnliche und die Notwendigkeit für das Sinnliche gilt. Die künstlerische Phantasie vollzieht die endgültige Lösung des Gegensatzes und versöhnt im Schicksalsgang des Helden die Idee des Freien mit dem Gedanken der Notwendigkeit.

Es mag hier gleich bemerkt werden, daß es der große

Staatsmann mit Problemen und Gegensätzen zu tun hat, die den Aufgaben, die sich der Philosoph und der Künstler stellen, zu mindesten verwandt sind. Hat doch alles Schöpferische und Produktive an der gemeinsamen Sphäre des Geistes Anteil, der in der Weltgeschichte um Erlösung ringt. So beschäftigt den Staatsmann, der seine politische Schöpfung aufbauen will, auch der *Gegensatz von Freiheit und Notwendigkeit*, selbstverständlich in der Weise, wie er für das reale Leben brauchbar ist. Und so ist die Freiheit hier in der Hauptsache als politisch-soziale Freiheit gemeint, die mit der Vorstellung gewisser Rechte verbunden ist, und die Notwendigkeit als die Machtbefugnis des Staates, die sich bis zur Vorstellung seiner Allmacht erheben kann.

Um einen anderen wichtigen Gegensatz zu erwähnen, der für moderne Staatsschöpfung geradezu entscheidend ist, mag hier auf den *Gegensatz des Nationalen und Sozialen* hingewiesen werden. Die nationale Idee hat seit der Renaissance immer mehr an Bedeutung gewonnen. An die Stelle der universalen und internationalen Prinzipien des Imperium und Sacerdotium traten die nationalen Gewalten, die partikulare Ziele verfolgten und das in sich begrenzte Leben der Nation zu Blüte und politischer Größe entfalten wollten. Mit der französischen Revolution ist dann immer stärker eine soziale Bewegung hervorgetreten, welche die Engherzigkeit des nationalen Gedankens bekämpft und Völkergemeinschaft und Völkerverbrüderung anstrebt. Die einseitige Betonung des internationalen Gedankens führte zur Verkennung des nationalen Wertes und der Eigentümlichkeit seines per-

sönlichen Lebens sowie seiner individuellen Werthaftigkeit. Die einseitige Betonung des Nationalen führte zur Verkennung allgemeiner Menschheitswerte. In der Regel geht mit dem Nationalismus eine aristokratische Haltung zusammen, mit der sich Stolz auf persönliche Vorzüge, Standesherrlichkeit und auserwähltes Volkstum verbinden, während im Sozialismus der Gedanke menschlicher Gleichheit und Verwandtschaft, Ausgleich und Hilfsbedürftigkeit zum Ausdruck kommt. Jeder moderne Staatsschöpfer und Reformator steht vor der schwierigen Aufgabe, *den nationalen Gedanken mit dem sozialen zu versöhnen*, da sie beide für alles staatliche Leben von grundlegender Bedeutung sind. Die Versöhnung zwischen dem nationalen und sozialen Moment erfolgte im faschistischen Staat in der Weise, daß der nationale Gedanke in der Staatsform seinen kühnen und entschlossenen Ausdruck findet, während dem sozialen Gedanken in der Organisation des wirtschaftlichen Lebens im weiten Umfang Rechnung getragen wird.

Wir wollen den faschistischen Staat historisch und problemgeschichtlich orientieren. Die historische Orientierung soll an einigen großen Beispielen verdeutlichen, wie diejenigen Motive, die im Verlauf der historischen Entwicklung auf die Lösung der sozialpolitischen Probleme abzielten, vom faschistischen Staat übernommen und weitergebildet sind. Die problemgeschichtliche Orientierung würde darin bestehen, daß wir zu zeigen versuchen, daß diejenigen Gegensätze, die für das politische und soziale Leben und ganz besonders für den Staat als der Vollendung ihrer Erscheinungsform wesentlich sind, ihre vor-

läufige Versöhnung im faschistischen Staat gefunden haben.

Wir beginnen mit *der historischen Orientierung*. Da tritt uns als erste große vorbildliche Form, die der Staatsgedanke in einem schöpferischen Geist angenommen hat, *der platonische Staat* entgegen. Dieser platonische Staat ist dem menschlichen Geiste immer wieder als großes Vorbild erschienen. Er ist keine Utopie in dem Sinne, wie der Staat von Thomas Morus und Campanella eine Utopie sind. Der platonische Staat ist ein vom philosophischen Denken durchdachtes Staatsgebäude. Und gerade dies Moment des Durchdachtseins hat der faschistische Staat mit dem platonischen gemeinsam. Beide sind von einer *Idee* getragen und durchdrungen. Beide sind, so können wir auch sagen, an die Idee gebunden. Für beide besteht der Gedanke zu Recht, daß der Staat an das Übersinnliche gekettet ist, daß es ihm nicht geziemt, ein rein materielles Dasein zu führen, daß er die Verwirklichung höchster sittlicher Werte ist. *Der Staat ist eine Wertgemeinschaft*. Er ist im Übersinnlichen verankert und kein bloßes Produkt der Sinnenwelt. Er ist in erster Linie die Verwirklichung ethischer Werte, des Guten und der sozialen Gerechtigkeit.

So ist der platonische Staat und der Staat Mussolinis ihrem Geist und Sinn nach eine ethische Wertgemeinschaft, d. h. sie sind eine staatspolitische Schöpfung, die von dem Gedanken erfüllt ist, daß das staatliche Leben übersinnliche Bedeutung besitzt und daß der Staat die Aufgabe hat, in allen seinen Formen, Gesetzen und Einrichtungen ein sittliches Lebensideal zum Ausdruck zu

bringen. Und darin liegt eine tiefe Wahrheit. Wird der Staat lediglich als ein Produkt der Sinnenwelt aufgefaßt, als Ansammlung von Kraft, als mächtiger Körper im Sinne der Philosophie von Hobbes oder orientiert an relativen Wertbegriffen wie Nutzen, Vorteil, Bequemlichkeit, allgemeine Wohlfahrt: dann ist der Staat keine geistige Macht und kann auch keine großen geistigen Wirkungen ausüben. Das aber scheint mir das Entscheidende für eine staatliche Macht zu sein, daß sie als geistige Wesenheit ihre Aufgaben im Dienste der Menschheit erfüllt.

Wie der platonische Staat ist auch der Staat Mussolinis als konkrete Gemeinschaft gedacht. Der Staat ist nicht nur Herrscher, imaginärer allgemeiner Volkswille, Mechanismus der Gesetze und des Beamtentums, sondern fällt mit dem Leben der Nation zusammen. *Der Staat ist die organisierte Volksgemeinschaft.* Der Staat und die Werte, von denen er geführt und getragen wird, durchdringen das Volk in allen seinen Teilen und Gliedern und wirken stark auf das persönliche Leben, ohne sein Recht und die notwendigen Grenzen seiner individuellen Entfaltung zu verletzen. Man kann auch sagen, daß die wertvollen Glieder der Nation am stärksten in den Dienst des Staates gestellt und von seiner Idee am unmittelbarsten ergriffen werden.

Ist nicht auch der faschistische Staat wie der platonische als ein Einheitsstaat gemeint in der Zentralisierung der Kräfte sowie in der herben und stolzen Forderung, daß das Leben der Einzelnen der Idee des Ganzen zu dienen habe, indem die Idee des Ganzen den Einzelnen diejenige Stelle zuweist und bestimmt, die ihnen vermöge ihrer

Eigenschaften und Fähigkeiten gebührt? Hat nicht Platon wie Mussolini eine Ordnung des staatlichen Lebens gemeint, in der das wertvolle Leben das unwertige beherrscht und die wahrhafte Aristokratie der Bildung und des Geistes, die zu vaterländischer Tat und zum Opfer bereit ist, an leitender Stelle steht, jene Führernaturen, die bereit sind, dem Ganzen zu leben, und die Verantwortung für jene zu tragen, die geführt sein wollen und geführt werden müssen? Und baut sich nicht im faschistischen wie im platonischen Staat eine Hierarchie auf, die in den Wächtern und Führern des Gemeinschaftslebens sich vollendet?

Der platonische Staat ist als *Bildungsstaat* gedacht. Dem ganzen Volke soll eine ästhetische Erziehung zuteil werden. Die Gymnastik soll den Körper, die Musik die Seele bilden. Die Begabten sollen eine intellektuelle Ausbildung erhalten, die im philosophischen Wissen vom Staat und der menschlichen Gemeinschaft sich vollendet und als deren Vorschule die Mathematik angesehen wird. Ich kenne kein modernes Staatssystem, in dem der Erziehungsgedanke eine so große Rolle spielt wie im Faschismus. Ja, ich möchte meinen, daß es der Duce als seine wichtigste Aufgabe betrachtet, Reformator und Erzieher seines Volkes zu sein.

Auch der Gegensatz zweier Volksklassen, der für den platonischen Staat charakteristisch ist, findet sich im faschistischen Staate wieder. Platon hat eine Trennung vollzogen zwischen den Wächtern des Staates, die seinem Schutze und seiner Ehre leben, und jenen andern, die ihr eigenes persönliches Leben leben und um Unterhaltung

und Versorgung der Volksgemeinschaft sich zu bemühen haben. Jene, die der Idee des Ganzen leben, und nach Platons Meinung auf Eigentum und Familie verzichten sollen, und die andern, denen alles das gelassen wird, da ihnen das Persönliche und die materiellen Dinge ja immer sehr viel wichtiger sein werden als das Allgemeine und die übersinnlichen Dinge. Auch im faschistischen Staate können wir unterscheiden zwischen denjenigen, die in erster Linie der Idee des Ganzen verpflichtet sind, und jenen andern, die in der Hauptsache ein Privatleben führen und von dem Sinn und Ziel des Ganzen wenig berührt werden.

Ich hebe die verwandten Motive hervor, ohne die Gegensätze laut werden zu lassen. Von diesen Gegensätzen sei nur erwähnt der ganz andere Charakter des faschistischen Bildungssystems, das die moralischen Faktoren sehr viel schärfer betont als die intellektuellen. Ferner mag darauf hingewiesen werden, daß der Standesgegensatz im platonischen Staat zwar nicht prinzipiell, aber doch wohl in der allgemeinen Tendenz aufrechterhalten bleibt und der faschistische Staat sozialer ist in der Hinsicht, daß er sich der arbeitenden Klassen in weit höherem Maße annimmt, wie er überhaupt der Idee der Arbeit, die für den antiken Menschen nichts Wertvolles war, zu ihrem Recht verholfen hat. Vor allem wird aber der Wert der Familie, den Platons Gedanken über den Kommunismus der geistigen Menschen ernsthaft bedroht hatten, in seiner vollen Bedeutung erkannt und aufrechterhalten, und es bedarf wohl keiner Erwähnung, daß die Organisation des faschistischen Staates entsprechend der

Differenzierung des sozialen Lebens sehr viel reicher und kunstvoller gebildet ist. Aber für beide ist der Staat eine geistige Macht, und von beiden ist der Führergedanke in großartiger Weise entwickelt worden.

Die platonische Staatsidee ist nicht zur realen Staatschöpfung geworden. Sie mochte in mancher Weise dem griechischen Lebenssinn entsprechen, aber sie kam wohl zu spät, um die besten Kräfte dieses Volkes noch formen zu können. Vielleicht waren in ihr auch Elemente vorhanden, die vermöge ihrer Wirklichkeitsfremdheit nicht geeignet waren, soziales Leben zu gestalten. Platon war ganz in erster Linie Philosoph, und so groß sein reformatorischer Idealismus und sein Sinn für große soziale Zusammenhänge auch sein mochte, so fehlte ihm doch jene staatsmännische Begabung, welche die sozialwichtigen Kräfte erfaßt und sie organisatorisch in ihren Dienst zwingt. Mussolini ist der philosophische Staatsmann, der eine vernunftgemäße Staatsidee schöpferisch ausgestaltet und in Tat und Wirklichkeit umzusetzen vermag.

Für den faschistischen Staat und seine Ordnung und Organisation ist die Heiligung des nationalen Lebens und des vaterländischen Bodens ganz besonders wesentlich. Wir wissen, daß sich die Idee des nationalen Staates im Gegensatz zu den universalistischen Gewalten des Imperiums und Sacerdotiums seit der Renaissance immer stärker geltend machte. Aber diese nationale Bewegung, die mit ausgesprochen individualistischen Tendenzen zusammenhing, entbehrte der Weihe und höheren Begründung. Das Gottesgnadentum war nur ein Deckmantel

für egoistische und selbstherrliche Ziele. Noch entfaltete sich aus ihm heraus keine Wertidee, die das staatliche Leben so sehr verklärt hätte, daß es die Kraft gewinnen konnte, den internationalen und kosmopolitischen Mächten als ein Gleichwertiges sich entgegenzusetzen.

Diese schlichte und selbstverständliche Weihe des nationalen Gedankens findet sich bei den antiken Völkern und ganz besonders bei den Griechen. Ich erinnere nur an die wundervolle Vorstellung der Pythagoreer von dem Zentralfeuer als dem heiligen Altar der Welt, auf dem die Flamme leuchtet, die das Universum beglückt und regiert, und mit der die Vorstellung des Stadtherdes zusammengeht, der im Prytaneion brennt und die Glut und Begeisterung jener Liebe kennzeichnet, die dem Vaterlande gehört und vom Vaterlande ausgeht. Immer wieder wird der Gedanke Vaterland durch den religiösen Opfergedanken geweiht. Und gerade das ist so sehr bezeichnend für den faschistischen Staatsgedanken, daß er der Nation und dem Vaterlande die Weihe des Göttlichen gibt.

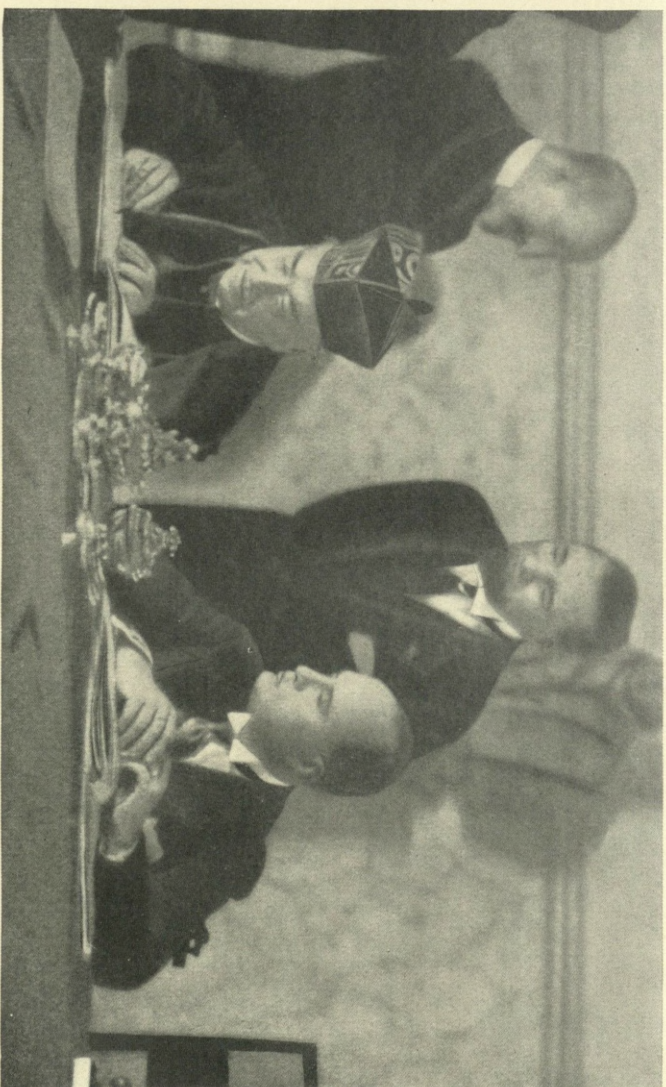
Für das Griechentum ist der Staat mit Selbstverständlichkeit *die höchste soziale Wertgemeinschaft*. Diese Auffassung bewahrt das Griechentum noch in der Philosophie des Aristoteles, in der das griechische Denken seine Vollendung erlangt. Im Staat allein kann sich die staatliche Anlage des Menschen auswirken und vollenden, und der Staat ist notwendig die höchste Wertinstanz in allen Fragen der Moral und des Rechtes. Bei den Griechen baute sich diese Idee auf dem nationalen Vorurteil auf, daß das eigene Volk von den andern Völkern prinzipiell verschieden sei als das allein vernunftbegabte und staaten-

bildende Volk. Im Faschismus dagegen lebt der Gedanke, daß jeder großen Nation eine eigentümliche Wertindividualität zukommt, die es zu entfalten und auszubilden gilt. Zwischen diesen verschiedenen Wertindividualitäten ist ein gut nachbarliches Verhältnis durchaus möglich. Es gibt aber keine politische Macht, die an Wertbedeutung das Leben der Nation überragt. Und deshalb gibt es auch keine höhere Instanz gegenüber den Formen des staatlichen Lebens. Denn die religiöse und moralische Ordnung der Dinge, wie sie in der katholischen Kirche zur Darstellung gelangt, bezieht sich auf ideelle Pflichten und Aufgaben, nicht aber auf unsere Verpflichtung dem realen Leben gegenüber. Sie ist nicht von dieser Welt und im Grunde genommen auch nicht für diese Welt.

Bei den Philosophen des deutschen Idealismus, die vom Griechentum und dem platonischen Staatsideal begeistert waren, befindet sich manches, was Beziehung besitzt zu den faschistischen Staatsgedanken. Die *kantische Philosophie* ist von der Idee der Persönlichkeit und der Idee einer übernationalen Gemeinschaft ergriffen. Sie hat kein offenkundiges Verhältnis zum faschistischen Staatsgedanken. Aber schon bei *Fichte* findet sich die Idee des Staates als Volkspersönlichkeit und die Verbindung des nationalen Gedankens mit der staatlichen Organisation. Die vollendete Gemeinschaftsform, die der Mensch verwirklichen soll, ist der nationale Staat oder die staatlich organisierte Nation, in der sich die Vernunftsidee eines Endzwecks der menschlichen Gesellschaft erfüllt. Die Persönlichkeitsidee ist zu eng, der Menschheitsgedanke zu weit, um das sinnvolle, vernunftgemäße Leben der Gemein-



Kardinal Gasparri und Mussolini im Vatikan mit der kirchlichen und staatlichen Kommission,
nach dem Austausch der Verträge am 7. Juni 1929.



Unterzeichnung der Verträge zwischen Kardinal Gasparri und Mussolini im Lateran am 11. Februar 1929.

schaft zu tragen. Ursprünglich war Fichtes Auffassung vom Staat sehr viel formaler. Er wollte nur die Rechtsordnung und das politische und wirtschaftliche Leben mit dem Staatsgedanken verbinden, während er meinte, daß Moral, Kunst, Philosophie und Religion wegen ihres antagonistischen Verhältnisses zum Staat niemals in seiner Sphäre verbleiben könnten. Allmählich gewann er jedoch eine konkretere Auffassung vom Staat und erfüllte ihn mit dem Reichtum des nationalen Lebens. Mit dem Begriff des nationalen Staates verbindet Fichte die Vorstellung des Eigentümlichen, Unersetzlichen, von der Vernunft der Welt zur Erreichung ihrer Ziele Gewollten.

Die Idee des Staates als einer konkreten Gemeinschaft, in der das ganze Wertleben der Nation sich entfaltet, ist dann von *Schelling* noch sehr viel energischer und bestimmter gedacht worden. Hier ist es vor allem der Gedanke *des ästhetischen Staates*, der auf die Staatsschöpfung Mussolinis hinweist. In dem wahrhaften Staate, heißt es bei Schelling, dem einzigen, der in der Vernunft-idee ist, lebt die Wissenschaft in der Weisheit der Regierung und die Sittlichkeit in dem Heroismus der Nation. Die Kunst aber in dem öffentlichen Leben, das sie lebendig durchdringt als die Schönheit seiner Erscheinung. Die *Hegelsche* Philosophie hat dann besonders die Idee des welthistorischen Volkes erfaßt, das der Weltgeist zum Werkzeug seiner geheimen Absichten und Pläne erwählt hat. Es ist der Gedanke, daß jedes Volk eine besondere Aufgabe und Bestimmung zu erfüllen hat, daß aber nur wenige Völker berufen sind, eine Rolle in der Weltgeschichte zu spielen. Durch den faschistischen Staatsge-

danken geht so etwas wie die Überzeugung hoher und höchster Aufgaben und Ziele. Es schwebt über dem Ganzen die frohe Hoffnung eines zukunftsicheren Volkes, das sich berufen fühlt, den Weg welthistorischer Größe zu gehen. Bedeutsam ist auch der Gedanke Hegels, daß der Staat die konkret gewordene Sittlichkeit sei. Die Moral des Einzelindividuums bleibt gewissermaßen abstrakt und ideologisch, solange sie sich nicht zum Besten des Gemeinschaftslebens auswirken kann. Das persönliche Leben wird durch Lebenswerte, wie Liebe und Freundschaft, reguliert und bestimmt. Moralische Funktionen spielen hier nur eine sekundäre Rolle. In Kunst, Philosophie und Religion geht die geistige Bewegung über das Gemeinschaftsleben und die Sphäre des objektiven Geistes hinaus auf das Absolute und Unbedingte der Welt. Der Staat in der Fülle seiner Organisationen ist die Sphäre, in der das sittliche Bewußtsein am besten reifen und in Werken sittlicher Tat sich entfalten kann. In treuer Pflichterfüllung, hilfreicher Tat und kühnem Opfermut kann es hier um die höchsten Ziele ringen. Dieser Gedanke, daß die persönliche und die private Sittlichkeit nicht genügt, sondern daß das sittliche Bewußtsein das Ganze des staatlichen Lebens umfassen und meistern muß, hat im faschistischen Staatssystem Wirklichkeit und Wirksamkeit erworben. Das faschistische Führersystem ist ganz besonders die Entfaltung dieser sittlichen Idee, das Führersystem, das auf den sittlichen Qualitäten der Anhänglichkeit, Treue und Opferbereitschaft beruht. Zwischen Herrscher und Beherrschten soll nicht nur eine kalte Rechtsordnung stehen,

die jedem das erweist, darauf er Anspruch hat, und nicht nur jenes naive Verhältnis von Liebe und Bewunderung seitens der Landeskinder, die vom Landesvater und seiner väterlichen Liebe bevormundet sind. Der Staat ist nicht nur Rechtsgemeinschaft und sehr verschieden von der Organisation einer Familie. Entscheidend sind für Herrscher und Regierung *die sittliche Tat*, die überall am Werke ist mit Fürsorge und entschlossener Hilfe, ein Tun, das bei den Bürgern des Staates mit Notwendigkeit die sittlichen Werte von Anhänglichkeit, Vertrauen, Treue und Gehorsam erwecken wird.

Soweit über Motive, Tendenzen und Theorien, die in Griechenland und dem von ihm bestimmten geistigen Sinngebilden laut geworden sind und im faschistischen Staat sich wiederfinden und weiterklingen. Fragen wir nun, wieweit *die Idee Rom* die neue Staatsschöpfung bestimmt hat. Sie ist da mit ungeheurer Gewalt als unvergleichliches Symbol in der Idee des Fascio. Das Emblem des Fascio ist Zeichen strenger Würde und Gerechtigkeit. Die herbe Moralität des faschistischen Staates wird in ihm deutlich. Auch verknüpft sich mit ihm die Idee einer starken Militärmacht, eines gut disziplinierten Volkes in Waffen. Die militärische Erziehung der Jugend und die Würde, die der Familie gegeben wird, liegt ebenso wie die in großen Linien plastisch herausgearbeitete Rechtsschöpfung im Sinne des römischen Geistes. Andererseits muß der faschistische Staat durchaus als nationaler Staat verstanden werden. *Es liegt ihm vollkommen fern, das Imperium Romanum von neuem zu errichten.* Mussolini weiß, daß das Zeitalter der großen Nationen

gekommen ist und die eine universale Nation für immer der Vergangenheit angehört. Wenn aber auch die Idee des Imperiums verstummt ist, so besteht doch das Imperialistische mit vollkommenem Recht. Es ist das der Gedanke der Vorherrschaft und Schutzherrschaft, welche die große Nation den kleinen gegenüber auszuüben berechtigt ist. Die kleinen Nationen oder Völkerschaften in die eigene Interessensphäre einzubeziehen und ihnen dafür erforderlichenfalls Schutz und Hilfe zu gewähren, darin liegt das Imperialistische, das dem Verhältnis des römischen Staates zu seinen Bundesgenossen entspricht.

Können wir nun auch in den Einrichtungen des faschistischen Staates Organisationen erschauen, die an römisches Vorbild erinnern? Der Senat des liberalen italienischen Staates ist beibehalten. Seine Macht und Würde war im Zeitalter der römischen Republik sehr viel größer, im Rom der Kaiserzeit dagegen waren seine Befugnisse wohl erheblich geringer als die des Senats im faschistischen Staatsgebäude. Ich möchte meinen, daß der Gran Consiglio, so neu und eigenartig auch seine Schöpfung ist, in seinem Grundgedanken und auch in der Würde, die ihm verliehen wurde, an den *römischen Senat* erinnert. Dieser Grundgedanke besteht darin, dem Wechselnden des staatlichen Lebens gegenüber das Moment der Dauer und des Dauerhaften zu offenbaren und Tradition und Erinnerung an großes schöpferisches Tun zu festigen und zu bewahren.

Auf die Beziehung des faschistischen Staates zur *kirchlichen Hierarchie* als der großen Schöpfung des Mittelalters hat der Duce selber in seinen Erläuterungen über

den Gran Consiglio hingewiesen. Wie die katholische Kirche baut sich auch der faschistische Staat auf dem Prinzip der Autorität auf. Beide vertreten mit aller Entschiedenheit den Gedanken, daß das Volk in seiner großen Masse nicht regieren kann. Volksherrschaft führt immer zu einseitiger Betonung partikularer Interessen. Nur die Wenigen, die Auserwählten, *die Führernaturen* sind von der Idee des Allgemeinen ergriffen und bereit ihr Leben dem Dienste des Ganzen zu weihen. Je mehr ein Mensch von der Idee des Ganzen ergriffen, je mehr er bereit ist auf persönliches Glück und persönliche Vorteile zu verzichten, je mehr er sich der materiellen Dinge entäußern kann und in geistigen Dingen lebt, um so höher ist seine Stelle in der Rangordnung des Geistes. Und wie im Katholizismus die Idee der Kirche und das Ergriffensein von ihr den Vertretern der Glaubenslehre, den Trägern des Lehramtes ihre Stellung anweist, so ist es im Faschismus die Idee des faschistischen Staates, die den Führern des politischen Lebens ihren Rang und ihre Bedeutung zumißt. In beiden Systemen, im geistlichen und im weltlichen, geht Weihe und Wert von einer höchsten Stelle aus, welche die wertvollsten Güter verwaltet. Der Herrscher der Kirche bewahrt und spendet die geistlichen Güter und gibt sie denjenigen zu Lehen, die er für geeignet hält, sie sinngemäß zu verwalten. Der Herrscher des Staates ist der Schützer und Hüter der nationalen Ideale seines Volkes, seiner Größe, seiner Tradition, seiner Macht. Unermüdlich sorgt er dafür, das die heilige Glut der Vaterlandsliebe, der Opferbereitschaft des Heroismus und der Treue nicht erlöschen möchte, weil nur

durch sie der Staat höheres Leben und Beständigkeit gewinnen kann. Wie der Herrscher der Kirche die geistlichen Machtbefugnisse verleiht, so das Haupt der Regierung die weltlichen Machtbefugnisse mit dem Recht sie zurückzunehmen, falls sie nicht sinngemäß ausgeübt und verwaltet sind.

Die Hierarchie der Kirche erhebt sich von den Pfarrern der kleinen Landgemeinden durch so viele Zwischenstellen von Prälaten, Bischöfen und Erzbischöfen zu der feierlichen Pracht der Kardinäle und ihres heiligen Führers empor. Die Hierarchie des faschistischen Staates entfaltet sich in dem Führersystem und dem Podestàsistem. Der Fascio in Stadt und Land ordnet sich den Faschistenführern in den Provinzen und diese wieder dem Generalsekretär der Partei und dem Duce unter. Das Podestàsistem offenbart den Regierungswillen in Stadt und Land und gipfelt in der Würde der Präfekten und des Oberhauptes der Regierung.

Auch kann man sagen, daß der Faschismus so etwas kennt wie den Unterschied zwischen Klerikern und Laien, wenn wir unter Klerikern diejenigen verstehen, die ihre Kraft in den Dienst der geistlichen Macht gestellt haben und um den Sieg und die Herrlichkeit der Kirche und ihrer Glaubenslehre bemüht sind. Auch der Faschist ist von den andern Staatsbürgern dadurch geschieden, daß er sein Leben und sein Tun in den Dienst einer geistigen Wesenheit, nämlich des faschistischen Staates, stellt und für seine Größe und Würde kämpft und leidet.

Aber nicht nur Vorstellungen der Antike und des Mittelalters leben in der Idee des faschistischen Staates, son-

dern auch jenes ganz Moderne und eminent Zeitgemäße, das in der *Renaissance* seinen Anfang nimmt. Und da muß vor allem an den Machtgedanken der Renaissance erinnert werden, der neben Weisheit und Liebe von den geistigen Führern der damaligen Zeit als höchster Kulturwert gefeiert wurde. *Die Idee der Macht* erfaßte wie eine hohe Offenbarung die führenden Geister der Renaissance. Macht ist der höchste Lebenswert, denn sie kann uns in den Besitz von alledem setzen, was unsere suchende Seele bejaht und begehrt: Schönheit und Liebe, Reichtum und Glück. Die Dichter, die Philosophen und Politiker der Renaissance haben die Macht gefeiert als höchstes Organ und Werkzeug von Lebens- und Kulturgütern. Campanella und Machiavelli, Hobbes und Spinoza haben sie verherrlicht, und in neuerer Zeit hat Nietzsche mit seiner glühenden Seele diese Machtgedanken wieder aufgenommen und bis zu seltsamen Paradoxien erhoben und gesteigert. Der Machtgedanke des Faschismus hat trotz seiner Verwandtschaft mit diesen Lehren der Renaissance noch einen anderen Sinn und eine andere Bedeutung. Die Renaissance feiert die Macht in einem doppelten Sinne: einmal als das gesteigerte Leben der Individuen, das zur Machtentfaltung drängt, um Herrschaft und Genuß zu gewinnen, erfüllt von dem Streben das eigene Sein zu verstärken, anderseits wird die Macht gedacht als die gewaltige und gewaltsame Anhäufung physischer Kräfte, die in den Dienst eines herrschenden Willens gestellt sind. Der neue Machtgedanke, wie er vom Faschismus vertreten wird, hat einen ganz anderen Sinn und Geist. Wohl ist auch in ihm die straffe

Zentralisierung und Anhäufung von Kräften gemeint, die geeignet sind geschlossene Wirkungen zu erzielen; aber der Gedanke der Selbsterhaltung, des Egoismus, der Verstärkung des eigenen Seins, ist dem Gedanken gewichen, daß die Macht als organisierte Kraft und Gewalt nur dann sinnvoll und gerechtfertigt ist, wenn sie sich in den Dienst des sozialen Ganzen stellt und Mittel und Werkzeug wird, um Wertideen zur Geltung und Wirksamkeit zu verhelfen. Man kann von einer heiligen Macht des Staates sprechen, sofern sie keine anderen Zwecke und Ziele verfolgt als die Wohlfahrt des Volkes und die Blüte seiner Kultur. Diese Macht ist dem Herrscher und Führer des Staates anvertraut, um sie sinngemäß zu verwalten. Er allein hat darüber zu befinden, ob und in welcher Form er sie weitergeben darf und welche Gestalt sie annehmen muß, indem sie vom Zentrum des staatlichen Lebens zu der Peripherie hinausströmt.

Der faschistische Machtstaat ist ein *Rechtsstaat* und weist den Charakter der Gewalt und Despotie zurück. Und so vollenden sich in ihm alle jene Bestrebungen, die im Aufklärungszeitalter darauf abzielten, den verschiedenen Staatsgewalten eine besondere Sphäre ihrer Unabhängigkeit zuzuweisen. Als solche lassen sich unterscheiden die konstitutive, die exekutive, die legislative und die richterliche Gewalt. Auch eine föderative Gewalt des Staates ist hervorgehoben worden, indem man zwischen einer inneren und äußeren Exekutiven unterschied.

Die politische Freiheit eines Staates kann niemals in der Volksherrschaft liegen, denn das Volk ist als solches keine politische Einheit, sondern wird es erst durch die

Organisation des Staates. Es kann in einem Volke wohl so etwas geben wie das Gefühl einer inneren Zusammengehörigkeit, obwohl auch dieses erst dann starke und große Formen annehmen kann, wenn das Volk durch politische Organisationen zur Nation herangereift ist. Aber ein allgemeiner zielbewußter, zieltragender Wille ist in einem Volke nicht vorhanden. Ein Wille, der die Kraft hat, wertvolle Ziele zu verwirklichen, kann nur von der führenden Individualität eines großen Staatsmannes ausgehen. In seiner *überragenden Persönlichkeit* müssen alle die mannigfaltigen Kräfte eines Staates geeint und gebunden sein. Für einen Rechtsstaat ist es jedoch erforderlich, daß die Macht nicht despotisch ausgeübt wird und als harter Zwang mit Notwendigkeit auf dem Volke lastet. Mit dem Prinzip der staatlichen Notwendigkeit und der gefestigten Herrschaft muß das Prinzip der Freiheit und Unabhängigkeit zusammengehen. Diese Freiheit kann aber niemals auf Grund des utopistischen Gleichheitsgedankens ausgeübt werden, der mit Hinweis auf eine nicht vorhandene Gleichheit unter den Individuen gleiche Rechte und ein gleiches Maß der Ungebundenheit und der Freiheit für alle Staatsbürger fordert. *Das muß notwendig dahin führen, daß die Minderwertigen und Schlechten zur Herrschaft gelangen, weil sie die Majorität bilden.* Man muß doch einsehen, daß der höherwertige Mensch weniger gebunden zu sein braucht als der minderwertige, weil er aus höherer Einsicht heraus die Gesetze des Staates respektiert und keines äußerlichen Zwanges bedarf. Der Großinquisitor-Kardinal in *Dostojewskis* großem Roman hat recht: die

Freiheit ist nur für die Seltenen und Auserwählten. Ihre Freiheit besteht darin, daß sie freiwillig den Gesetzen des Staates gehorchen, sofern sie von ihrer Vernünftigkeit überzeugt sind. Für diese wenigen, denen im vollen Maße politische Freiheit eingeräumt werden kann, besteht aber immer eine innere Bindung und Nötigung, die von der Idee und dem moralischen Bewußtsein ausgeht. Doch diese Freiheit in der Unfreiheit ist nicht in erster Linie gemeint, wenn von der politischen Freiheit eines Staatsgebildes die Rede ist. Es kommt vor allem darauf an, daß die Macht des Staates in der Weise verteilt wird, daß dadurch die soziale Gerechtigkeit verbürgt ist. Ist das der Fall, so kann man darauf rechnen, daß dem Individuum sein Recht und seine Freiheit gewahrt bleibt.

Die Obliegenheiten des Staates gliedern sich in verschiedene *Funktionen*, die auseinandergehalten werden müssen und in besonderen Gewalten sich geltend machen. Alles staatliche Leben, sofern es sich um einen Rechtsstaat handelt, setzt eine Verfassung voraus, die das Fundament für die staatliche Tätigkeit hergibt. Sie kann durch den Herrscher gegeben oder durch eine rechtsbildende Versammlung geschaffen sein. Jede grundlegende Veränderung der Verfassung muß als Revolution aufgefaßt werden. Wir können uns aber vorstellen, daß eine Verfassung bis zu einem gewissen Grade der Reform und des Ausbaus bedarf. Die staatliche Gewalt, die diesen Ausbau vollzieht, kann man als die konstitutive bezeichnen. Sie ist Wächter, Hüter und Weiterbildner des Verfassungslebens. Im faschistischen Staat ist der Gran Consiglio mit dieser Aufgabe betraut.

Die Staatstheorien des 18. Jahrhunderts kämpften ganz besonders für *die Unabhängigkeit der richterlichen Gewalt*. Die richterliche Gewalt muß befinden auf Grund von Gesetzen, die schon vorhanden sind. Sie darf keine Gesetze bilden, sonst wäre das Gerichtswesen willkürlicher Erneuerung ausgesetzt. Noch weniger darf es von jenen abhängig sein, die den Staat zu regieren und zu verwalten haben. Denn auch der Regierende kann gegen das Gesetz verstoßen und läuft Gefahr parteiisch zu werden, wenn er in eigenen Sachen richtet. So ist die Trennung der richterlichen Gewalt von der legislativen und exekutiven eine zwingende Forderung für den modernen Rechtsstaat.

Das Neuartige des faschistischen Gedankens liegt aber ganz besonders in der sorgfältigen Trennung der legislativen und exekutiven Gewalt. Die modernen demokratischen Staaten haben sich in der Weise formiert, daß die Exekutive immer mehr in Abhängigkeit von der Legislativen geriet, die durch König, Senat und Parlament vertreten wird. Da nun die Macht des Königs immer mehr hinter der Macht des Parlaments zurücktrat, so konnte man von einer Abhängigkeit der Regierungsgewalt vom Parlament als der gewählten Volksvertretung sprechen. Es war eine Tat hoher politischer Weisheit, daß Mussolini der Exekutive ihre Freiheit und Selbständigkeit wiedergab, so daß sie als besonderes Organ neben den anderen Gewalten besteht und nicht als Werkzeug einer fremden Macht mißbraucht werden darf.

In den Theorien über staatliche Organisationen ist immer wieder der Gedanke aufgetaucht, daß der Staat

ein selbständiger Organismus sein müsse, der ganz besonders in seiner wirtschaftlichen Produktion nicht vom Ausland abhängig sein dürfe. Fichte hat diese Theorie in seiner Lehre vom „*geschlossenen Handelsstaat*“ begründet. Trotz aller demokratischen Widerlegungsversuche, die dem internationalen Gedanken zuliebe ein starkes Abhängigkeitsverhältnis zwischen den verschiedenen Staaten betonten, hat sich das Postulat einer vom Ausland unabhängigen selbständigen Staatsmacht immer mehr als berechtigt erwiesen. In Deutschland hat der Weltkrieg besonders deutlich gezeigt, wie schwer ein Volk zu leiden hat, dessen Getreideproduktion nicht auf eigene Kraft gestellt ist.

So versucht denn auch der Faschismus *die Idee des unabhängigen Staates* zu realisieren, dessen Kräfte in sich selbst beruhen und der die Fähigkeit besitzt, alles das zu produzieren und hervorzubringen, was zur Befriedigung der Lebensbedürfnisse eines Volkes erforderlich ist. Mit dieser Staatsauffassung verbindet sich die Vorstellung des Organismus, in welchem das Ganze die Teile bestimmt, die Teile alles das hervorbringen, was das Ganze braucht, und das Ganze dafür sorgt, daß jedem Teile sein Recht geschieht. Gewiß ist die vollkommene Unabhängigkeit eines Staates vom Ausland unmöglich. Ideen, Gedanken, Erfindungen wandern von außen ein und auch gewisse materielle Güter werden am zweckmäßigsten ausgetauscht. Bedarf doch auch der Organismus einer Umwelt, eines Milieus, um wachsen und gedeihen zu können. Aber der „geschlossene“ Staat ist doch so organisiert, daß er alles Lebenswichtige

aus eigener Kraft heraus schöpft und für sich sein und existieren könnte, wenn er auch von andern Ländern abgeschlossen wäre.

Der Führer des faschistischen Staates hat eine Fülle von Kraft darauf gerichtet, der italienischen Nation *die wirtschaftliche Selbständigkeit* zu erkämpfen. Das allgemeine Ziel muß darin bestehen, die Grundlagen für eine ausreichende Volksernährung zu gewinnen und dafür zu sorgen, daß die Kräfte, deren die Industrie bedürftig ist, im eigenen Lande gefunden und gewonnen werden. Um das zu erreichen, hat Mussolini in großzügiger Weise mit der Verbesserung des Bodens und mit Errichtung von Stauwerken begonnen, damit die Menge von Elektrizität erzeugt wird, deren ein Land bedarf, dem es an erster Materie fehlt und das keine Kohlen besitzt.

Motive der Antike, des Mittelalters, der Renaissance, der Aufklärung, des deutschen Idealismus, eine Fülle wertvoller und bedeutsamer Gedanken, welche die Vorzeit dachte und immer wieder geltend machte: im faschistischen Staat haben sie Leben und Wirklichkeit gefunden. Nicht als ob das Ideal einer vernünftigen Staatsform in ihm wirklich geworden wäre. Das absolute Ideal bleibt immer dem Leben fern und ist nie ganz zu verwirklichen. Aber eine Fülle bedeutsamer Forderungen, welche die Vergangenheit an die Staatsgemeinschaft gestellt hatte, sind im faschistischen Staat berücksichtigt und bis zu einem gewissen Grade realisiert worden. Und so ist im faschistischen Staat auch das romantische Motiv lebendig, das die soziale Bildung im Sinne des Kunstwerkes verstehen will.

Der romantische Geist will alle Fremdheit überwinden, so auch den Gegensatz von Staat und Nation. Er hat den vaterländischen Gedanken gefeiert und die Idee der Nation im Bewußtsein der Völker neu aufgebaut. Die formale Auffassung des Staates, begründet auf abstrakten Begriffen wie die Person des Herrschers, der allgemeine Volkswille oder der Mechanismus der Gesetze, soll einer konkreten Auffassung des staatlichen Lebens Platz machen. In dieser konkreten Anschauung verschmelzen Staat und Volk zu einer vollkommenen Einheit. Die Nation hat im Staat die ihr eigentümliche Lebensform gefunden, die durch den Willen der Nation beseelt ist, und die staatliche Form durchdringt alle Einzelheiten des politischen Lebens, so daß der Sinn für das Ganze in jedem einzelnen Bürger lebendig wird. In der Ordnung und selbstverständlichen Gliederung seines Seins, in der Unabhängigkeit und Selbständigkeit seiner Erscheinung und in der Kraft, die von ihm ausstrahlt, ist der Staat eine geistige Macht in sinnlicher Gewandung, die wohl mit dem Maßstab des Schönen gemessen werden darf. Schelling hat in seinem „*ästhetischen Staat*“ den Gedanken eines Gemeinschaftswesens erörtert, das auf Rhythmus und Proportion und somit auch auf den Begriff des Schönen Anspruch erheben kann. In ihm ist die Einseitigkeit des bloßen Naturstaates, der keine höheren Werte anerkennt, und des moralischen Staates, der durch die Starrheit seiner Normen und Vorschriften das soziale Leben einzwängt, vollkommen überwunden. Alles Wertleben soll sich in diesem ästhetischen Staat entfalten. Die Wissenschaft soll in der Weisheit der Regierung zum

Ausdruck gelangen, die Sittlichkeit in dem Heroismus der Nation und die Kunst in der Schönheit der Gestaltung des öffentlichen Lebens. Ästhetische Formen sollen das Ganze des sozialen Lebens durchdringen und es von innen heraus bewegen als die Schönheit seiner Erscheinung. Dieser Gedanke einer ästhetischen Lebensgestaltung hat im faschistischen Staat bedeutsamen Ausdruck gefunden. Verklärte Erinnerung führt zur Verherrlichung der Tradition in feierlichen Festen und Kundgebungen, in der symbolischen Erfassung und Gestaltung des Großen, das gewesen und als heiliges Vermächtnis fortlebt. Verklärtes Hoffen führt zur Verherrlichung des Kommenden und zur Feier der Jugend.

Haben wir so auf einiges hingewiesen, was als Vergangenheitsmotiv im faschistischen Staat zum Ausdruck gelangt und weiterklingt, so mag nunmehr auf das hingedeutet werden, was die Einzigkeit und Neuheit des faschistischen Staates im Gemeinschaftsleben der Gegenwart ausmacht. Es sind aber vorzüglich diese vier Gedanken, die ihn tragen und ihm ein zukunftsicheres Gepräge geben: *der Gedanke des Sozialen, des Kampfes, der nationalen Weihe und des vernünftigen Sinnes.*

Alle modernen Staaten haben sich um die *Lösung der sozialen Frage* bemüht, aber in keinem Staatsgebilde ist sie so sehr als ethische Forderung betrachtet worden wie im Faschismus. Sie richtet sich auf den sozialen Frieden, und auf die Herstellung einer Gesinnung, die über den Standpunkt der Nützlichkeit und des persönlichen Vorteils hinausgeht. Die andern Staaten haben den Gegensatz von Kapital und Arbeit und die schweren wirtschaftlichen

Kämpfe, die er im Gefolge hatte, bestehen lassen. Der faschistische Staat hat diese Kämpfe untersagt, die als Rudimente des alten Faust- und Fehdewesens erscheinen könnten, sofern Arbeitgeber und Arbeitnehmer in ihren Lohnstreitigkeiten von den Zwangsmitteln des Streiks und der Aussperrung Gebrauch machten. Die andern Staaten haben das wirtschaftliche Leben im bloßen Utilitarismus stecken lassen, welcher der Feind alles wertvollen Gemeinschaftslebens ist. Der Faschismus, der bemüht ist, sittliche Impulse und Motive im Verhältnis von Regierung und Volk sowie auch in der Beziehung zwischen den Gliedern des Kollektivwesens Staat zu erwecken, hat den Verbänden der Wirtschaft ethisch-nationale Ziele gestellt, die sie erfüllen müssen, um als Rechtssubjekte im Staate zu gelten.

Mit dieser Vertiefung des sozialen Gedankens und dem Versuch der Herstellung einer wahrhaften Wertgemeinschaft verbindet sich die Idee des Kampfes, nicht in dem Sinne, daß der faschistische Staat auf Ziele der Eroberung gerichtet ist, sondern in dem durch das Wort des Dichters geweihten Geiste, daß alles bedeutsame Menschentum Kämpfertum ist und daß Arbeit, Leistung und Werk durch die Idee eines Kampfes geweiht werden sollen, in welchem dem Helden doch schließlich der Lorbeer zuteil wird. So sieht der Duce nicht nur die faschistischen Scharen als die Kampftruppen an, welche die italienische Revolution zu einem erfolgreichen Ende geführt haben, sondern auch auf jenen braven Landleuten, die um die Verbesserung des italienischen Bodens sich bemüht hatten und die nach Rom gekommen waren, um den Lohn ihrer

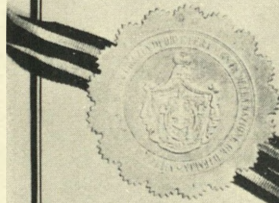


Viktor Emanuel III.
König von Italien.

Voi, avendo veduto i soprascritti Trattato e
Concordato e approvandoli in ogni e singola loro parte,
li abbiamo accettati, ratificati e confermati, come per
le presenti li accettiamo, ratifichiamo e confermiamo,
promettendo di osservarli e di farli inviolabilmente osservare.

In fede di che, Voi abbiamo di Vostra mano firmato
le presenti e vi abbiamo fatto apporre il Vostro Reale
Sigillo.

Dato a Roma addì 27 Maggio 1929 - Anno VII. e del
Vostro Regno ventinovesimo.



Vittorio Emanuele

In nome di Sua Maestà il Re
Il Ministro degli Affari Esteri

Mussolini

Die vom König von Italien und Mussolini unterzeichnete Bestätigung der Abmachungen.

Arbeit zu empfangen und dem Führer zu huldigen, ruhte sein Auge wie auf Kämpferscharen. Sie sind die Bataillone der Arbeit, die um den teuren Boden der Heimat ringen und kämpfen und dem Lande jenen Fruchtreichtum abringen möchten, der erforderlich ist, um alle Söhne Italiens zu ernähren. Und er selber ist in ihre Scharen eingetreten und kämpft mit ihnen um den endgültigen Sieg. Dieser *Kampfgedanke zielberufter Arbeit*, da jeder an seiner Stelle wirkt und schafft und um höchste Erfolge sich bemüht, gilt für alle Gebiete des sozialen Lebens. Er durchdringt Industrie, Handel, Gewerbe, Finanz- und Verkehrswesen. Er spiegelt sich in den sportlichen Leistungen. Er beherrscht das Erziehungssystem. Und er, der Führer, ist die Seele dieses Kampfes, der Erreger und Beweger so vieler Kräfte, die einem großen gottgewollten Ziele entgegenstreben.

Das Ziel der irdischen gottgewollten Arbeit, der Kämpfe und heißen Bemühungen, ist die Größe des Vaterlandes. Das Vaterland ist im Sinne des Faschismus das Göttliche, wie es uns gegeben und zugewiesen wurde, um seinen Willen zu vollenden. Im großen Garten der Menschheit hat jede Nation ihren Boden zu pflegen und zu bestellen, das besondere Reich ihres eigensten Lebens. Auf diesem Boden soll sie wachsen und erstarken in Sitte und Recht, in Schönheit und Kunst, in Liebe und Treue. Dem Lande ihrer Geburt, ihres Daseins, ihrer Erinnerung, ihrer Vergangenheit soll sie ihr Bestes an geistigen und körperlichen Kräften schenken. Kann doch der Einzelne nur stark und groß werden in seinem Lande, das ihm alle jene unendlich bewegten Kräfte zuführt, deren er

bedarf, um das zu werden, was er in tiefer Seele ist, und was sich nicht besser bezeichnen läßt als mit den schlichten Worten: der getreue und fromme Sohn seines Vaterlandes. Mag sein, daß es über Vaterland und Nation hinaus noch andere Formen der Wertgemeinschaft gibt, die sich in Begriffe wie Menschheit, Humanität, Kosmopolitismus kleiden. Aber sie sind ungewiß, unwirklich und nicht für alle Menschen faßlich und verständlich. Das Einfache und Selbstverständliche, das unmittelbar Gegebene, darauf der Geist Gottes ruht, ist das Land meiner Väter und die opferbereite Liebe, die ich zu ihm hege.

Und endlich ist der faschistische Staat *ein Vernunftstaat*, sofern er von einem vernünftigen Sinn durchwaltet ist, ein Gedankenkunstwerk, das in Wirklichkeit und Tat umgesetzt ist und dessen große Linie die philosophische Überlegung nachzeichnen kann. Es gibt da wenig Zufälliges und Willkürliches, sondern alle Einrichtungen tragen den Charakter einer zwingenden logischen Notwendigkeit. Weil die eine Einrichtung so gedacht ist, so muß die andere so und nicht anders beschaffen sein. Weil der Gran Consiglio dieses Gepräge trägt, muß die Wahlordnung sinngemäß gestaltet werden. Dieses neu-geschaffene Staatswesen mit seinen mannigfaltigen Formen, dessen korporatives System im Gran Consiglio, dessen persönliches und individuelles Dasein im Königtum seine Vollendung findet, schließt sich zusammen in der faschistischen Staatsidee, deren lebendiger Ausdruck die Persönlichkeit Mussolinis ist. Die Lebensform des Faschismus hat sich in dem Vernunftstaat des neuen Italiens feste Gestalt gegeben. Selten stimmt die philosophische

Konstruktion mit dem Leben zusammen, aber in diesem seltenen Falle konnte der staatsphilosophische Gedanke eine ihm gemäße Lebensform finden. Seltsam ist es auch, mit welchem Zwange der Logik sich jenes politische Geschehen vollzog, das seinen vorläufigen Abschluß in der faschistischen Gesetzgebung von 1928 fand, die den neu begründeten Staat fundamentierte. Bis dahin war der Faschismus und der italienische Staat nicht dasselbe. Neben dem Regierungssystem stand das faschistische Führersystem. Neben dem staatlich Geordneten, das in festgelegten Institutionen sich auswirkte, stand das Faschistische als freier Impuls, als Antrieb und Kraft, die den Staat verändern und bilden konnte. Mit der Vollendung des Staates hatte jedoch das faschistische Prinzip seine selbständige Bedeutung eingebüßt. *Der Faschismus ging im faschistischen Staate vollkommen auf.* Er wurde in allen seinen Teilen dem neuen Staatswesen inquadriert. Diese ganze Entwicklung war philosophisch notwendig, und wir könnten uns wundern, wie die häufig so irrationale Geschichte plötzlich einen so großen Vernunftanteil gewinnt. Die einfache Lösung dieser Frage muß darin gefunden werden, daß die Geschichte so lange vernünftig ist und bleibt, als ein großer vernunftbegabter Wille das historische Geschehen schafft und bildet.

Unsere bisherigen Überlegungen waren darauf gerichtet, welche historischen Motive im faschistischen Staat lebendig sind, und welche neuartigen Elemente ihm die besondere Wesensform geben. Unsere jetzige Betrachtung soll feststellen, welche Antinomien des politischen Lebens im faschistischen Staate gelöst sind, und zwar

sollen uns vor allem *die innerpolitischen Gegensätze* beschäftigen, wie sie sich aufbauen in der Gegenüberstellung von Autoritäts- und Volksstaat, von Aristokratie und Demokratie, von Individualismus und Sozialismus, von konservativ und liberal, von national und international. Der Aufweisung der Versöhnung widerstrebender Gegensätze im politischen Kunstwerk des Staates soll jedesmal eine kurze Erörterung der betreffenden Begriffe vorausgehen, die den Gegensatz bilden.

Autoritäts- und Volksstaat meinen nicht denselben Gegensatz wie Aristokratie und Demokratie, wenn sich auch mit der Aristokratie die Vorstellung des Autoritativen verbinden kann und der Volksstaat mit der Demokratie zusammenzufallen scheint. Dennoch handelt es sich um eine ganz verschiedene Frage. Die erste Frage bezieht sich auf das Problem, „*wie regiert werden soll*“, auf die Art und den Charakter der Verfassung, die zweite auf das Problem, „*wer zur Herrschaft berufen sei*“. Bei der ersten Unterscheidung stehen auf der einen Seite das Autoritative, mit dem der Gedanke des Zwanges und der Bevormundung zusammengeht, auf der andern Seite das Volksmäßige, mit dem sich die Vorstellung von Ungebundenheit, Freiheit und Selbstverwaltung verbindet.

Es bedarf wohl keiner langen Überlegung, um einzusehen, daß *Autorität* für jedes Staatswesen dringend erforderlich ist. Nur über die Art und den Charakter der Autorität können Zweifel bestehen. Die Autorität kann auf fürstlicher Geburt, auf religiöser Weihe, auf Rang und Reichtum oder aber auf großen persönlichen Führungseigenschaften beruhen. Mögen die zuerst genannten auto-

ritativen Mächte abgelehnt werden, auf die letzte kann ein Staatswesen unmöglich Verzicht leisten. Das Volksmäßige kann das Autoritative nicht ersetzen. Ungebundenheit und Freiheit sind keine Prinzipien, die staatliches Leben ordnen können. Die Freiwilligkeit kann den Zwang nicht entbehren. Alles Gemeinschaftsleben bedarf der Führerpersönlichkeiten, von denen Normativität und Autorität ausgeht. Nur wenige Menschen sind imstande, die Verantwortung für großes Geschehen auf sich zu nehmen. Sie können nicht einmal für sich selber garantieren, wieviel weniger für ein Gemeinschaftsleben. Wohl aber kann man sagen, daß im faschistischen Staate die entgegengesetzten Tendenzen des Autoritativen und Volksmäßigen miteinander versöhnt sind, sofern die Autorität des faschistischen Staates volksmäßigen Ursprungs ist und sich nicht auf den äußerlichen Vorzügen vornehmer Abkunft, religiöser Sanktion und finanzieller Macht aufbaut. Im faschistischen Staat herrscht eine volksmäßige Autorität. Eine autoritative Volksmäßigkeit ist ein sozialer Widersinn. Die Weltgeschichte hat sie in der Schreckenszeit der französischen Revolution erlebt.

Diese Überlegungen zwingen uns, bei dem Gegensatz von Aristokratie und Demokratie sofort die Entscheidung zugunsten der *Aristokratie* zu treffen. Wir verstehen aber unter Aristokratie die Herrschaft der Tüchtigsten und Besten. Nicht die Hochgeborenen und Reichen sollen das Volk regieren, sondern die Tüchtigen und Wertvollen, mögen sie nun reich oder arm, hoch oder niedrig geboren sein. Niemals aber ist die schwerfällige Masse des Volkes zur Herrschaft berufen. Sie kann sich höchstens durch das

Wahlrecht geltend machen, das gerade in seiner scheinbar freien Ausübung immer wieder durch die Lehre und den Einfluß von Parteiführern gefälscht wird, die als Organe des Volkes funktionieren. Auch die Volksvertretung kann niemals als der Repräsentant des Volkes angesehen werden. Sie ist im besten Falle eine Interessenvertretung, niemals aber eine Vertretung der wahrhaften Bedürfnisse des Volkes und ein Ersatz für seine Wertindividualität als Nation. In der Volksvertretung hat das ganze Volk niemals seinen Anwalt, sondern nur die einzelnen Parteien. Der wahrhafte Volksvertreter ist der Held und Führer.

In dem *Gegensatz zwischen Individualismus und Sozialismus* scheint sich im letzten Jahrhundert eine Entscheidung zugunsten des Sozialen vollzogen zu haben. Von der Renaissance bis zur Aufklärung erleben wir die Feier des Individuellen mit der ausdrücklichen Begründung, daß die Bildung des persönlichen Lebens das höchste Ziel des Daseins sei. Die französische Revolution hatte gezeigt, wohin ein unbegrenzter Individualismus führen konnte, und so baute die Romantik den Begriff der sozialen Wertgemeinschaft neu auf. Und wenn auch im Gegensatz zu ihr hinsichtlich der Struktur der Wertgemeinschaft, so doch durch dieselbe starke Betonung des Gemeinschaftslebens charakterisiert, wandte sich der Sozialismus in seinen mannigfaltigen Formen gegen die Doktrinen von der einzigartigen Bedeutung der Individualität. Der theoretische Wortführer dieser neuen Bewegung ist seit Comte die Soziologie geworden. Und es waren die gesteigerte Bedeutung des wirtschaft-

lichen Lebens und die Schwierigkeit des sozialen Problems, die ganz besonders zur Betonung der Gruppe als ursprüngliche Lebenseinheit und zu der Vorstellung führten, daß die Gemeinschaft die wahre Wirklichkeit des Lebens bilde und das Individuum nur ein Exponent dieser Gemeinschaft sei.

Der Bedeutung des Sozialen trägt der faschistische Staat im hohen Maße Rechnung. Man kann ihn trotz seiner antisozialdemokratischen Tendenz nicht mit Unrecht als *den sozialsten Staat der Gegenwart* bezeichnen. Ist doch der ganze Staat auf dem korporativen System aufgebaut, das sich im Gran Consiglio vollendet. Sind doch alle politischen Funktionen als die Exponenten gewisser „enti“ (Gemeinschaftswesen) aufzufassen. Dennoch ist der faschistische Staat nicht einseitig sozial in dem Sinne, daß er die Bedeutung der Individualität verkennt. In ihm ist der Führergedanke so lebendig, der auf der Überzeugung von der metaphysischen Würde der Persönlichkeit beruht. In gewissem Sinne hat sich der Duce die Unterscheidung Nietzsches zwischen zwei Hauptformen menschlicher Natur zu eigen gemacht, von denen die eine zum Herrschen, die andere zum Dienen berufen ist, von denen jene Macht und Verantwortung tragen kann, während diese nicht dazu imstande ist und geführt und geleitet werden will. Auch wird er niemals glauben, daß die Individualität nur ein Produkt des Gemeinschaftslebens sei, sondern fest davon überzeugt sein, daß in dem Menschen, und vor allem in dem großen Menschen, ein einzigartiger unableitbarer Wille liegt, der sein eigentümliches Ich konstituiert und über alle empirischen Gegebenheiten hinaus auf letzte

geheimnisvolle Sinnzusammenhänge höherer Ordnung hinweist.

Der Gegensatz von liberal und konservativ beruht auf den Ordnungsprinzipien der Freiheit und Gebundenheit, der Entwicklung und des Bleibenden. Schon Comte hat mit Recht behauptet, daß ein Staatswesen zugrunde gehen müsse, das nur an dem einen dieser beiden Prinzipien orientiert ist. Der absolut konservative Staat kommt nicht vom Fleck, der absolut liberale Staat entfaltet sich mit gefährlicher Schnelle. Im ersteren geschieht nichts Neues, alles bleibt beim alten, im letzteren bleibt nichts Altes, weil immer wieder Neues geschieht. Diese Extreme sind im faschistischen Staat sehr glücklich verbunden. Er ist konservativ, insofern er die Vergangenheit und die große Tradition ehrt, Rom als ewiges Vorbild bewundert und die heldischen Taten der Söhne seines Volkes feiert. Er ist aber liberal, sofern er allen starken und fähigen Kräften freie Bahn gewährt und die Standesunterschiede mildert und überwindet, liberal, sofern er eine Fülle des Neuen schafft und bildet. Diese Behauptung mag seltsam klingen, wenn man bedenkt, daß der Faschismus der scharfe Gegner des liberalen Staatssystemes ist. Vertritt aber der liberale Staat mit seinem Parlament und Wählersystem tatsächlich das Neue und Zukunftswichtige? Ist nicht vielleicht der liberale Staat jetzt schon ein Hort des Alten und Überlebten geworden? Läßt sich das Parteiwesen, das alles für sich und nichts für das Ganze will und tut, unter dem höheren Gesichtspunkt politischer Freiheit als sinngemäß rechtfertigen? Und kann ein Wahlgesetz als gerecht und gerechtfertigt

gelten, das die Wahl der Abgeordneten dem fanatischen Haß der Parteien überläßt und jedem einzelnen Individuum das gleiche Wahlrecht einräumt, so daß die Minderwertigen, da ihre Zahl die größere ist, sehr viel mehr Einfluß besitzen als die Hochwertigen, und die Schlechten notwendig den Sieg über die Besseren davontragen? Und wenn ich persönlich auch durchaus der Auffassung bin, daß das Verbot der freien Meinungsäußerung ein berechtigtes Motiv des liberalen Gedankens außer Kraft setzt, so können wir Maßregeln, wie die strenge Zensur der Presse, welche die Opposition mundtot gemacht hat, doch ganz wohl unter dem Gesichtspunkt verstehen, daß die absolute Pressefreiheit, wie wir sie etwa in Deutschland erleben, zu den schwersten politischen und moralischen Schädigungen führen kann. Und der Duce mag nicht so ganz unrecht haben, wenn er die italienische Presse für freier erklärt als die Presse anderer Länder, weil diese von irgendwelchen Parteien und Geldmächten abhängig ist, während jene von der Idee des Staates abhängt, die der moralischen Ordnung und ihrem Gerechtigkeitsprinzip ungleich nähersteht.

Der *Gegensatz zwischen dem Nationalen und dem Internationalen* kann keine Auflösung in der Struktur des Staatsgebildes finden, da der höchste Ausdruck für den Staat notwendig das Nationale ist und im Internationalen eine Wertordnung gemeint ist, die über den Staat hinausgeht. Hier müssen wir sagen, daß im faschistischen Staat die Entscheidung ganz im Sinne des Nationalen gefallen ist, da er keine Wertordnung anerkennt, die über die Sphäre des Nationalen emporsteigt. Doch ist der nationale

faschistische Gedanke von chauvinistischen Vorstellungen frei. Er betrachtet das eigene Volk keineswegs als das einzig wertvolle und auserwählte, sondern nur als ein eigentümlich wertvolles neben anderen Völkern. Wenn jede Nation ihr Vaterland aufrichtig liebt und im besten Sinne national gesinnt ist, dann sind auch gute nachbarliche Beziehungen zwischen den Nationen möglich. Der internationale Gedanke muß auf dem nationalen aufgebaut werden. Niemals aber darf der Internationalismus das nationale Fundament zerstören und seine Gedanken in das nationale Gefühl hineinlegen. Der Staat muß als eine rein nationale Wertgemeinschaft verstanden werden. Es gibt keine Wertordnung des Lebens über ihm.

Betrachten wir endlich noch jene politischen Wertideen, die nicht auf die Gestaltung und Ordnung des eigenen Staates gerichtet sind, sondern *das zwischenstaatliche Verhältnis* meinen. Hier begegnet uns besonders der Gegensatz von Universalismus und Partikularismus und von Imperialismus und Völkerbund. Von den beiden zuerst genannten Gegensatzpaaren bekennt sich der faschistische Staat mehr zum partikularistischen Prinzip, wenn darunter das Sonderleben der ganzen Nation verstanden wird. Aller kleinliche Partikularismus innerhalb der Nation zwischen Provinzen und Landesteilen muß natürlich dahinschwinden, aber das Eigenleben der Nation, das spezifisch Italienische, das als solches einen eigentümlichen Wert darstellt, muß gewahrt bleiben. Wenn in früheren Zeiten die universalistische Idee mächtig war, die das Eigenleben der Völker aufheben wollte in einer umfassenden Universalmonarchie, so hat sich doch im Leben der

Gegenwart immer mehr die Idee durchgesetzt, daß jede große Nation ihre Selbständigkeit behaupten muß und nach eigenen Gesetzen regiert sein will, überzeugt von dem Gedanken, daß es keine Verfassung gibt, die allen Völkern Europas oder gar der Erde genügen könnte.

Der *Gegensatz von Imperialismus und Völkerbund* stellt das Problem zur Erörterung, wie denn im einzelnen das Verhältnis zwischen den Völkern zu denken sei und welche Form es annehmen müßte. Der Imperialismus, wie er in berechtigter Form in Italien vertreten wird, sucht in einem zweckmäßigen Bündnissystem von Freundschafts- und Schiedsgerichtsverträgen die Stellung Italiens als Mittelmeermacht zu festigen und auszubauen. Es besteht der Wunsch und Wille, die Vorherrschaft über eine Reihe schwächerer Staaten auszuüben, die anlehnungsbedürftig sind, und deren Interesse mit dem italienischen zusammengeht.

Der Völkerbundsgedanke ist von großer politischer Wichtigkeit, und jeder moderne Staat muß sich mit ihm auseinandersetzen. Er ist aber wohl noch zu neu und allzu unzureichend verwirklicht, als daß man ihn als das wichtigste Prinzip zwischenstaatlicher Gemeinschaft ansehen könnte. Im Gegensatz zum Imperialismus vertritt er in seiner Grundvoraussetzung den Gedanken der Gleichberechtigung der Nationen, wenn auch ihre Macht im Bund und ihr Einfluß auf die anderen Bundesmitglieder sich nach ihrer nationalen Stärke und Wehrkraft richtet. Ohne Zweifel besteht durch den Völkerbund die Möglichkeit, politische Zwischenfälle auf dem Wege der Verhandlung unschädlich zu machen, und der Kunst der

Diplomaten ist ein neues wichtiges Feld der Betätigung eröffnet. Jung und stark, wie er ist, glaubt der faschistische Staat sich vor allem auf eigene Kraft und Leistung verlassen zu müssen und benützt den Völkerbund nur soweit, als es im eigenen nationalen Interesse liegt. Die Entscheidung über das Leben der Völker kann ja auch schließlich nicht von einer internationalen Stelle geregelt werden, sondern jede Nation muß selber wissen, was für ihr Dasein und ihre Größe unentbehrlich ist.

9. Kapitel

Das Verhältnis von Staat und Kirche

Die Gesetzgebung von 1928 und ganz besonders jene vier Gesetze, deren Darstellung und Deutung das vierte bis siebente Kapitel versucht haben, hatten den faschistischen Staat begründet, der nunmehr befestigt in sich ruhte, von einheitlichem Sinn durchwaltet und von einem großen Willen geführt und geleitet, der alle Kräfte der Nation in den Dienst gemeinsamer sozialer Arbeit stellte, die darauf hinzielte, die italienische Nation neu und leuchtender zu machen auf Erde und Meer. Alle Mühe und Arbeit sollte der Wiedergeburt und Größe des Vaterlandes dienen.

Es galt aber noch eine wichtige Frage zu lösen, welche die letzten Dezennien immer wieder beschäftigt hatte und als stummer geheimer Vorwurf auf dem Bewußtsein des Volkes lastete. Gab es doch eine große geistige Macht in Italien, die dem faschistischen Staat fremd und gleichgültig gegenüberstand, weil der italienische Staat ihr der einst die weltliche Macht geraubt und dadurch ihre Autorität auf das stärkste erschüttert hatte. Diese Macht war *das Papsttum*, das sich seit dem Jahre 1870, der Eroberung des Kirchenstaates durch Italien, in freiwillig ge-

wählter Gefangenschaft befand und den italienischen Staat als Feind der Kirche betrachtete. Der heilige Vater trat nicht mehr heraus in feierlicher Pracht auf den Balkon von San Peter, um das römische Volk zu segnen. Die Gnadenmittel der Kirche segneten und stärkten nur die einzelnen Gläubigen und Getreuen, nicht aber das italienische Volk als Ganzes, nicht diesen neuen faschistischen Staat. Das Gebet und der Segen der Kirche ruhte nicht mehr auf dem italienischen Volke.

So war *die Lösung der römischen Frage* immer mehr als dringend notwendig empfunden worden. Wenn auch die Klerikalen eine große Gegnerschaft in Italien besaßen, so war das Auge des Volkes doch im allgemeinen mit Liebe und Verehrung auf den Vatikan gerichtet, wo der Herr der Christenheit in Einsamkeit und Trauer die Versöhnung erharnte. Das Papsttum hatte soviel gewirkt und getan für die feierliche Entfaltung des religiösen Lebens, für die Größe und Herrlichkeit Roms, für die Blüte von Kunst und Wissenschaft. Es war seinem Stammcharakter nach durchaus italienisch und hatte die nationale Erniedrigung des italienischen Volkes mitgeföhlt und für seine Befreiung gekämpft. Wenn dieses Papsttum, wie es ihm wiederholt angeboten war, Rom verließ, um in einem anderen Lande sich in Freiheit bewegen zu können, so war die ewige Stadt damit ihres höchsten Glanzes beraubt und das italienische Volk hörte auf, das bevorzugte Gottesvolk zu sein, in dem der Nachfolger Christi wohnte.

Als es nun in den Wahlen vom Februar dieses Jahres galt, eine übermächtige Majorität für die nationale Regie-

rungsliste zu gewinnen, da gab der Duce kund, was er schon lange im geheimen vorbereitet hatte: Die Lösung der römischen Frage, die Versöhnung zwischen Quirinal und Vatikan, die Einigung von Staat und Kirche. Diese Versöhnung hat dem Duce Millionen von Herzen gewonnen. Ein Seufzer der Erleichterung und Befreiung ging durch das stille gläubige Land- und Stadtvolk. War doch nun der Staat, die Nation und das alte Herrscherhaus Savoya neu geweiht und gesegnet, und der Führer, der auf die Größe und Wohlfahrt seines Volkes bedacht war, hatte auch gezeigt, daß er bereit war, die göttliche Macht zu ehren und zu respektieren.

Diese Aussöhnung mit dem Vatikan konnte Mussolini von anderer Seite zum Vorwurf gemacht werden. Sie schien nicht nur ein Verstoß gegen den liberalen, sondern auch ganz besonders gegen den nationalen Gedanken zu sein. War der Führer sich nicht selber untreu geworden? Hatte er nicht immer vom Prinzip der Nation aus die internationalen Mächte bekämpft? Wie war diese Versöhnung aufzufassen? Bedeutete sie vielleicht einen Bruch des Systems?

Wir müssen diese Frage verneinen. Eine *Versöhnung des katholischen und des nationalen Gedankens* war im System des Faschismus durchaus möglich. Um das zu verstehen, ist es erforderlich, das katholische und das nationale Prinzip etwas näher zu entwickeln und miteinander zu vergleichen.

Das katholische Prinzip lehrt das Absolute und Umfassende in jeder Hinsicht. Die Kirche ist die höchste Wertgemeinschaft. Sie umfaßt alles wertvolle Leben, das

gleichbedeutend ist mit denen, die ihrer Lehre gläubig anhängen oder auf dem Wege zu dieser Lehre sind. Die Lehre gilt unbedingt, sie ist vollkommen gewiß und schließt jeden Zweifel aus. So kündigt die katholische Kirche den Wert aller Werte, das unbedingt Werthafte, das niemand ganz erreichen kann, als Ideal des Lebens. Sie lehrt eine Gemeinschaft, der niemand sich entziehen darf und kann, die alles liebevoll aufnimmt und in sich schließt als die höchste Form menschlichen Zusammenlebens. Und das, was sie lehrt, ist so beschaffen, daß es unbedingt befolgt werden muß und keinen Widerspruch duldet.

Auch das nationale Prinzip ist geneigt, ein Äußerstes und Höchstes zu betonen, wenn es den vaterländischen Gedanken und den Genius des Volkes feiert. Muß doch das Land meiner Väter mir lieber und wertvoller sein als jedes andere Land und jede mögliche Heimat, mag sie auch noch so schön und so reich sein. Es lockt und zieht mich an mit geistig verklärten irdischen Kräften, an denen mein inneres Leben wächst und reift. Das nationale Prinzip umgrenzt eine Welt, die ich als *meine* Welt verstehe, der ich angehöre und durch die ich mich von alledem abschließe, was ich als fremd und feindlich empfinde. Und wenn mich die Stimme meines Volkes ruft und mir der süße Laut der Heimat erklingt, dann muß ich ihm folgen, denn ich weiß, daß ich mit tausend Fäden ihm verwoben bin und daß aus dem Ruf der Heimat mein eigenes Ich und die Stimme Gottes tönt.

Wie es scheint, besteht zwischen dem Nationalen und dem Katholischen ein natürlicher Gegensatz. Der Katho-



Signor Cardinale,

Voglio far portare al mio ufficio Nostro Ulografico
il seguente testo per la immediata trasmissione.

" A Sua Maestà Vittorio Emanuele III Re d'Italia

" Il primo telegramma che mandiamo da questa
" Città del Vaticano è per dire a V. M. che lo scambio
" delle ratifiche delle Convenzioni Laterane è, grazie
" a Dio, da pochi istanti un fatto compiuto - quod
" prosperum felix sanctum fortunatumque sit - e -
" altresì per impartire di tutto cuore una grande e
" paterna apostolica benedizione alla M. V. alla
" Augusta Consorte, a tutta la Reale Famiglia,
" all'Italia, al mondo"

" Pius pp. XI "

Signor Lucio Pico Caspari
Segretario di Stato

1/1

Das erste Telegramm aus dem Kirchenstaat von Papst Pius XI. an den König von Italien. Der Papst bestätigt den eben erfolgten Austausch der Verträge und spricht den Segen für Victor Emanuel wie für die ganze königliche Familie.

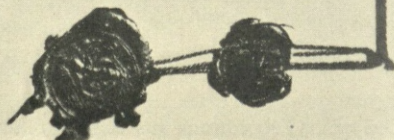
TRATTATO FRA LA SANTA SEDE E L'ITALIA

Con quattro Allegati
Pietro Carl Gasparri *Benito Mussolini*

Roma, undici febbraio millenovecentoventinove.

Pietro Carl Gasparri

Benito Mussolini



Oben: die erste Seite, unten: die letzte Seite des Vertrages zwischen dem Heiligen Stuhl und Italien mit den Unterschriften des Kardinals Gasparri und Mussolinis.

lizismus kündigt die Kirche als die höchste Wertgemeinschaft, der Nationalismus das Vaterland. Nach der Lehre des Katholizismus soll alles wertvolle Leben der christlichen Kirche angehören, im Nationalismus schließt sich das eigene Wertleben gegen fremdes Leben ab. Die Kirche verlangt, daß man vor allem ihre Stimme höre, weil ihre Stimme die Stimme Gottes sei. Die Stimme des Volkes und des Vaterlandes, so lehrt der Nationalismus, muß unbedingt gehört werden und kommt zu uns als ein höchstes Gebot.

Wir können in der Geschichte verfolgen, wie der nationale und der katholische Gedanke nur schwer zu einer Einigung gelangten. Dort das Nationale, hier das Internationale, dort die Enge und Grenze, hier das Weite und Fremde bzw. die Überwindung alles Fremdseins, dort das Eigentümliche und Besondere, hier das Gleiche und Gleichartige. Dort das Vereinzelte, hier der große Zusammenhang. Dort die Stimme des Irdischen und die geheime Sehnsucht des verwandten Blutes, hier die Stimme des Überirdischen und das Geheimnis des göttlichen Blutes.

Bei dieser Gegensätzlichkeit konnten Konflikte nicht ausbleiben. Das universale Prinzip des Imperiums konnte sich mit dem universalen Prinzip des Sacerdotiums noch eher in Einklang setzen als das nationale mit dem katholischen Prinzip. Trotz aller Kompetenzstreitigkeiten zwischen Kirche und Kaisertum bekannten sie sich doch zu demselben Prinzip der universalen Geltung. Und der Konflikt war zu lösen, wenn man zwischen geistiger und weltlicher Macht auch in der Praxis des Gemeinschafts-

lebens hinlänglich zu unterscheiden vermochte. Aber zwischen dem Nationalen einerseits und dem Katholischen oder Internationalen andererseits schien es keine Lösung geben zu können, weil beide auf verschiedenen Prinzipien beruhen, die ihrer logischen Struktur nach jede Versöhnung und Annäherung prinzipiell zurückweisen.

Zwischen Papsttum und Kaisertum hat es durch die Jahrhunderte hindurch die schwersten Kämpfe gegeben, und schließlich siegte das Universalprinzip der geistigen Macht über das weltliche Universalprinzip des Kaisertums. Aber dieser Sieg war teuer erkaufte, und seine Früchte konnten nicht reifen, weil das Papsttum den nationalen Gewalten unterlag, die es gegen das Kaisertum mobilisiert hatte. Mit der Renaissance werden diese Gewalten immer mächtiger, und es sieht eine Zeitlang so aus, als ob das katholische Prinzip dem nationalen unterliegen und sich seinen Ansprüchen beugen müsse. Das nationale Fürstentum strebte danach, die Kirche unter seine Botmäßigkeit zu beugen und sie zum Diener seines Willens zu machen. Nach schweren Kämpfen und Leidensjahren, nach Verbannung und Demütigung empfindlichster Art ist es der katholischen Kirche doch gelungen, ihre Ansprüche als freie geistliche Universalmacht zu behaupten.

Das faschistische System vermag den katholischen und nationalen Gedanken miteinander zu versöhnen. Der Faschismus ist dem Katholizismus zugetan als der einzigen internationalen Macht, die er anerkennt, und auch der Katholizismus ist dem Faschismus geneigt und billigt im weiten Umfang sein Tun und Wirken.

Faschismus und Katholizismus sind einander verwandt.
Beide sind demselben lateinischen Boden entsprossen und in ihrer Organisation und geistigen Haltung durchaus romanisch. In der Provenienz ihrer Wertungen und Gefühle gehen sie auf römisches Vorbild zurück. Sie sind beide von leidenschaftlicher Liebe zu der ewigen Stadt ergriffen. Aus derselben großen Tradition hervorgegangen, sind sie sich in Gefühl und Empfindung manchmal so überraschend nah.

Es hat Päpste gegeben, die dem Gedanken der italienischen Nation und ihrer Freiheit ein leidenschaftliches Interesse entgegenbringen konnten, die geneigt waren, sich als Vertreter des nationalen italienischen Gedankens zu fühlen. So war der große Papst Julius II. ein Vorkämpfer des nationalen Prinzips in seinem erbitterten Haß gegen die Fremden, die den heiligen Boden Italiens gefangen und gefesselt hielten, und Pius IX. zeigte der italienischen Einheitsbewegung ein so großes Interesse, daß er in den vierziger und fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts für viele Italiener zum Symbol des freien Italiens geworden ist. Was dem Ein- und Aufgehen des Papsttums in der nationalen Freiheits- und Einheitsbewegung feindlich entgegenstand, war die Frage des weltlichen Herrschaftsbesitzes der Kurie, denn als italienischer Fürst, der in Rom residierte, war der Papst, wie es schien, ein Hindernis für den italienischen Einheitsstaat.

Aber es gibt noch eine viel größere Verwandtschaft zwischen Katholizismus und Faschismus als diejenige, die auf Blutgemeinschaft und Tradition beruht, und diese

wird besonders deutlich, wenn man das faschistische System mit dem liberalen System vergleicht, das dem katholischen Gedanken so feindlich gesinnt war und mit dem die Kirche seit dem Jahr 1870 vollkommen zerfallen ist.

Das liberale System in Italien nahm seinen Ursprung aus der französischen Revolution und hat diese seine Herkunft niemals verleugnet. Freiheit und Volksherrschaft waren notwendige Ingredienzen dieses liberalen Systems. Man bekannte sich zu einem weitgehenden Individualismus. Man pflegte die Ideen der Aufklärung, war rücksichtsvoll und tolerant und ließ jede neuartige und interessante Meinung gelten. Man betrachtete die Kirche mit ihren religiös moralischen Vorschriften als rückständig und ließ die Moral aus dem öffentlichen Leben dahinschwinden. Man duldete die politische Korruption, wie sie die Freimaurerbewegung mit sich brachte, und ließ Sozialdemokratie und Kommunismus groß werden.

Zu diesem liberalen System steht der Faschismus im ausgesprochenen Gegensatz. An Stelle des Volksstaates kündigt er den Autoritätsstaat, und seine Bewertung des autoritativen Gedankens trifft sich durchaus mit der Idee des Katholizismus. Ohne staatliche Autorität kann eine Volksgemeinschaft nicht leben, und diese entspringt nicht der Fiktion eines allgemeinen Volkswillens, sondern der ewigen Wahrheit, daß es etwas Erlesenes und Gottgewolltes gibt. Mussolini hat selber darauf hingewiesen, daß die faschistische Organisation eine gewisse Verwandtschaft mit der Hierarchie der katholischen Kirche besitzt. Es handelt sich in beiden Fällen um die Begründung einer Hierarchie als einer geweihten Ordnung, die

im Übersinnlichen verankert ist. Nicht die Ordnung des Zwanges und der Gewalt, sondern nur eine Unterordnung, die durch allgemeingültige Werte bestimmt ist, kann wahrhafte staatliche Autorität begründen. Der liberale Staat hatte, durch sein Mißverstehen des Freiheitsgedankens verleitet, die wirtschaftlichen und moralischen Dinge und Verhältnisse so gehen lassen, wie sie eben gingen. Er hatte außer acht gelassen, daß alle wahrhafte Freiheit inneren Zwang und Bindung an übersinnliche Werte bedeutet. Das liberale System führte in seiner Konsequenz zur Entgötterung des Staates und seiner absoluten Materialisierung. Es verbannte die Moral aus dem öffentlichen Leben und ließ ihr nur noch eine Stätte in den engen Kreisen der Familie und der nahen persönlichen Beziehungen. Das staatliche Leben wurde in seiner Ganzheit als eine Art Interessengemeinschaft verstanden, in der dem rücksichtslosen Kampf ums Dasein ein weites Feld eingeräumt war. Der Staat hatte nicht mehr die Pflicht und die Verpflichtung, für das Wohl aller Gruppen und Kreise der Bevölkerung Sorge zu tragen. Er überließ sie dem Gesetz der wirtschaftlichen Konkurrenz. Die Bürger erblickten im Staat ein unbequemes System des Zwanges, dessen Anforderungen man sich nach Möglichkeit zu entziehen suchte. Zwischen den Gliedern der Staatsgemeinschaft bestand eine kühle Fremdheit. Das Gefühl der Zusammengehörigkeit mit seinen selbstverständlichen Neigungsverhältnissen und Verpflichtungen hörte auf, die Gemeinschaft als solche zu durchdringen und zu beseelen.

Der national gesinnte Faschismus hat mit dem Katho-

lizismus überein die Feier der Autorität, die auf eine höhere Ordnung der Dinge hinweist, die moralische Vertiefung des Gemeinschaftsgedankens, die Begründung einer Wertordnung unter den Menschen. Zugegeben, daß die Werte, die der Faschismus besonders hervorhebt, nicht immer dieselben sind, die der Katholizismus feiert, und die Verfolgung verwandter Ziele häufig aus verschiedenen Motiven heraus erfolgt, so läßt sich dem ungeachtet nicht verkennen, daß der Gegensatz, der zwischen dem liberalen System einerseits und dem Katholizismus und Faschismus anderseits besteht, die Verwandtschaft dieser beiden zuletzt genannten Systeme offenkundig macht.

Was führte den Katholizismus und den Faschismus im *Kampf gegen das italienische Freimaurertum* zusammen? Mag sein, daß das Motiv des Katholizismus ein religiöses war, das in der Freimaurerbewegung den Mangel an wahrer und aufrichtiger Religiosität bekämpfte, während der Faschismus das Einströmen und Eindringen gefährlicher politischer Maximen, die eine Geheimregierung begründeten, mit allen Mitteln zu verhindern suchte. Aber ohne Zweifel liegt hinter diesem gemeinsamen Haß auch so etwas wie eine gemeinsame Liebe verborgen.

Wenn so der Faschismus und der Katholizismus gewisse Beziehungspunkte haben, die zu ihrer Zusammenarbeit in einem gemeinsamen System führen können, so müssen wir weiter betonen, daß das Nationale in der Form des Faschismus leichter als in irgendeiner anderen Form, die der nationale Gedanke annehmen kann, eine Aufhebung und Überwindung der vorhergenannten Gegensätze zwischen Nationalismus und Katholizismus gestattet.

Der Gegensatz des Internationalen und Nationalen löst sich in der Überlegung, daß der Katholizismus nicht so sehr das Prinzip des Internationalen als vielmehr des *Übernationalen* vertritt, und der nationale Faschismus nicht mit jenem Chauvinismus verwechselt werden darf, der nur den Wert des eigenen Volkes anerkennt. Indem der Faschismus auch die anderen Völker gelten läßt, sofern sie von nationalem Geist erfüllt sind, gelangt er dahin, den Katholizismus anzuerkennen, der alles wertvolle Völkerleben in seiner Beziehung zum Übersinnlichen in der religiösen Idee der Kirche vereinigt.

Und wie löst sich im Faschismus der Gegensatz zwischen der Enge und Begrenztheit des nationalen Gedankens und jener allumfassenden Weite, die dem Katholizismus eigen ist, der das Ferne und Fernste in sich einbezieht bis zu den farbigen Völkerschaften hin und durch das wunderbare Sakrament der Taufe sie zu christlichen Brüdern macht? Es gibt einen engherzigen Nationalismus, der vom Rassenhochmut gespeist wird und nichts gelten lassen will, was der charakteristischen Sonderart entbehrt. Dieser bornierte Nationalismus verneint auch die allgemeine Menschheitsreligion und lehnt alle religiösen Vorstellungen ab, die nicht aus eigenem Volkstum erzeugt sind. Mit diesem engherzigen Nationalismus hat der Faschismus nichts zu schaffen. Er reckt sich über die Landesgrenzen hinaus und faßt die Idee des italienischen Volkes so weit, wie Anhänglichkeit, Bereitschaft und Unterwerfung unter die neugefügte Herrschermacht des faschistischen Staates zu finden sind. Dieser Sinn für Weite und Ausdehnung gibt

die Möglichkeit der Versöhnung von Katholizismus und Nationalismus im faschistischen System.

Und der Gegensatz zwischen der Bewertung des Besonderen und Eigentümlichen einerseits, wie sie dem Nationalismus eignet, und dem katholischen Gleichheitsgedanken andererseits? Ich meine, daß die Feier der Idee und des Ideellen auch hier einen Weg der Versöhnung weist. Auch der Katholizismus kennt die Schar der Auserwählten, die bereit ist, ihr Leben in den Dienst der Idee zu stellen. Er kennt wie der Faschismus die geweihte Schar, die über die Masse hinausragt. In der Erfüllung einer allgemeinen Idee und in der Bewertung der Wirksamkeit dieses Einen, nach der sich die Bedeutung des Vielen bemißt, liegt aber ohne Frage ein uniformierendes Prinzip der Gleichheit. Dort ist es die Idee der Kirche, hier die des Faschio, die Einheit und Gleichartigkeit stiftet.

An sich liegt im Nationalismus das Prinzip der Vereinzelung und Isolation. Mit ihm geht häufig auch das Prinzip des Individualismus zusammen, das Sich-nicht-einordnen- und -einfügen-wollen in allgemeine soziale Zusammenhänge, dies Beharren auf Selbständigkeit und autonomem Geist. Aber der Faschismus ist eine Form des sozialen Lebens, die Sinn für Gemeinschaft in sich trägt und dahingelangte, einen sozialen Staat zu begründen, der ein großartiges System der korporativen Zusammenschlüsse errichtet, das nicht nur von ökonomischem Interesse, sondern ganz besonders von moralischen Wertideen geführt und geleitet ist. In dieser Begründung eines moralischen Kollektivwesens findet der Faschismus einen Ausgleich zwischen dem Individualismus der nationalen

Lebensform und jenem Sozialismus der katholischen Kirche, die eine Gemeinschaft begründen will zwischen allen den Menschen, die sich zu ihrer Lehre vom religiösen Wert und seinem unbedingten Primat im Leben der Völker bekennen.

Der Nationalismus ist mit aller Kraft den irdischen Dingen zugewendet und will den Geist der Nation in seiner Herrlichkeit offenbaren. Er will eine Gemeinschaft begründen, die auf Verwandtschaft des Blutes beruht und in gemeinsamer Rasse und gemeinsamem historischem Schicksal ihren Ursprung nehmen soll. Dies gemeinsame Blut offenbart sich in der Ähnlichkeit der äußeren Erscheinung, im Ausdruck der Sprache, in Gesinnung und Wertbewußtsein. Der Katholizismus strebt dem Übersinnlichen entgegen und verkündet das erlösende Blut des göttlichen Herrn, das alle Menschen, die seiner Gnade teilhaftig werden, zu einer unvergänglichen Einheit des Lebens verbindet. Der Faschismus glaubt, daß die Nation am Übersinnlichen Anteil hat. Erfüllt sein vom Geist der Nation, heißt Anteil haben an einem höheren Leben. So ist es die religiöse Verklärung des nationalen Gedankens, die auch bei dem zuletzt genannten Gegensatz eine Versöhnung von Nationalismus und Katholizismus in der faschistischen Idee ermöglicht.

Diese Ausführungen mögen genügen, um die Möglichkeit und Dauerhaftigkeit einer Versöhnung zwischen Staat und Kirche im faschistischen System deutlich zu machen. Um aber den kaum gewonnenen Frieden nicht sogleich wieder neuen Gefahren auszusetzen, kam es Mussolini darauf an, alle Mißverständnisse von vorne

herein zu beheben und den Sinn des Traktates in seinen Hauptzügen ein für allemal festzustellen.

Da gilt es nun vor allem, jeder der beiden Mächte, sowohl dem Staat als auch der Kirche, dasjenige zu geben und zu gewähren, was ihnen gebührt. Das Papsttum ist die höchste geistige Macht. Weltliche Herrschermacht muß ihm fremd sein. Der Papst darf aber auch nicht als italienischer Untertan gelten. Deswegen muß ihm ein geringer weltlicher Besitz eingeräumt werden: *die vatikanische Stadt*, wo er mit den Seinen auf eigenem Boden residieren kann. Mit den Mitteln der geistigen Macht, mit Segen, Gebeten und Gnadenmitteln, mit Festen frommer Weihe, welche die Blicke auf das Übersinnliche wenden, soll die Kirche auf das Volk einwirken. Der Staat wird sie in allen diesen Dingen unterstützen und dafür sorgen, daß Ehe, Gottesdienst und Religionsunterricht in kirchlicher Form allen Bürgern des Staates zuteil werden möchten.

Aber Kirche und Staat sind trotz einer Fülle gegenseitiger Beziehungen doch auch wieder vollkommen voneinander getrennt. Zwischen dem Rom des italienischen Staates und dem Vatikan liegen tausend Meilen, wenn sie auch, real gesehen, dicht aneinander grenzen, und die vatikanische Stadt in 10 Minuten umschritten werden kann. Weder soll der König nach den Worten Mussolinis der Küster des Papstes noch der Papst der Hofkaplan des Königs sein. Die weltliche und geistliche Macht sind vollkommen selbständig und voneinander geschieden. Das Königtum leiht dem Papsttum seinen Schutz, und die Kirche sorgt für das religiöse Leben der italienischen

Staatsbürger, aber weder ist das Königtum dem Papsttum noch das Papsttum dem Königtum untergeordnet. Auch ist die Ordnung des staatlichen Lebens durch die Kirche nicht in dem Sinne geweiht, daß der Wert der staatlichen Ordnung nur in ihrer Beziehung zur kirchlichen Idee zu suchen wäre. Vielmehr ist der Staat durch einen selbständigen Wert geweiht und gefestigt, der ihn unmittelbar mit der übersinnlichen Welt verbindet, und dieser Wert ist nichts anderes als die moralische Ordnung der Dinge. Der gefestigten Ordnung des moralischen Lebens, wie es vor allem in der Weihe des Vaterlandes sich äußert, vermählt sich die große Tradition und die Idee Rom, die keineswegs nur kirchlicher Herkunft ist, sondern auch ganz besonders an das römische Imperium gemahnt, das diese Stadt zur Beherrscherin der Welt gemacht hat.

Die wichtigste moralische Aufgabe jedoch, die der Staat am Volke zu erfüllen hat, ist *die Erziehung*. Sie kann der Kirche nicht überlassen werden, denn die Kirche hat es mit dem himmlischen, nicht mit dem irdischen Reiche zu tun. Deshalb wird sie den jungen Menschen, wenn sie ihrer wahren Aufgabe eingedenk ist, zur Verachtung der weltlichen Dinge erziehen. Aber der Staat ist nicht nur für die übersinnliche Welt da, sondern er will auch starke und zuverlässige Formen des diesseitigen Lebens begründen. Sein Sinn ist darauf gerichtet, daß sich das Ideale dem Realen vermähle und die Idee des Ganzen in jedem einzelnen lebendig sei. Die Kirche kann das Werk der Erziehung nicht übernehmen, weil sie zu sehr dem Übersinnlichen gehört. Die Familie ist nicht

dazu geeignet, weil sie zu sehr am Besonderen und Eigentümlichen und zu wenig am Ganzen orientiert ist. Die Erziehung ist Aufgabe des Staates und muß eine kriegerische sein, sofern der Knabe und Jüngling zum Schutz der Heimat und vaterländischen Kultur, zum Opfer und zur Hingabe an die nationale Sache erzogen werden soll. In einem Zeitalter, das so reich ist an hungrigen, beutegierigen Wölfen, gilt es, die jungen Glieder zu stählen und die Seele zu erheben mit den weihevollen Gedanken der vaterländischen Größe.

Es ist eine große und bedeutsame Tatsache, daß *Italien vor allen anderen Ländern die Erbschaft der deutschen idealistischen Philosophie übernommen hat*, die von seinen führenden Denkern in neuartigen Formen gestaltet ist und an allen italienischen Universitäten gelehrt wird. Die jungen Italiener in den Gymnasien lesen Kants Kritik der praktischen Vernunft. Unseren Knaben und Jünglingen bleibt dieses Buch, das für die moralische Erziehung des Menschengeschlechtes von so hoher Bedeutung ist, vorenthalten, mit Ausnahme der wenigen, die darüber an den Universitäten hören. Der Idealismus als autonome, selbstgenügsame Philosophie ist die herrschende Form des Denkens in diesem rein katholischen Lande. Das Denken ist von seiner Magdstellung gegenüber der Theologie befreit. Kant, Fichte, Schelling und Hegel sind die in Italien gefeierten deutschen Philosophen. Die Erziehungsreform *Gentiles*, dessen Lehre wir als die Philosophie des Faschismus bezeichnen müssen, ist ein Meisterwerk pädagogischer Gestaltung, das für viele Länder vorbildlich sein könnte und dem geistigen Leben

an Schulen und Universitäten einen gewaltigen Impuls und Aufschwung gegeben hat.

Das Verhältnis von Staat und Kirche ist ein für alle Male bestimmt. In allen Fragen des Glaubens entscheidet das Papsttum, denn der Glaube bezieht sich auf das übersinnliche Reich. Aber in allen Fragen irdischen Gemeinschaftslebens und der Formen, die es bestimmen, entscheidet der Staat, der selber die höchste Form dieses Gemeinschaftslebens ist. Dagegen bleiben die Probleme der theoretischen Erkenntnis denjenigen vorbehalten, die zu ihrer Lösung berufen sind.

Schlußwort

So ist der Staat Mussolinis mit seiner Idee einer wahrhaften Gruppengemeinschaft, die durch eine feste moralische und wirtschaftliche Ordnung geschützt ist und deren Rechtsordnung sich auf vier grundlegenden Gesetzesformen aufbaut, ein Staatswesen, dessen Schöpfer die bedeutsamsten Staatsideen der Vergangenheit zu nutzen mußte und ihnen, verbunden mit dem Eigensten seiner großen staatsmännischen Auffassung, ein neues selbständiges Leben gab. Ein Staat, der so etwas wie die Verwirklichung einer Vernunftidee zu bedeuten scheint. Ein soziales Kunstwerk, das so manche Probleme des wirtschaftlichen Lebens einer Lösung entgegenführte. Ein Kollektionswesen, das den Staatsgedanken in seiner ganzen Größe vertritt und der Kirche die Selbständigkeit und Würde wiedergibt, deren sie bedarf, um ihre eigenen Aufgaben und Ziele zu erfüllen.

Inhalt

Vorwort	5
Geweihte Unterordnung	13
Der faschistische Staatsgedanke	25
Das Fundament des faschistischen Staates	46
Der Große Rat	70
Die Regierungsgewalt	91
Das Gesetz der Arbeit	112
Die Erlösung des unfruchtbaren Bodens	132
Historische Motive und Grundprinzipien des faschisti-	
schen Staates	150
Das Verhältnis von Staat und Kirche	189
Schlußwort	205

In meinem Verlage ist erschienen:

DIE IDEE MUSSOLINIS UND DER SINN DES FASCHISMUS

von

PROFESSOR DR. GEORG MEHLIS

156 Seiten 8^o mit Illustrationen

Broschiert M. 4.50, in Ganzleinen gebunden M. 6.50

Inhalt: Der Weg zum Verstehen — Das Geld und sein Werk — Das Wesen des Faschismus — Moralische Wiedergeburt — Die Ethik des Faschismus — Das Nationale am Faschismus — Ästhetische Lebensgestaltung — Die sozialen Ideen — Die politischen Ideen.

Bremer Zeitung:

„Dies Werk eines deutschen Beobachters kann nicht warm genug empfohlen werden. Es war ein glücklicher Gedanke des Verfassers, nicht die einzelnen Taten und Leistungen des Faschismus der deutschen Leserschaft vorzuführen, sondern seinen Sinn, seine Absicht, seine Idee. Mehliis zeigt uns in hinreißender Darstellung das Wesen des Faschismus und die Größe Mussolinis. Seit den Tagen, wo Carlyle Cromwell als Helden des Gottesdienstes und Friedrich den Großen als Helden des Staatsdienstes, oder wo Treitschke Bismarck als den Helden des neuen Deutschland gefeiert hat, ist wohl selten mit so klärendem und erwärmendem Feuer von echtem Heldenentum gesprochen worden. „Der Held gehört dem ganzen Volke und seinem eigentümlichen Schicksal. Held, Volk und Schicksal, diese drei Ideen gehören aufs engste zusammen.“

Nachrichtenblatt des Nationalverbandes Deutscher Offiziere Nordwestdeutschland E. V.:

„Das vorliegende Buch, von einem gründlichen Kenner des Problems verfaßt, tritt kulturphilosophisch an den Faschismus heran und zeigt sein Wesen und die ihn bestimmten Ideen, die sein Schöpfer und Führer schöpferisch gestaltet hat. — Wir Deutschen können aus dem hochinteressanten Werk viel lernen. Sind die Dinge auch außenpolitisch bei uns anders gelagert und die Verhältnisse innenpolitisch zum Teil anders als in Italien, der Grundgedanke, die zusammenfassende reine Volksidee unter Bekämpfung aller Kasten- und Klassenunterschiede, kann, in die Tat umgesetzt, auch uns Deutsche auf den rettenden Weg zur inneren und äußeren Befreiung führen. — Das Buch sei deshalb allen Deutschen warm empfohlen, denen ihres Volkes und Vaterlandes Wohl am Herzen liegt.“
M. St.

Badischer Beobachter, Karlsruhe:

„Georg Mehliis Studie über Mussolini und den Faschismus hebt sich aus der biherigen Literatur über diesen Gegenstand vorteilhaft ab durch die ruhige Klarheit wissenschaftlicher Betrachtung sowie durch die gehobene, schwungvolle Sprache, das Ganze ist ein Kunstwerk von hoher Einheit und Geschlossenheit. Das Buch ist geschrieben, um der Verständigung zwischen Deutschland und Italien zu dienen, ferner „aus Liebe zu Deutschland, für das es den Führer ersehnt.“

Lübeckische Anzeigen:

„Das hochinteressante Werk fesselt vom ersten bis zum letzten Kapitel. Es sollte von jedem Deutschen, gleich, wie er politisch eingestellt ist, gelesen und betrachtet werden. Bewunderung muß die lebendige Schilderung über das Wesen des Faschismus und Mussolinis erregen. Wir Deutschen können gar vieles von diesem begeisterten Patrioten lernen, der seine Landsleute zwingt, sich seinen Anordnungen und Gesetzen zu beugen, um Italien zu größter Blüte zu bringen und seine Bewohner zu glücklichen Menschen zu machen.“

Deutsche Treue, Berlin:

„Das Lesen dieses Buches bedeutet eine Feierstunde, aber es soll auch der in die Hand nehmen, der ohne Vorurteile dem Philosophen und Historiker lauschen will. „Das Buch ist geschrieben aus Liebe für Deutschland, für das es den Führer ersehnt, und in Anerkennung des Wertvollen, das er in einem anderen Lande geleistet hat.“ Professor Mehliß hat lange Jahre in Italien gelebt, den Faschismus aus nächster Nähe entstehen und wirken sehen. Er hat also ein Recht darauf gehört zu werden. Es ist keine byzantinische Verherrlichung des Mannes, der seinem Vaterlande eine neue Idee über Staat und Nation gegeben hat, und doch ist es eine Weiherede, erschreckend nüchtern an einzelnen Stellen und doch wieder das Hohelied von der unergündlichen Liebe zum Vaterlande singend. Mehliß zeigt uns den Faschismus, wie er ist; daß derjenige, der sich mit der Frage der Gestaltung des kommenden dritten Deutschen Reiches vom Faschismus und aus diesem Buche über den Faschismus viel lernen kann und reiche Anregung findet, steht außer Frage.“

Alpenländer-Bote, Innsbruck:

„Wer Mussolini kennenlernen will, dem kann das Buch von Professor Mehliß wärmstens empfohlen werden. Die meisten kennen nur seine Schattenseiten und als deren dunkelste die als Bedränger des deutschen Volkes in Südtirol. Er hat aber auch seine Lichtseiten. Mussolini hat das Aufkommen des Bolschewismus in Italien und damit dessen sicheren Ruin verhindert; er hat dem volksverderbenden Parteiwesen mit seinem Verwesungsgeruch, dem volksverderblichen liberalen Parlamentarismus den Garaus gemacht, in die Jugend Liebe zum Vaterland gepflanzt; er steuert rücksichtslos der öffentlichen Unsittlichkeit und der Landflucht; er hat bewiesen, daß ein Mann aus dem Volke auch ohne Dokortitel vieles leisten kann, mehr als die Hunderte von vielgeschwätzigen Politikern, Senatoren und Ministern seit einem halben Jahrhundert. Das Buch liest sich wie ein Roman.“

Blätter für Bücherfreunde:

Das Buch liest sich gut und regt zum Denken an. Daß Deutschland Italien innerlich kühl gegenübersteht und gegenüberstehen muß, so lange die südtiroler Frage nicht gelöst ist, soll uns nicht hindern, dem italienischen Volke und seinem großen Führer Interesse und mögliches Verständnis entgegenzubringen und von ihnen zu lernen. Denn das können wir wahrhaftig, und das Mehlißsche Buch ist ein guter Führer dazu.“

Pfälzische Landeszeitung, Ludwigshafen:

„Dieses Buch, das auch äußerlich recht geschmackvoll ist, stammt aus der Feder eines deutschen Mussolini-Verehrsers, des Professors Dr. Georg Mehliß. Für jeden politisch interessierten Menschen bedeutet dieses Buch eine wertvolle Fundgrube politischen Wissens und wichtiger Unterlagen zum Verstehen aktueller, politischer Probleme, insbesondere aber vermittelt diese Neuerscheinung ein klar gezeichnetes Bild vom italienischen Faschismus und seinem Führer Mussolini.“

General-Anzeiger, Stettin:

„Das sei gleich vorweg gesagt, daß hier ein begeisterter, ein von Mussolinis Genialität und Berufung zu großer Führerschaft voll Überzeugter spricht. Und er spricht in ganz hervorragender, eigentümlich bezwingender Weise, aber aus jedem seiner Worte leuchtet Geist und Begeisterung, ohne daß man etwa von Schwärmerei, von unklaren Empfindungen reden könnte. So wundervoll klar und im Abstand von trockener Philosophiererei hat wohl selten ein von Liebe zu seinem Stoff Bezwungener seine Hörer und Leser an diesen Stoff herangeführt! Man kann getrost sagen: das Buch ist einzig in seiner Art und es enthält viele, auch für uns Deutsche und für deutsche Politik höchst wertvolle Anregungen; es ist von Sinn für Natürlichkeit durchdrungen und bietet vielerlei befreiend wirkende Klarstellungen.“

Deutsche Bodensee-Zeitung:

„Wenn der Faschismus durch die Verbindung des Vaterlandsgedankens mit dem Gottesgedanken dem nationalen Gedanken eine hohe Würde und Weihe gegeben hat, wie Mehliß an einer Stelle seines Buches hervorhebt, so zeigt sich doch, daß die Schöpfung Mussolinis in mancher Beziehung als durchaus ernsthaft gewertet werden muß. So erhalten wir über Mussolini und seinem Faschismus manche neue Information, für die namentlich derjenige dankbar ist, der bei aller politischer Gegensätzlichkeit doch auch den Andersdenkenden zu verstehen sucht.“

E. HABERLAND VERLAG / LEIPZIG

